



AJB

ARCHIV DER
ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

2/2022

Mitteilun- gen



**Arbeit-Jugend-
Bewegung**

Forschungsperspektiven 2022

Daniel Lieb

Sozialistische Erziehung als (un)politische Erziehung

Thema Arbeit-Jugend-Bewegung, Lesen S.5

Selbstverwaltetes Erleben und Gestalten des Kindergruppenalltags der Kinderfreunde

Irmela Diedrichs

Thema Arbeit-Jugend-Bewegung, Lesen S. 10

Nitzan Menagem · Julia Salomo

Jüdische Jugendbewegung zwischen Generationen

Thema Arbeit-Jugend-Bewegung, Lesen S.16

JUGENDBEWEGUNG VON RECHTS?

Vincent Knopp

Thema Arbeit-Jugend-Bewegung, Lesen S. 23

Wieder SEHEN! auf der Archiv- tagung: 20. – 21 Januar 2023

Liebe Genoss*innen,

»[w]arum wurde die Organisation [Hashomer Hatzair, d. V.] in Deutschland bis jetzt nicht erforscht, auch wenn sie als Jugendverband vielen Jüdinnen und Juden die Flucht in das spätere Israel ermöglicht hat – und ein wichtiger Teil der Gründung des Staates Israel war? Warum ist die mutige Geschichte des jüdischen Widerstands, wie beispielsweise die Gruppe um Herbert Baum in Berlin, nicht breiter bekannt? Wäre die Forschung hier weiter, wären die Informationen über z. B. Hildegard Loewy als zentrale Figur des Hashomer Hatzair in Berlin in den 1930er Jahren für den Jugendverband, aber auch für andere Akteur*innen, die sich mit der Geschichte der Jüdinnen und Juden und des Widerstands in Deutschland beschäftigen, verfügbar.«

Diese Fragen stehen am Ende des Berichtes von Nitzan Menagem und Julia Salomo über das Geschichtsprojekt von Hashomer Hatzair. Ich bin froh, dass unser Archiv diese Forschungen unterstützt und es nunmehr auch für Hashomer Hatzair in Deutschland zur Verfügung steht. Die Fragen von Menagem und Salomo führen über die Erforschung der Geschichte von Hashomer Hatzair hinaus zu jener nach dem Stellenwert und der Bedeutung der Arbeiter*innenkinder- und -jugendbewegung in der Erinnerungskultur der Gegenwart. Der Beitrag von Irmela Diedrichs unterstreicht die emanzipatorische und demokratiefördernde Bedeutung der Erziehungspraxis der Kinderfreunde für die politische Erziehung der Kinder – und ist heute, in einer Zeit, in der über Teilhabe und Beteiligung von Kindern diskutiert wird, ein wichtiges Argument. Wie politisch Bildung sein kann, dies untersucht Daniel Lieb in seiner Analyse des Erziehungs- und Bildungsbegriffs in den Ausgaben der Zeitschrift »Arbeiter-Jugend« von 1918 bis 1920. Ob der für engagierte junge Menschen wichtige und identitätsstiftende Begriff der Bewegung auf die »Identitäre Bewegung« Anwendung finden

kann oder nur bloße Propaganda ist, diskutiert Vincent Knopp am Beispiel dieser völkisch-rassistischen Sekte sowie der rechtsextremistischen »Jungen Alternative für Deutschland«.

Wie tief die Interpretation von Archivgut gehen kann, zeigen Steffen Wiechmann und Veit Dieterich mit ihrer Analyse eines Bildes von der Konferenz der führenden internationalen Vertreter*innen der sozialistischen Pädagogik im Schloss Kleßheim vor einhundert Jahren.

Für alle Recherchen unabdingbar sind gut verzeichnete Bestände. Flemming Menges verdient Dank und Anerkennung für die Verzeichnung und Ordnung des Nachlasses von Heinz Westphal. Der Bericht über unser Förderkreisjubiläum im August 2022 dokumentiert Reden und Fotos des Treffens. Was er nicht dokumentieren kann, ist die gute Stimmung und das Singen der alten und neuen Lieder gemeinsam mit dem Bundesvorstand der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Dies hat die Bindung und Verbindung mit den aktiven Falken und uns, den Altfalken, nachhaltig gestärkt und sich für die Mitgliederentwicklung mehr als ausgezahlt.

In der begründeten Hoffnung, dass wir uns nach zwei digitalen Tagungen endlich auf unserer Archivtagung am 20. und 21. Januar 2023 wiedersehen, wünsche ich euch eine gute Zeit und vor allem Gesundheit.

Freundschaft!

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Vorsitzender des Förderkreises

»Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«

THEMA *Arbeit-Jugend-Bewegung*

Forschungsperspektiven 2022

Inhalt

THEMA

- 4 »Arbeit-Jugend-Bewegung« Dritter Forschungsworkshop des Archivs der Arbeiterjugendbewegung [Maria Daldrup](#)
- 5 Sozialistische Erziehung als (un)politische Erziehung.
Der pädagogische Diskurs in der »Arbeiter-Jugend« 1918–1920 [Daniel Lieb](#)
- 10 Selbstverwaltetes Erleben und Gestalten des Kindergruppenalltags der Kinderfreunde.
Gruppenbücher als Quellen [Irmela Diedrichs](#)
- 16 Jüdische Jugendbewegung zwischen Generationen.
Geschichtsprojekt von Hashomer Hatzair [Nitzan Menagem](#) · [Julia Salomo](#)
- 23 Jugendbewegung von rechts? Rechte Jugendorganisationen zwischen Attraktion, Agitation und Selbstsuggestion [Vincent Knopp](#)

REZENSIONEN

- 28 Von scheinbaren Subjekten und realen Interessen [Arne Schott](#)
Peter Schadt. Digitalisierung, Köln 2022
- 30 Über Kommunismus aus sozialdemokratischer Perspektive:
ein lesenswertes Monumentalwerk [Wolfgang Uellenberg-van Dawen](#)
Ulrich Schöler: »Despotischer Sozialismus« oder »Staatssklaverei«. Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917–1929), 2 Bände, 2. erw. Aufl., Berlin 2021
- 34 Bernstein, Kautsky und die Frage einer jüdischen Nationalität [Kay Schweigmann-Greve](#)
Yuval Rubovitch: Marxismus, Revisionismus, Zionismus: Eduard Bernstein, Karl Kautsky und die Frage der jüdischen Nationalität, Berlin 2021

AUS DER ARBEITER*INNENJUGENDBEWEGUNG

- 38 100 Jahre Kleßheim: Gruppenfoto einer folgenreichen Konferenz
[Veit Dieterich](#) · [Steffen Wiechmann](#)

AUS DEM ARCHIV

- 44 Arne Schott: Der neue Archivpädagoge stellt sich vor [Arne Schott](#)
- 45 PB Westphal, Heinz. Von der Erschließung eines Personenbestandes im Archiv der Arbeiterjugendbewegung [Flemming Menges](#)
- 50 40 Jahre Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.
Berichte und Bilder vom Festakt am 27. August 2022
[Maria Daldrup](#) · [Wolfgang Uellenberg-van Dawen](#)

VERANSTALTUNGEN

- 63 »Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt«
Klasse und Klassenkampf in der Arbeiter*innenjugend.
Jahrestagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung am 20./21. Januar 2023
- 64 AUTOR*INNEN



»Im Winter ist es kalt
Die Menschen frieren bald.
Das Öl ist fast schon alle
Wir sitzen in der Falle.
Schon gehn die Lichter aus
– oh Graus!«

Diese Strophe aus dem »Lied vom Atom-Atom« von der Songgruppe Heinrich Heine aus Düsseldorf entstand in einer Zeit, als die Proteste gegen Atomkraftwerke immer lauter wurden. Auch die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken engagierte sich. So rief beispielsweise der Kreisverband Heinsberg-Düren dazu auf, am 14. Oktober 1979 in Bonn, dem damaligen Regierungssitz der Bundesrepublik Deutschland, gegen Atomkraftwerke zu

demonstrieren. Mit rund 100 000 Menschen war es eine der größten Demonstrationen, bei der friedlich gegen die Kernenergie protestiert wurde – und es sollten noch weitere folgen. Im gegenwärtigen energieökonomischen Kontext und den Diskussionen um Atomenergie scheinen die Zeilen aus dem »Lied vom Atom-Atom« wieder aktueller denn je.

AAJB, Plakatsammlung, PL-C 512

»Arbeit – Jugend – Bewegung«

Dritter Forschungsworkshop des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Maria Daldrup

Der Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung« des Archivs der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick ging am 19./20. August 2022 in eine dritte Runde. In digitaler Form trafen sich Nachwuchsforscher*innen, um ihre Forschungsarbeiten aus dem Kontext von Arbeit, Jugend und/oder sozialen Bewegungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu präsentieren, Fragestellungen und Problematiken zu diskutieren und Anregungen zur weiteren Forschung mitzunehmen. Die verschriftlichten Beiträge finden sich auf den folgenden Seiten.

PROGRAMM

FREITAG, 19. AUGUST 2022

- 16⁰⁰ Begrüßung und Vorstellungsrunde
- 16³⁰ Maria Daldrup/Arne Schott (Oer-Erkenschwick)
Einblicke in das Archiv der Arbeiterjugendbewegung
- 17³⁰ Daniel Lieb (Tübingen)
Sozialistische Erziehung als (un)politische Erziehung – eine historisch-materialistische Analyse des pädagogischen Diskurses in der ›Arbeiter-Jugend‹

SAMSTAG, 20. AUGUST 2022

- 9⁰⁰ Irmela Diedrichs (Jena)
Selbstveraltetes Erleben und Gestalten des Kindergruppenalltags der Kinderfreunde. Gruppenbücher als Quellen
- 10⁰⁰ Vincent Knopp (Wiesbaden)
Jugendbewegung von rechts? Rechte Jugendorganisationen zwischen Attraktion, Agitation und Selbstsuggestion
- 11⁰⁰ Nitzan Menagem (Berlin)
Die jüdische Jugendbewegung: Hashomer Hatzair im Berlin der Vorkriegszeit
- 12³⁰ Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Köln)
Die Arbeiterjugendbewegung und ihre Geschichte – erzählen und erforschen
- 13³⁰ Abschlussdiskussion



chameleon onnongwa / shutterstock.com

Sozialistische Erziehung als (un)politische Erziehung. Der pädagogische Diskurs in der »Arbeiter-Jugend« 1918 – 1920

Daniel Lieb

»Die Jugend muß zum Sozialismus erzogen werden, wenn der Sozialismus nicht auf unberechenbare Zeiten vertagt werden soll«.¹

Infolge des Ersten Weltkrieges und der Novemberrevolution sah sich die Mehrheitssozialdemokratische Partei (MSPD) als neue deutsche Reichsregierung nicht nur vor die Herausforderung gestellt, die sozialistische Revolution institutionell zu fundieren. Als ebenso drängend – und eng damit verbunden – erschien die Frage, wie aus bislang monarchisch regierten Untertanen den neuen sozialistischen Staat tragende Bürger*innen werden sollten. In der Zeit zwischen Kriegsende und der aus Sicht der Sozialdemokratie verlorenen Reichstagswahl 1920 stellte sich bei vielen MSPD-Funktionär*innen die Erkenntnis ein, dass mit der erwachsenen Wähler*innenschaft ein solcher Staat bis auf weiteres nicht zu machen war. Als politische Hoffnungsträger*innen rückten stattdessen proletarische Jugendliche in den Fokus der parteipolitischen Aufmerksamkeit.²

Zwischen 1918 und 1920 etablierte sich in Teilen der Sozialdemokratie ein geradezu utopischer Blick auf die Jugend, der sich auch und insbesondere in der 1909 gegründeten proletarischen Jugendzeitschrift »Arbeiter-Jugend. Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen«³



Götzendämmerung und Morgenröte
Arbeiter-Jugend 10 (1918) H. 24, S. 185

¹ H. H.: Unsere Aufgabe, in: Arbeiter-Jugend 12 (1920) H. 19, S. 209.

² Siehe Christian Faludi: Sehnsucht nach Sozialismus. Der Reichsjugendtag in Weimar 1920, in: Andreas Braune/Sebastian Elsbach/Ronny Noak (Hg.): Bildung und Demokratie in der Weimarer Republik, Stuttgart 2022, S. 221–248, hier: S. 221.

³ Die »Arbeiter-Jugend« erschien von 1909 bis einschließlich 1933. Zunächst als Mitgliederzeitschrift der einheitlichen proletarischen Arbeiterjugend wurde sie infolge der Parteispaltung 1916/17 zur Zeitschrift der MSPD-nahen Jugendbewegung und nach deren Wiedervereinigung mit der USPD-Jugend zur gemeinsamen Mitgliederzeitschrift der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ), siehe Günther Hartmann/Heinrich Lienker: Sozialistische Arbeiterjugend in der Weimarer Republik. Forschungsbericht 2, Bielefeld 1982, S. 3f.

niederschlug. Die Zeitschrift der im Untersuchungszeitraum MSPD-nahen Arbeiterjugendbewegung⁴ wurde bis Kriegsende vom späteren Reichspräsidenten Friedrich Ebert (1871 – 1925) und danach von Heinrich Schulz (1872 – 1932) herausgegeben. Einziger Redakteur war zu jener Zeit Karl Korn (1865 – 1942). Schulz und Korn gehörten – gemeinsam mit Clara Zetkin (1857 – 1933), Anna Siemsen (1882 – 1951) und weiteren – zu den pädagogischen Vordenker*innen der deutschen Sozialdemokratie, die sich bereits um 1900 mit der pädagogischen Dimension des Klassenkampfes beschäftigten.⁵ Die Artikel der »Arbeiter-Jugend« spiegelten nach 1918 einen pädagogischen Anspruch, der von zumeist der MSPD nahestehenden Autor*innen wie dem Redakteur Korn formuliert wurde, vereinzelt aber auch von Mitgliedern der Bewegung selbst. Diese konnten sich etwa unter der Rubrik »Aus der Praxis der Bewegung« selbst als aktive Sprecher*innen am Diskurs beteiligen. Zielgruppe der Zeitschrift waren 13- bis 17-jährige arbeitende Jungen wie Mädchen. Zu Beginn des Jahres 1918 erreichte die Zeitschrift etwa 28 000 Leser*innen, in den folgenden Jahren bewegte sich die Auflage auf knapp 100 000 und damit annähernd auf ihren Höchststand von 1914 zu.⁶

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich die Jahrgänge 1918 bis 1920 der »Arbeiter-Jugend« analysiert und mich dabei an der Frage orientiert, was die Kernelemente sozialistischer Erziehung aus Sicht der Autor*innen dieser Zeitschrift waren. Um jene Frage zu beantworten, führen zwei Thesen durch diesen Beitrag. These 1 zielt dabei auf die Forschungsperspektive: Hier schlage ich eine Re-Interpretation des pädagogischen

Diskurses der »Arbeiter-Jugend« vor, die die sozialistische Erziehung, von der in der Zeitschrift die Rede ist – entgegen den einschlägigen Rezeptionslinien in Ost- und Westdeutschland –, als politische Erziehung begreift. Als »politisch« wird hier insbesondere eine milieuspezifische Verwendung von Begriffen in den Artikeln der »Arbeiter-Jugend« ausgewiesen, deren Zweck darin bestand, innerhalb ihrer Leser*innenschaft ein proletarisches Bewusstsein zu wecken. These 2 betrifft den Inhalt dieser politischen Erziehung, die auf die Implementierung einer individuellen Ethik verweist, deren politischer Charakter vom Individuum auf die Gesellschaft ausstrahlen sollte. Eröffnet wird so eine aktualisierte Forschungsperspektive auf die Zeitschrift »Arbeiter-Jugend«, die die sprachliche Konnotation sozialistischer Erziehung beleuchtet.

Zunächst drängt sich wohl die Frage auf, weshalb eine als sozialistisch bezeichnete Erziehung nicht als politisch verstanden werden sollte; schließlich ist der Sozialismus doch eine politische Weltanschauung! Eine Lektüre der »Arbeiter-Jugend« offenbart jedoch, dass der Erziehungsbegriff bereits in der historischen Quelle zwischen Politik und Pädagogik changierte: So wollten die Autor*innen der »Arbeiter-Jugend« diese Erziehung explizit nicht als parteipolitische Beeinflussung verstanden wissen. Unter dem Kürzel »eo.« schrieb etwa ein*e Autor*in in einer Februar-Ausgabe der »Arbeiter-Jugend« 1919, dass eine »Erziehung zum Sozialismus« in erster Linie »Aufklärungsarbeit« sei,⁷ was an anderer Stelle in dem »Grundsatz« gebündelt wird, »daß die Jugend von jeder parteipolitischen Betätigung ferngehalten werden muß, daß sie vielmehr zu politisch denkenden, selbst Stellung nehmenden Menschen erzogen werden sollen. Eine parteipolitische Beeinflussung der Jugendbewegung liegt der Sozialdemokratischen Partei völlig fern. Für sie ist die Jugendbewegung eine reine Bildungsangelegenheit«.⁸ Eine solche Charakterisie-

⁴ Ich übernehme hier der Einheitlichkeit halber den zeitgenössischen Quellenbegriff. In der jüngeren Forschungsliteratur findet sich auch der inklusive Begriff der Arbeiter*innenjugendbewegung, siehe Irmela Diedrichs: Darstellung und Vermittlung des sozialistischen Demokratiekonzepts. Die Kinderrepublik Seekamp 1927 der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, in: Braune/Elsbach/Noak: Bildung und Demokratie, S. 249 – 272, hier: S. 252.

⁵ Siehe Christa Uhlig: Reformpädagogik: Rezeption und Kritik in der Arbeiterbewegung, Frankfurt am Main 2006, S. 78–81.

⁶ Siehe Hartmann/Lienker: Sozialistische Arbeiterjugend, S. 78.

⁷ eo.: Erziehung zum Sozialismus, in: Arbeiter-Jugend 11 (1919) H. 2/3, S. 16.

⁸ Aus der Jugendbewegung, in: Arbeiter-Jugend 11 (1919) H. 14, S. 107.



J. Schult: Arbeiterjugend, komm zu uns!

Arbeiter-Jugend 12 (1920) H. 6, S. 61

rung sozialistischer Erziehung als fernab von Parteipolitik kann bis Kriegsende sicherlich auf das Reichsvereinsgesetz zurückgeführt werden, das Personen unter 18 Jahren die Teilnahme an politischen Veranstaltungen untersagte.⁹ Dieses Gesetz fiel jedoch mit der Novemberrevolution, und so liegt die Vermutung nahe, dass die Hervorhebung des unparteiischen Charakters der Bewegung aus einer Sorge vor politischen Alleingängen der Jugend resultierte, wie sie in der USPD- und Spartakusjugend zu beobachten waren.¹⁰ Derlei wurde in der »Arbeiter-Jugend« als »unjugendlich«¹¹ gebrandmarkt und als Agitationsraum der Bewegung abgelehnt.

Diese Abgrenzung sozialistischer Pädagogik von parteipolitischer Agitation bei gleichzeitiger Betonung einer Befähigung zum politischen Denken zieht sich durch alle drei untersuchten Jahrgänge. Interessanterweise wird diese Ambivalenz in einem breiten Quellenkanon zur Arbeiter*innenjugendbewegung aus den 1970er und 1980er Jahren¹² sowie jüngeren Datums einseitig im Sinne einer un- oder sogar antipolitischen Erziehung rezipiert: So hielt etwa Erich Eberts fest, diese habe sich nach dem Ersten Weltkrieg »von jeder sich politisch artikulierenden«¹³ Praxis verabschiedet. Und auch Heinrich Eppe schrieb noch 2008, die MSPD-nahe Arbeiterjugendbewegung habe spätestens nach 1919 eine »Abwendung [...] vom Politischen überhaupt«¹⁴ vollzogen. Mein Forschungsansatz beruht nun darauf, dieses Narrativ einer unpolitischen sozialistischen Erziehung infrage zu stellen. Dazu ist es notwendig, zunächst den Begriff des Politischen selbst neu zu betrachten. Meines Erachtens wird dieser verkürzt, wenn Politik auf den (gewaltsamen) Kampf oder die reine Parteipolitik zusammengestrichen wird.

Stattdessen lohnt es sich, mit einem Forschungsbegriff des Politischen, der Sprache politisiert, erneut in eine pädagogische Lektüre der »Arbeiter-Jugend« einzusteigen: So besteht mein Analyseansatz darin, anhand einer historischen Diskursanalyse, die gleichsam eine materialistische, d. h. in diesem Fall postmarxistische¹⁵ Perspektive mit einschließt, die Verwendung bestimmter zentraler Begrifflichkeiten durch die Autor*innen der Zeitschrift zu beleuchten. Neben »Sozialismus« und

⁹ Siehe Franz Osterroth/Dieter Schuster: Chronik der deutschen Sozialdemokratie. Daten – Fakten – Hintergründe, Band 1: Von den Anfängen bis 1945, Bonn 2005, S. 110.

¹⁰ Siehe Heinrich Eppe: 100 Jahre Sozialistische Jugend in Deutschland im Überblick, in: Ders./Ulrich Herrmann (Hg.): Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert. Studien zur Entwicklung und politischen Praxis der Arbeiterjugendbewegung in Deutschland, Weinheim/München 2008, S. 43–68, hier: S. 50–56.

¹¹ Die Spaltung der linksradikalen Jugend, in: Arbeiter-Jugend 11 (1919) H. 23, S. 209.

¹² Siehe Autorenkollektiv: Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung. 1904–1945, Berlin 1973, S. 237. Siehe auch Hartmann/Lienker: Sozialistische Arbeiterjugend, S. 157.

¹³ Erich Eberts: Arbeiterjugend 1904–1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft. Politische Organisation. Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 20, Frankfurt am Main 1979, S. 61.

¹⁴ Eppe: 100 Jahre Sozialistische Jugend, S. 56.

¹⁵ Siehe Ernesto Laclau/Chantal Mouffe: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien 2020.



Emil Reinhardt Müller: Das Weimar der arbeitenden Jugend. Niederschriften und Bilder vom ersten Reichjugendtag der Arbeiterjugend vom 18. bis 30. August 1920 in Weimar, herausgegeben vom Hauptvorstand des Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands, Berlin 1921.

›Erziehung‹ liegt mein Fokus dabei auf den Begriffen ›Bildung‹ und ›Jugendlichkeit‹. Diese wurden von den Autor*innen auf eine bestimmte Weise verwendet, die Rückschlüsse auf ihre Weltsicht zulässt. Dies, weil es sich bei diesen Begriffen mit Ernesto Laclau gesprochen um »leere Signifikanten«¹⁶ handelt, ihre Bedeutung fluide, nicht dauerhaft festgeschrieben, sondern stets nur partial und temporär fixiert ist. Ich betrachte ihre Verwendungsweisen daher insofern als politisch, als die Artikulation eines Begriffs – seine Verwendung in einem bestimmten Kontext gemeinsam mit weiteren Begriffen – auf die Kontingenz der Weltanschauungen reagiert und auf Vereindeutigung zielt: Nachvollziehen lässt sich das etwa darin, dass sich schon die verschiedenen sozialistischen Parteien in der Weimarer Republik in ihren jeweiligen Konnotationen der Begriffe Sozialismus und Erziehung teils stark unterschieden. »Infolgedessen«, so lässt sich mit dem sowjetischen Linguisten Valentin N. Vološinov schlussfolgern, »überschneiden sich in jedem ideologischen Zeichen unterschiedlich orientierte Akzente«.¹⁷

Die Worte Erziehung, Bildung, Sozialismus und Jugendlichkeit sind als ebensolche ideologischen Zeichen zu verstehen: Es handelt sich um Sinn transportierende Begriffe, die durch die Weltsicht einer bestimmten Gruppe geprägt sind und umgekehrt ihre jeweilige politische Ausrichtung aufrechterhalten, das heißt: reproduzieren. Hinsichtlich meiner ersten These lässt sich festhalten, dass die Füllung der Signifikanten, also die Verwendung der Begriffe auf eine spezifische Art und Weise, damit selbst bereits Teil des Klassenkampfes ist. Dies, indem die verwendete Sprache die jugendlichen Leser*innen, die vonseiten der Parteifunktionär*innen bereits als Proletariat *an sich* imaginiert worden waren, zu Proletarier*innen *für sich* machen sollte. Das Politische – und Pädagogische – an der in der »Arbeiter-Jugend« forcierten sozialistischen Erziehung besteht somit darin, dass durch die Konstruktion einer als kollektive Welt erfahrbaren proletarischen Realität eine politische Subjektivierung stattfindet: Die jugendlichen Leser*innen erfahren sich über die gemeinsame Lektüre der »Arbeiter-Jugend« als Teil eines proletarischen Kollektivs und die sprachlich vermittelte Realität ist eines der zentralen Bestandteile dieser Konstruktion. Nicht umsonst stellte die »Arbeiter-Jugend« das, wie es der Hauptvorstand der Arbeiterjugendvereine im Frühsommer 1920 selbst festhielt, »wichtigst[e] Bildungsmittel«¹⁸ der Bewegung dar. Gebildet werden sollte ein spezifisches – MSPD-nahes, reformorientiertes und eben nicht revolutionär-kommunistisches – Verständnis von Sozialismus unter den proletarischen Jugendlichen. Unter der hier skizzierten Forschungsperspektive stellt sich eine solche forcierte Subjektivierung – freilich ebenso wie die in der »Arbeiter-Jugend« stets gescholtene bürgerliche Erziehung – durchaus als politische Erziehung dar.

¹⁷ Valentin N. Vološinov: *Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft*, Frankfurt am Main 1929/1975, S. 71.

¹⁸ Hauptvorstand: *Bekanntmachungen des Hauptvorstands*, in: *Arbeiter-Jugend* 12 (1920) H. 13, S. 144.

Hinsichtlich meiner zweiten These ist zu fragen, was der inhaltliche Teil dieser politischen Erziehung war. Zunächst war die angestrebte sozialistische Erziehung noch während des Ersten Weltkrieges, insbesondere aber infolge der Novemberrevolution, stark ethisch eingefärbt. So schrieb etwa Karl Schröder¹⁹ (1866–1940) im Sommer 1918 von einer »neue[n] Sittlichkeit«²⁰, die es in der Bevölkerung, zuvorderst aber in der proletarischen Jugend, aufzubauen gelte. Nach der Revolution war es der damals 18-jährige Erich Ollenhauer (1901–1963), der die Aufgabe der Arbeiterjugendbewegung darin verortete, »Menschen zu erziehen, die sozialdemokratisch handeln«, was bedeute, dass »jeder einzelne [...] den Geist im sozialistischen Sinne revolutionieren und zur Richtschnur seines Handelns machen«²¹ solle. Diese »Revolution der Geister« ist ein 1919 und 1920 regelmäßig wiederkehrendes Motiv.²² Sie sollte es sein, »die das Proletariat und die Menschheit reif macht zum Sozialismus«.²³ Der politische Charakter sozialistischer Erziehung sollte sich also in der Implementierung einer sozialistischen Ethik realisieren, die vom Individuum auf die Gesellschaft ausstrahlt. In diesem Kontext wurde die Jugend um 1920 auch als Wiedergängerin des »Goetheschen Prometheus«²⁴ imaginiert; ein Motiv, das sich auch im Titelbild der Broschüre ›Das Weimar der arbeitenden Jugend‹ wiederfindet, die 1921 im Arbeiterjugend-Verlag erschien.

Die Revolution des Geistes und das Licht der Aufklärung, das die prometheische Jugend in die Gesellschaft tragen sollte, verweisen auf ein Verständnis von Sozialismus, das diesen als rational auffasst: Der sozialistisch erzogene Mensch sollte sich als Erwachsener frei für eine sozialistische Gesellschaft entscheiden. Wenn aber der Sozialismus die Wahrheit über die Gesellschaft und ihre Entwicklung beinhaltet und zu vermitteln vermag, dann gibt es für den sozialistisch unterrichteten und damit aufgeklärten Menschen keine Alternative zur rationalen Entscheidung für eine sozialistische Gesellschaft. Damit wird die gesellschaftliche Revolution tatsächlich in einem gewissen Sinne entpo-

litisiert; allerdings nur, sofern Politik eine die Gesellschaft revolutionierende Aktion meint. In den Artikeln der »Arbeiter-Jugend« wird diese Revolution in das Individuum verlegt und gleichsam in die Zukunft verlagert – in eine unbestimmte Zukunft, in der alle Individuen zu sozialistischen Menschen erzogen worden sind. Es überrascht nicht, dass solche Verständnisse von Erziehung und Sozialismus als unpolitisch betrachtet wurden. Die hier vorgeschlagene Forschungsperspektive, die den politischen Charakter der Zeitschrift selbst in den Blick nimmt, kann dagegen zum einen eine analytische Distanz zum Forschungsgegenstand einziehen. Zum anderen wird mit ihr die Rolle der Sprache im Klassenkampf insofern erweitert, als die Artikulation zentraler Begrifflichkeiten in der Zeitschrift selbst als (partei-)politische Beeinflussung zu werten ist. Erziehung, Bildung, Sozialismus und Jugendlichkeit werden mit einer für die MSPD spezifischen Bedeutung aufgeladen, um eine gewaltfreie und reformorientierte proletarische Identität unter den jugendlichen Leser*innen zu implementieren. Das zeigt auch, dass Sprache immer politisch ist – nicht nur, wenn sie seitens der sozialistischen Jugend zur Disartikulation des bestehenden Systems vorgebracht wird, sondern auch, indem sie das, was ist, aufrechterhält. Diese Diagnose ist heute so aktuell wie vor 100 Jahren.■

¹⁹ Zum Bildungsverständnis Karl Schröders und seinen Aktivitäten in SPD und KPD siehe: Rhena Stürmer: Politische Schulungsarbeit im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Wandel und Kontinuität im Bildungsverständnis des links-kommunistischen Pädagogen Dr. Karl Schröder, in: Braune/Elsbach/Noak: Bildung und Demokratie, S. 273–288.

²⁰ Karl Schröder: Sozialismus und Ethik, in: Arbeiter-Jugend 10 (1918) H. 12, S. 90.

²¹ Erich Ollenhauer: Die Revolution des Geistes, in: Arbeiter-Jugend 11 (1919) H. 22, S. 199.

²² Siehe auch Hans Turß: Unser Ziel und unsere Wege, in: Arbeiter-Jugend 12 (1920) H. 14, S. 153.

²³ H.H.: Unsere Aufgabe, in: Arbeiter-Jugend 12 (1920) H. 19, S. 209.

²⁴ Walter Schenk: Die Sonnenwendfeier der Groß-Berliner Arbeiterjugend, in: Arbeiter-Jugend 12 (1920) H. 14, S. 154.

Selbstverwaltetes Erleben und Gestalten des Kindergruppenalltags der Kinderfreunde. Gruppenbücher als Quellen

Irmela Diedrichs

»Und wenn unsere Falken später einmal in den Reihen der Erwachsenen für den Sozialismus kämpfen, dann werden sie sicherlich gern mal in den Blättern nachlesen, die das Erleben ihrer Jugend festgehalten haben«.¹

In meiner Dissertation über die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG), eine sozialistische Erziehungsorganisation der Weimarer Republik, liegt ein Fokus auf der Alltagspraxis und materiellen Kultur der Kinderfreundegemeinschaften und ihren politischen Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungen der Arbeiterkinder.² In einem temporär geschützten Raum sollten sie möglichst Selbstbestimmung und Selbstverwaltung im Rahmen einer Kindergemeinschaft erlernen. Das pädagogische Ziel war es, dass Kinder sich in demokratischen Formen erproben, um diese als Erwachsene besser anwenden und somit eine sozialistische Gesellschaft erschaffen zu können. Die Frage meines Beitrages ist: Wie erlebten und gestalteten Kinderfreundegruppen der RAG ihren Alltag? Wie eigneten sich Kinder individuell und als Gemeinschaft Formen der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung an?

In den Gruppen- und Fahrtenbüchern hielten die Kindergruppen der Kinderfreunde tagebuchartig ihre Erlebnisse und Tätigkeiten fest. Es sind sieben Gruppen- und Fahrtenbücher der Kinderfreunde von 1927 bis 1933 überliefert. Sechs von ihnen liegen im Archiv der Arbeiterjugendbewegung (AAJB) und eines im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch). Sie stammen aus den Bezirken Braunschweig, Leipzig, Hannover und Zwickau und enthalten Berichte über Reisen der Gruppen, ihre Treffen und weitere Aktivitäten. Die Einträge verfassten Kinder, Jungen wie Mädchen, der

Jung-Falken- und Rote-Falken-Gruppen. Eine Ausnahme bildet die Braunschweiger Gruppe »Freiheit/Rote Wacht«, in der wenige Einträge von Helfer*innen stammen.³ Allein im Gruppenbuch der Jung-Falken Leipzig-Paunsdorf erstattet einzig ein Kind, Walter Marhold, Bericht.⁴ Die Berichte sind in der Wir-Form geschrieben. Die Einträge sollten während der Nestabende besprochen werden, wobei die Gruppe sie auch korrigieren konnte. Es entstand ein eigener Stil, in dem die Gruppen- und Fahrtenbücher geschrieben wurden: »[A]us der subjektiven Reflexion des Tagebuchs [wird] eine, die die Anderen der Gruppe immer mitdenkt.«⁵ Die Gruppen- und Fahrtenbücher als historische Quellen geben somit zumeist keine Erfahrungen des einzelnen Kindes wieder. Vielmehr handelt es sich, trotz Einzelauteur*innen, um kollektive Arbeiten, es geht um die Gruppe, um das von den Erwachsenen wie auch den Kindern konstruierte ›Wir‹.

Die überlieferten Gruppen- und Fahrtenbücher unterscheiden sich in der Art, wie sie geführt und gestaltet sind. Das Zwickauer Gruppenbuch der Rote-Falken-Gruppe »Fritz Wilke« besteht nur aus Teilnahmelisten

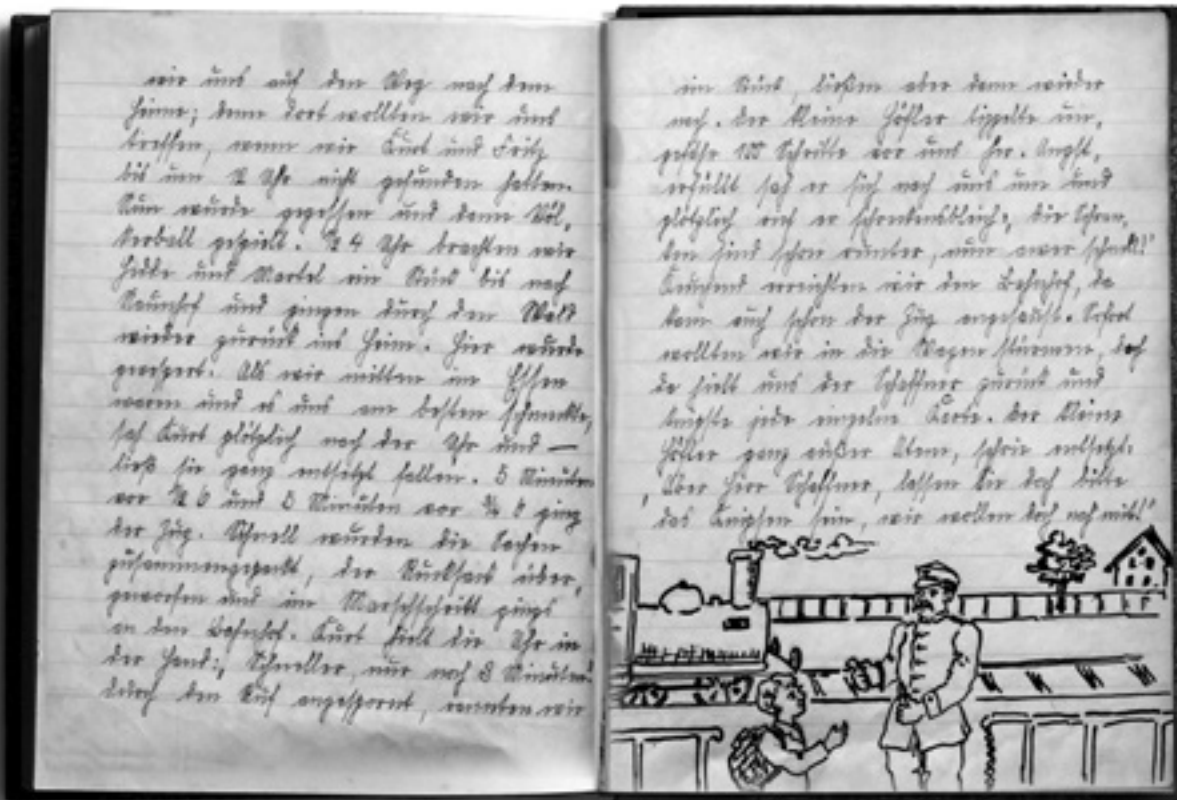
¹ Hans Schumann: Falkendrachten und Falkenchronik, in: Der Helfer für unsere praktische Arbeit (1928) H. 4, S. 32, in: AAJB, ZA 425.

² Dieser Artikel basiert auf Ausarbeitungen meines Dissertationsprojekts »Politische Kindheit in der Kinderfreunde Bewegung der Weimarer Republik« (Arbeitstitel), angesiedelt am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

³ Siehe: Gruppenbuch »Freiheit/Rote Wacht«, Braunschweig 1929–1931, in: AAJB, KF-BS 22/3.

⁴ Siehe: Gruppenbuch Jung-Falken, Leipzig-Paunsdorf 1930, in: AAJB, KF-L 22/1.

⁵ Alexander Schwitanski: Gruppenbücher als Quelle, in: Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (2010) H. 2, S. 33–41, hier: S. 33.



Zeichnung eines Kindes, das sich am Bahnsteig eine Fahrkarte kauft. Eine Gruppenfahrt nach Grossteinberg, verfasst am 1.–2.10.1927, in: Fahrtenbuch »Gruppe Kurt und Frieda«, Leipzig 1927–1929. Quelle: AAJB, KF-L 22/2

unter bisweilen aufwendig gestalteten thematischen Überschriften, wobei Berichte über die Gruppenaktivitäten fehlen.⁶ Die weiteren Gruppen- und Fahrtenbücher enthalten neben Berichten auch Gedichte oder Lieder.⁷ Bisweilen nutzten Autor*innen dramatische und poetische Formulierungen, wie zum Beispiel: »Wutschnaubend und feuerspeiend schob sich das Koloß in rasender Fahrt in den Bahnhof hinein.«⁸ Immer wieder findet sich ein solcher oder ähnlich prosaischer Stil in den Berichten. Die Gruppenbücher lassen sich allerdings nicht als bloße Textsammlungen verstehen – der berichtende Charakter geht weit über das rein Textliche hinaus und umfasst auch die visuelle bis ästhetische Ebene. Einträge sind mitunter durch Zeichnungen, Fotos oder durch eingeklebte Zeitungsartikel ergänzt. Autor*innen nutzten den Raum, um mit ihrer Ausdrucksweise zu spielen oder sich kreativ zu betätigen

Aus der Idee heraus, dass alle Gruppen ein Gruppen- bzw. Fahrtenbuch besitzen sollten, gaben die Kinderfreunde Hinweise zum Verfassen.⁹ In mehreren Ausgaben ihres Kinderfreundeorgans »Der Helfer für unsere praktische Arbeit« bewarb die RAG vorgefer-

tigte blanko Gruppenbücher für fünfzig Pfennig, die in jeder Kindergruppe vorrätig sein sollten.¹⁰ Ob dieses Angebot genutzt wurde, ist nicht bekannt: Die überlieferten Gruppenbücher sind alle aus selbst gestalteten Notizbüchern entstanden. Der Thüringer Kinderfreund Hans Schumann beschreibt in einer Ausgabe des Kinderfreundeorgans »Der Helfer für unsere praktische Arbeit« von 1928, welche Funktion die Gruppen- und Fahrtenbücher inne haben sollten:

⁶ Siehe: Gruppenbuch, »Fritz Wilke«, Zwickau 1930–1932, in: BArch DY 24 27511.

⁷ Siehe: »Feuerwehrmänner«, verfasst von Lisbeth Drögemüller, am 30.04.1931, in: AAJB, KF-BS 22/3; vgl. »Marchlied«, verfasst von Waltraut Beyer und Ursula Ritter, Gruppenbuch »Ilse Kugelberg«, Braunschweig 1930–1931, in: AAJB, KF-BS 22/2.

⁸ Eine Gruppenfahrt nach Grossteinberg, verfasst am 1.–2.10.1927, in: Fahrtenbuch »Gruppe Kurt und Frieda«, Leipzig 1927–1929, in: AAJB, KF-L 22/2.

⁹ Siehe: Kurt Löwenstein und Hans Weinberger im Auftrag der RAG, Rundbrief an die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen vom 1. September 1931, in: AAJB, KF-RAG 5/1.

¹⁰ Siehe: Der Helfer für unsere praktische Arbeit (1929) H. 14, S. 117; Der Helfer für unsere praktische Arbeit (1930) H. 3/4, S. 37, in: AAJB, ZA 425.

»[E]s geht um die Gruppe, um das von den Erwachsenen wie auch den Kindern konstruierte ›Wir‹.

»So wird das Ganze ein Spiegel unserer Arbeit, der den Vorzug hat, daß er das Aufgenommene festhält. Bei Elternabenden und Werbeabenden zeigen wir das Buch unseren Freunden. Und wenn unsere Falken später einmal in den Reihen der Erwachsenen für den Sozialismus kämpfen, dann werden sie sicherlich gern mal in den Blättern nachlesen, die das Erleben ihrer Jugend festgehalten haben[.]«¹¹

Die Gruppen- und Fahrtenbücher hatten vielfältige Funktionen. Zuvorderst sollten sie eine kollektive Identität der Gruppe durch gemeinsame Erinnerungen befördern. Zudem erfüllten sie eine Agitationsaufgabe: Eltern sollten während der Elternabende durch die vorgestellten Berichte der Gruppenbücher über die Tätigkeiten der Gruppe informiert und Kinder für die Arbeit der Kinderfreunde gewonnen werden. Ein überliefertes Merkblatt einer Ortsgruppenleitung verweist darauf, dass Helfer*innen die Gruppen- und Fahrtenbücher für monatliche Berichte über die Gruppenaktivitäten nutzen und sie einmal im Quartal an die Ortsgruppenleitung weitergeben sollten.¹² So konnte sich der Helfer*innenkreis innerhalb der Ortsgruppen über die Tätigkeiten der mitunter zahlreichen Gruppen austauschen. Ob sie das auch in der Form praktizierten, ist nicht überliefert. Das Gruppenbuch sollte nicht allein den Gruppenmitgliedern zugänglich sein, sondern auch einer breiteren Öffentlichkeit, die zumindest die Familien und Ortsgruppenleitung einschloss, aber auch an den Kinderfreunden Interessierte mitdachte.

Innerhalb der deutschen Jugendbewegung waren Gruppenbücher weitverbreitet. Nicht nur Kinderfreundegruppen hielten in ihnen ihre Ausflüge und Treffen fest, sondern auch Gruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ),¹³ der bündischen Jugend oder des Wandervogels.¹⁴

Bislang fehlt eine systematische Auswertung von Gruppenbüchern, obgleich es sich um eine hochgradig spannende historische Quellengattung handelt. Die Gruppen- und Fahrtenbücher der Kinderfreundegruppen geben Aufschluss über kulturelle Praktiken und sozialistische Verhaltensnormen, die sich von bürgerlichen Idealen unterscheiden. Die Beiträge und besonders die Bilder und Zeichnungen sind geprägt von einer starken proletarisch-sozialistischen Ästhetik. Ob und wie die Kinderfreunde ihre pädagogischen Ideen eines selbstverwalteten Kindergruppenalltags umsetzten und welche Rolle Kinder dabei einnahmen, können die Gruppen- und Fahrtenbücher zeigen.

Der Arbeiterjugendbewegungsforscher Bodo Brücher beschrieb die sozialistische Selbstverwaltungspraxis der Kinderfreunde als »Antizipation [...] gesellschaftlicher Verhältnisse, die es politisch noch zu erkämpfen galt«, die jedoch »Erziehungsleistungen erbracht

¹¹ Schumann: Falkendrachen, S. 32.

¹² Siehe: Merkblatt der Ortsgruppenleitung, in: AdsD 5/ADGB000310 (ADGB), Nr. 87.

¹³ Im Archiv der Arbeiterjugendbewegung liegen Gruppenbücher der Sozialistischen Arbeiterjugend [SAJ], der Kinderfreunde und der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Dazu bisher: Alexander Schwitanski, Gruppenbücher als Quelle, in: Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (2010) H. 2, S. 33–41; Kay Schweigmann-Greve: Die Kinderrepublik in Clausthal-Zellerfeld im Sommer 1931 aus der Perspektive Hannoverscher Falken, in: Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (2012) H. 1, S. 25–31.

¹⁴ Vgl. Susanne Rappe-Weber: Freundschaft und Exklusion. Zur Bedeutung des gemeinsamen Lesens im Spiegel der »Gruppenbücher« von »Wandervogel« und bündischer Jugend, in: Wolfgang Braungart (Hg.): Stefan George und die Jugendbewegung. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft, Stuttgart 2016, S. 111–123.

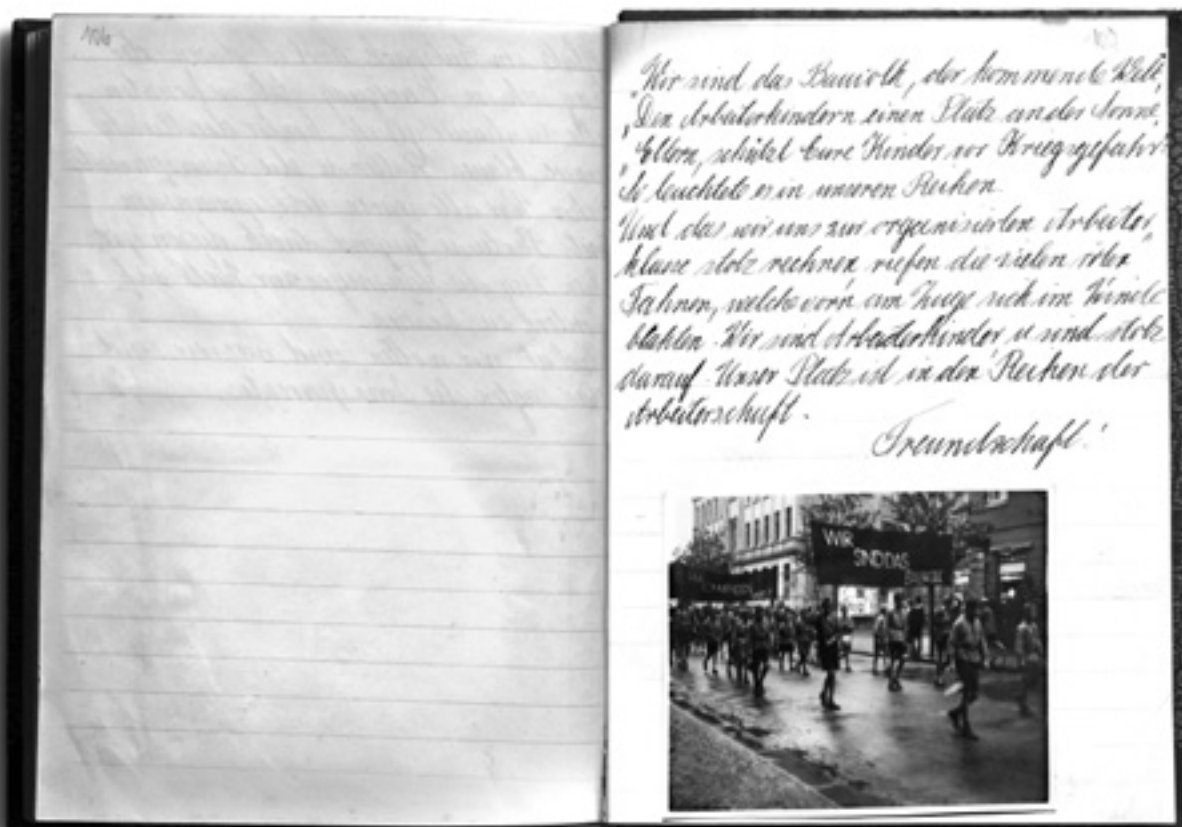
[habe], die unmittelbare Wirkungen haben konnten.«¹⁵ Selbstverwaltung war demnach auf soziale Erfahrungen der Arbeiterkinder gerichtet und wurde mit sozialistischen Werten ausgedeutet. Somit bezog sie eine solidarische Arbeits- und Gemeinschaftserziehung, Koedukation und Friedenspädagogik mit ein.¹⁶ In der Praxis bedeutete Selbstverwaltung für Kinderfreunde-Helfer*innen, einen demokratischen Prozess in den Kindergruppen anzuleiten. Mit zunehmendem Alter der Kinder übertrugen sie ihnen mehr Verantwortung. Es galt, die Kindergemeinschaft durch Kinder organisieren zu lassen, indem Gruppentreffen geleitet und protokolliert wurden, verschiedene Ämter über demokratische Wahlen von Kindern besetzt und über Meinungsbildungsverfahren Entscheidungen getroffen werden sollten.¹⁷ Über diese Prozesse waren Kinder an

der Organisation des Kindergruppenalltags beteiligt und konnten selbsttätig partizipieren. Auch wenn sich die Gruppen im seltensten Fall idealtypisch verhielten, so können Selbstverwaltungsformen und -facetten in den einzelnen Gruppen anhand der Gruppen- und Fahrtenbücher ausgemacht und die Teilnahme der Kinder analysiert werden.

¹⁵ Bodo Brücher: Die Selbstverwaltung im Erleben und Handeln der Kinderfreunde, in: Roland Gröschel/SJD – Die Falken LV NRW (Hg.): Auf dem Weg zu einer sozialistischen Erziehung. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte der sozialdemokratischen »Kinderfreunde« in der Weimarer Republik, Essen 2006, S. 121–135, hier: S. 129.

¹⁶ Siehe: ebd., S. 129–135.

¹⁷ Siehe: Der Helfer für unsere praktische Arbeit (1929) H. 15, S. 122f., in: AAJB, ZA 425.



Jung-Falken nehmen an einer Demonstration teil. Gruppenbuch Jung-Falken, Leipzig-Paunsdorf 1930, S. 53. Quelle: AAJB, KF-L 22/1.

Die Kinderfreundegruppen konnten für Kinder unterschiedliche Räume bieten, wie die Gruppen- und Fahrtenbücher zeigen. Diese waren Orte, an denen sich frei bewegt, gespielt und kulturelle Angebote wahrgenommen werden konnten. Häufig wird von Wanderungen, Völkerball und Fußball berichtet, Märchen-, Vorlese- und Gesangsabende beschrieben und am ausführlichsten die Verpflegung geschildert. Gerade in den älteren Rote-Falken-Gruppen besprachen Erwachsene und Kinder politische Themen über Spiele, Arbeiter*innen- und Kampflieder oder Diskussionsabende.

Die Gruppe an sich war die eigentliche Instanz zur Bewertung und Reflexion vergangener Erlebnisse, festgehalten in den Gruppenbüchern. Während der Nestabende tauschten sich Kinder und Helfer*innen über Fahrten und Treffen aus, bewerteten deren Durchführungen, besprachen Beschlüsse der Falkenparlamente und Helfer*innensitzungen. Um Konflikte, die in demokratischen Prozessen entstehen konnten, nicht zu tabuisieren, schufen die Kinderfreunde die sogenannte »Zausestunde«, um kooperativ und solidarisch gegenseitige Kritiken aufzuarbeiten.¹⁸ Die Kinder bezogen ihre Kritik auch auf Helfer*innen.¹⁹ Untereinander besprachen die Kinder wahrgenommene Ungerechtigkeiten. Auffällig ist jedoch auch, dass der Ton, in dem gegenseitige Kritik protokolliert wurde, mitunter sehr scharf und streng wirkt: »Eva Bartels soll mehr reden. Ich bin vorlaut. Wilhelm Rose ist sehr grob gegen die Mädchen. Ida lacht zu viel.«²⁰ Diese beispielhafte Zausestunde scheint mehr disziplinierend als solidarisch abgelaufen zu sein, obwohl der Kontext der Kritik im Gruppenbuch unbekannt ist und somit auch die genaueren Umstände, die zu den unerwünschten Verhaltensweisen führten, nicht analysiert werden können. Wenn durch das Verhalten Einzelner die Gemeinschaft gestört oder gegen die Gruppendisziplin verstoßen wurde, konnte sich eine Gruppe auch dafür entscheiden, den Betroffenen zeitweilig auszuschließen.²¹ Insgesamt zeigen diese Aushandlungsprozesse, dass Erwachsene zwar eine wesentliche Rolle in den

Gruppen einnahmen, Kinder jedoch nicht aus den Entscheidungen ausgeschlossen waren. Zudem konnten Kinder so erlernen, gemeinschaftliche Beschlüsse durchzusetzen. Selbstverwaltung bedeutete, gemeinsam Regeln zu diskutieren, zu beschließen und auf deren Einhaltung zu achten. So bekamen die Regeln eine sehr viel größere Wirksamkeit, denn sie waren nicht durch andere auferlegt, sondern gemeinsam erörtert worden. Die Gruppe stand dabei immer im Vordergrund.

Individuell auf Gruppenämter gewählte Personen waren der Gruppe verpflichtet und konnten auch wieder abgewählt werden. Es mangelt allerdings an Verweisen auf Wahlen in den Gruppenbüchern. In der Jung-Falken-Gruppe Leipzig-Paunsdorf waren Ämter wie Obleute, Kassierer*in, Listenführer*in, Spielverantwortliche und Heimordner*in zu besetzen. Der

Die Gruppe an sich war die eigentliche Instanz zur Bewertung und Reflexion vergangener Erlebnisse, festgehalten in den Gruppenbüchern.

Autor des Berichts schildert kurz, dass alle Kinder ein Amt haben übernehmen wollen, doch auf die vier Posten nur 10 der insgesamt 21 Kinder gewählt wurden.²² In dieser protokollarisch gehaltenen Wiedergabe der Wahl gibt es keine expliziten Hinweise, nach welchen Kriterien die Ämter besetzt wurden. Auch zählt der Autor keine Stimmen aus. Die drei gewählten Obleute Ruth Haase, Werner Winter und Walter Marhold, letzterer führte das Gruppenbuch, waren fast ausnahmslos bei allen Gruppentreffen anwesend. Diese regelmäßige Präsenz kann von anderen Kindern als verantwortungsvoll empfundenes Handeln interpretiert worden sein.

Selbstverwaltung bedeutete gemeinsam anfallende (Reproduktions-)Arbeiten zu erledigen. Die koedukative und solidarische Praxis der Kinderfreunde erforderte ein gemeinschaftliches, geschlechtsunabhängiges Ausführen dieser Aufgaben. Doch in Schule, Straße und Elternhaus erlernte Normen der geschlechtlichen Arbeitsteilung und Verhaltensweisen waren nur schwer zu überwinden. Ein früher Eintrag eines Jungen im Gruppenbuch weist auf dieses konflikthafte Verhältnis hin: »Den anderen Tag mußten wir den Baderaum reine machen, da gegen haben wir protestiert, wir haben zu Fräulein Schreiber gesagt: ‚Wir machen Baderaum [sic!] nicht reine, das fällt uns in [sic!] Traume nicht ein, das ist Mädchen [sic!] Arbeit und keine Jung’s [sic!] Arbeit!‘ Wir waren nun froh, daß wir fertig waren.«²³ Die Helferin, hier unüblicherweise bei ihrem Nachnamen genannt, konnte die betreffenden Jungen wohl überzeugen, ihren Putzdienst zu leisten. In den folgenden Monaten fand ein Prozess statt, in dem sich die Gruppe selbstverwaltete Praxen aneignete. Ein Jahr später übernahmen Kinder konfliktlos Aufgaben wie Zimmer ausfegen und Essen kochen.²⁴ Selbstverwaltung bildete kein Allgemeingut, das die Kinderfreunde bei den Arbeiterkindern voraussetzen konnten. Die Gruppenzeit war auch eine Zeit des Lernens, in der sich Kinder Selbstverwaltung im Allgemeinen und eine gemeinsame Arbeitsteilung im Speziellen erst erarbeiteten.

Die Beispiele aus dem Alltag der Kindergruppen zeigen: Kinderfreundegemeinschaften bildeten einen Raum für Kinder, in dem sie verschiedene demokratische Formen erprobten und ihre freie Zeit selbst gestalteten. Die Wahl zu einem Obmann, die Vertretung einer Gruppenmeinung oder auch das freie Spiel waren für Kinder grenzüberschreitende Erfahrungen und Erlebnisse, die ihnen in den von Herrschaft und Autorität durchzogenen bürgerlichen Strukturen außerhalb der Kinderfreunde weder im Denken noch im Handeln ermöglicht wurden. Der politische Charakter dieses Kindergruppenalltags zeigt sich nicht nur in demokratischen Wahlen, sondern auch in der alternativen Arbeitsteilung und dem Negieren von üblichen patriarchalbürgerlichen Hierarchien zwischen Kind und Erwachsenen. Obwohl Erwachsene diese Prozesse begleiteten, kann die politische Bedeutung des Raumes für die Kinder nicht unterschätzt werden. Vielmehr waren die Helfer*innen notwendig, um eben diesen politischen Raum für Kinder herzustellen. ■

¹⁸ Siehe: Brücher: Selbstverwaltung, S. 132.

¹⁹ Siehe: Gruppenbuch »Freiheit/Rote Wacht«, Braunschweig 1929–1931, verfasst von H[ans] Schwarz am 06.1.1931, in: AAJB, KF-BS 22/3.

²⁰ Ebd., verfasst von Helga Grobe, zwischen 17.2.1931 und 8.3.1931, in: AAJB, KF-BS 22/3.

²¹ Siehe: Gruppenbuch Jung-Falken, Leipzig-Paunsdorf 1930, 15.5.1930, in: AAJB, KF-L 22/1.

²² Siehe: Ebd., vom 25.9.1930, in: AAJB, KF-L 22/1.

²³ Gruppenbuch »Ilse Kugelberg«, Braunschweig 1930–1931, verfasst von Herbert Ohse, in: AAJB, KF-BS 22/2.

²⁴ Verfasst von Grete Hübner, in: Ebd.

Jüdische Jugendbewegung zwischen Generationen. Das Geschichtsprojekt von Hashomer Hatzair

Nitzan Menagem/Julia Salomo

Einführung

Hashomer Hatzair ist eine der ältesten noch bestehenden jüdischen Jugendbewegungen der Welt. Die Organisation wurde 1913/14 im habsburgischen Galizien unter dem Namen Haschomer (Der Wächter) als Pfadfinderbewegung gegründet, die sich 1916 in Wien mit dem kulturell aktiven Studentenverband Zeire Zion (Die Jugend Zions) zusammenschloss.¹ Die Wiener Gruppe der Organisation wurde stark von jüdischen Flüchtlingen aus dem Osten der Doppelmonarchie geprägt, öffnete sich aber auch den Einflüssen des Wandervogels und der deutschen Jugendbewegung. 1931 wurde Hashomer Hatzair in mehreren deutschen Städten aktiv – und blieb es bis zu ihrem offiziellen Verbot 1939. Zwar gab es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs inoffizielle Aktivitäten von Gruppen in Displaced Persons Camps, jedoch wurde von der Weltorganisation der Hashomer Hatzair die Entscheidung getroffen, die Organisation nicht in einem deutschen Nachfolgestaat wieder aufzubauen. Erst im Jahr 2012 kam es zur offiziellen Wiedergründung der Jugendbewegung in Berlin. 2022 wurde ein interaktives Projekt in Form eines Handlungsforschungsprojekts ins Leben gerufen, welches Spuren und Erinnerungen der früheren Generationen von Hashomer Hatzair in Berlin erschließen soll.² Hashomer Hatzair Deutschland e. V. (HHD) versteht sich als »eine linke, demokratische, emanzipatorische, säkular-jüdische Jugendbewegung, die sich für die Interessen von Kindern und Jugendlichen einsetzt [...]. Wir leben unsere jüdische Identität auf säkulare Weise, indem wir uns auf die lebendige Kultur, Tradition, Geschichte und Religion des jüdischen Volkes stützen und eine Verbindung zu

diesem Erbe aufrechterhalten.« Seit März 2022 ist HHD der erste jüdische Jugendverband, der dem 1949 gegründeten Berliner Landesjugendring angehört. Überdies baut HHD Kooperationen mit Partnerorganisationen auf und sucht als migrantengeführte Organisation solidarische Unterstützung.³ Seit 2021 werden die Materialien von HHD im Archiv der Arbeiterjugendbewegung verwahrt.

Seit der Wiedergründung wurde eine Gemeinschaft von Mitgliedern aufgebaut, um die Werte von Hashomer Hatzair zurück nach Berlin zu bringen. ROSBOT, eine Unterinitiative unter der Leitung der Vorsitzenden, arbeitet an der Entwicklung von Materialien für die außerschulische Bildung und verbreitet diese durch Schulungen für Multiplikator*innen (18+).

¹ Angelika Jensen: Sei stark und mutig! Chazak we'ematz! 40 Jahre jüdische Jugend in Österreich am Beispiel der Bewegung »Hashomer Hatzair« 1903 bis 1943, Wien 1995, S. 41–46.

² <https://www.hashomer-hatzair.de/2021/geschichtsprojekt-2022/> [letzter Zugriff: 5.10.2022].

³ <https://www.hashomer-hatzair.de/about/> [letzter Zugriff: 5.10.2022].

INFO Derzeit betreibt HHD das Aktivitätszentrum »Ken Berlin«, das von der Ken-Berlin-Koordinatorin und dem pädagogischen Jugendteam im Alter von 16 bis 21 Jahren geleitet wird. Der Vorstand des Jugendverbandes besteht aus Erwachsenen und Vertreter*innen des Jugendteams. Dieser ist für die strategische Arbeit rund um die Mittelbeschaffung und die Durchführung der Aktivitäten verantwortlich. Das »Ken« hat drei Kinder- und Jugendgruppen für Altersstufen von 8 bis 18 Jahren, die sich zweiwöchentlich treffen und an jährlichen Freizeit- und Bildungscamps teilnehmen, sowohl national als auch international.



Vorbereitungsseminar für die Forschungsdelegation des Geschichtsprojekts Israel, Hashomer Hatzair – Ken Berlin, Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Werneuchen/Werftpfuhl bei Berlin (2022)



Willkommensschild von Givat Haviva, 1949 von den Kibbutzim von Hashomer Hatzair und in Erinnerung an die nationalsozialistische Widerstandskämpferin Chaviva Reik als gemeinnützige Kulturstiftung gegründet

Das Geschichtsprojekt

Das Geschichtsprojekt von HHD führt zurück in das Berlin der 1930er Jahre und untersucht die bis heute unerzählten Geschichten und vergessenen Schicksale jener Menschen, deren jüdisch-jugendbewegte Existenz durch den Nationalsozialismus jäh beendet wurde. Bei dem intergenerationellen und interaktiven Handlungsforschungsprojekt geht es darum, noch lebende Zeitzeug*innen zu finden und sich mit ihnen und/oder mit ihren Familien und Nachkommen in Verbindung zu setzen. Dies ermöglicht es jungen Menschen, sich über das Leben der jüdischen Jugend in Deutschland vor Beginn des Zweiten Weltkriegs zu informieren. Die wissenschaftliche Leitung des Projekts liegt in den Händen von Prof. Dr. Micha Brumlik sowie Nitzan Menagem. Das Forschungsteam besteht aus Mitgliedern von HHD sowie aus Freiwilligen, sowohl Jüdinnen und Juden als auch Nicht-Jüdinnen und Nicht-Juden.

Das Projekt umfasst drei Phasen im Jahr 2022:

Forschungsphase: In dieser ersten Phase ging es darum, die in Archiven, durch Online-Recherche und persönliche Kontakte zu den Familien gesammelten Materialien zu nutzen, um einen emotional-empathischen Austausch zwischen den Generationen zu fördern; ein Austausch, dessen Dokumentation wesentlicher Teil des Projekts ist. Im Rahmen dieser ersten

Phase reiste im März 2022 eine 13 Personen umfassende Delegation und ein Dokumentarfilmteam nach Israel, um das offizielle Archiv von Hashomer Hatzair, Yad Yaari Research & Documentation Center, zu besuchen und von Mitgliedern von Hashomer Hatzair Deutschland errichtete Kibbutzim und deren Archive zu besichtigen. Die Delegation sammelte nicht nur Materialien aus den Archiven, sondern stellte das Projekt auch den zuständigen Ansprechpartner*innen in den Archiven vor und traf Familien von Mitgliedern. Dabei hatte das Team die Gelegenheit, Gidon Dvir (ehemals Weisskirch)⁴ im Kibbutz Maabarot zu treffen und zu filmen, ein paar Monate bevor er im Alter von 99 Jahren verstarb. Dieser Prozess war wichtig, um Vertrauen zwischen dem wiedergegründeten Verband, dem Projektteam und den relevanten Akteur*innen in Israel aufzubauen, die oft als ›Teil der Familie‹ bezeichnet werden.

Es wurde ein internes digitales Archiv erstellt mit Dokumenten, aber vor allem mit persönlichen Dokumenten wie Fotografien, Briefen und Tagebüchern aus jener Zeit. Viele dieser Dokumente waren bislang unbekannt und fanden erstmals ihren Weg nach Deutschland.

⁴ Dvir wurde am 27.3.1923 in Berlin geboren, seine Eltern Awram Weiskirch (1891 in Krakau – 1944 in Auschwitz) und Pepi Weiskirch geb. Singer (1896 in Oswiecim – 1944 in Auschwitz) wurden beide während der Shoah ermordet.



Delegation des Geschichtsprojekts bei der Gedenkstätte Yad VaShem Jerusalem (2022)



Einladung zur internationalen Abschlusskonferenz des Geschichtsprojekts von Hashomer Hatzair am 16. bis 20. November 2022 in Berlin

Aufgrund von zeitlichen und personellen Ressourcen sowie den inhaltlichen Zielen des Projekts – schließlich sollen die Kinder und Jugendlichen erreicht werden – wurde die Recherche begrenzt. Und doch ist eine einmalige Sammlung von Geschichten, Dokumenten und Bildern entstanden, die verbandsübergreifend zur jugendspezifischen, progressiven Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt werden soll.

Bildungsphase: Im Juli begann die zweite Phase des Geschichtsprojekts, deren Hauptaktivität darin bestand, Pädagog*innen und Aktivist*innen von Partnerorganisationen aus Deutschland, Polen, Israel und der Ukraine zusammenzubringen. Die Teilnehmenden lernten etwas über Hashomer Hatzair und Ideen der Geschichte der Linken und unterstützten gleichzeitig

die Arbeit an der Entwicklung von Bildungsmaterialien, die für den Austausch zwischen den Generationen genutzt werden können. Die Idee ist nicht, ein Endprodukt zu entwickeln, sondern vielmehr einen Prozess der Auseinandersetzung mit der Geschichte von Hashomer Hatzair zu starten, der unter der Leitung des Jugendbildungsteams und der Freiwilligen des Jugendverbands in der Zukunft fortgeführt wird. Darüber hinaus sollen diese Bildungsmaterialien für Partnerorganisationen zur Verfügung stehen, die sich mit jüdischer Geschichte und Gegenwart, Geschichte im Allgemeinen und der Prävention von Antisemitismus beschäftigen.

Öffentliche Phase: Schließlich folgte die dritte Phase, in der auf einer Konferenz für Jugendarbeiter*innen im November 2022 die Materialien erstmals vorgestellt und ausgewertet wurden. Dies bot auch die Gelegenheit, einige der in der Forschungsphase entdeckten Informationen mit den Familien der Mitglieder zu teilen, die die 1930er Jahre überlebt haben. Das Ziel dieser Phase war es, einen Einblick in die besonderen Entwicklungen von Hashomer Hatzair zu geben, aber auch andere zu inspirieren, ähnliche historisch-politische Arbeit zu leisten. Außerdem versuchte das Projektteam in dieser Phase, letzte Informationen vor allem über die Fokusgruppe der Mitglieder in den 1930er Jahren zu sammeln, um daraus Bildungsprodukte zu erstellen. Die Fokusgruppe wurde durch die persönlichen Kontakte ausgewählt, die zu ihrer Geschichte oder zu ihren Nachkommen entstanden sind.

Es ist zu vermuten, dass es in Bezug auf Hashomer Hatzair in den 1930er Jahren noch viel aufzudecken gibt. Hierfür sucht HHD einen Forschungspartner (vorzugsweise eine Institution oder Department an einer Universität), der dies im Hinblick auf die bisher geleistete Arbeit und in Zusammenarbeit mit dem Jugendverband fachlich versiert übernehmen kann.



Mitgliedskarte des Jüdischen Pfadfinderbundes Hashomer Hatzair (1930er Jahre). Quelle: Yad Yaari Research & Documentation Centre



Dan Fraenkel mit einer Gruppe Chanichim, Ken Berlin (1935).
Quelle: Archiv des Kibbutz Daliah



Mitglieder von Hashomer Hatzair, Ken Berlin (1935).
Quelle: Archiv des Kibbutz Daliah

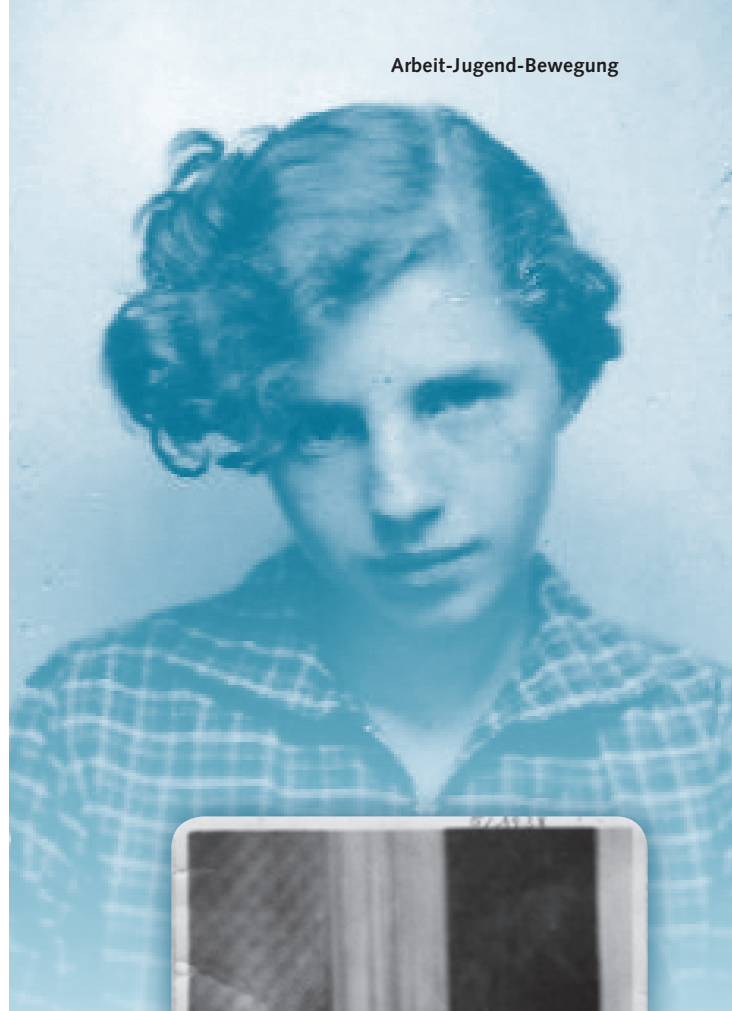
Bisherige Forschungsergebnisse

Während der Delegationsreise nach Israel konnte in den besuchten Archiven eine überraschend große Anzahl an relevanten Dokumenten gefunden werden, von denen eine Vielzahl als Digitalisate zusammengetragen wurden. Hierbei handelt es sich zum einen um offizielle Dokumente, wie Briefwechsel zwischen den deutschen »Kenim« (»Ken« = Aktivitätszentrum des Jugendverbands) und dem Hauptbüro der Weltorganisation von Hashomer Hatzair in Warschau, Berichte über die Entwicklung der Organisation im Deutschen Reich und die Aktivitäten der verschiedenen Ortsgruppen, Ausgaben der organisationsinternen Zeitschrift Blätter des Hashomer Hatzair, Kontakte zu anderen Jugendverbänden und in geringer Anzahl auch Mitgliederlisten. Zum anderen konnten auch persönliche Quellen, wie Berichte einzelner Mitglieder über ihre Erlebnisse mit der entsprechenden Ortsgruppe von Hashomer Hatzair, familiäre Briefwechsel, Fotografien oder von Mitgliedern verfasste Theaterstücke und Gedichte, gefunden werden. Anhand dieser Dokumente wurde in der Arbeitsphase nach der Delegationsreise nach Israel ein digitaler Katalog erstellt und es konnten anhand dessen die Namen von und Informationen zu insgesamt über 200 ehemaligen Mitgliedern ermittelt werden.

INFO Unter dem Begriff Kibbutz versteht sich eine genossenschaftliche Siedlungsform in Israel, in der die Produktion, der Konsum und die organisierte Erziehung vom Kollektiv getragen wird. Die Erfüllung aller Bedürfnisse der im Kibbutz lebenden Menschen erfolgt durch die Gemeinschaft. Während die Kibbutzim anfangs (das erste Kibbutz Daganja wurde 1909 gegründet) kleine landwirtschaftliche Siedlungen darstellten, entwickelten sie sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu modernen, industrialisierten Gemeinschaftsdörfern.

So wird ein Zugang zu einem fehlenden Teil der eigenen Geschichte geschaffen, der gleichzeitig für die Zukunft und Entwicklung der jüdischen Linken in der Zukunft von Bedeutung ist.

Besonders hilfreich bei der Erforschung der biographischen Entwicklungen der ehemaligen Mitglieder war und ist der Kontakt zu deren Nachkommen und Familien. Dieser wurde durch eine Online-Ausschreibung oder direkt über Kibbutzim in Israel, die von Mitgliedern der deutschen Ortsgruppen von Hashomer Hatzair aufgebaut wurden, hergestellt. So konnten wir während der Delegationsreise unter anderem den Sohn von einer der Schlüsselfiguren des Berliner Kens der 1930er Jahre – Kurt Salinger, kurz auch Kutti genannt – im Kibbutz Kfar Menachem treffen, mit ihm über das Leben und Wirken seines Vaters sprechen und persönliche Dokumente und Fotografien erhalten. Salinger wurde 1916 in Schnackenburg an der Elbe geboren und zog im Jahr 1930 mit seinen Eltern und seiner jüngeren Schwester nach Berlin. Hier war er ab 1931 als Mitglied der Bundesleitung maßgeblich mit am Aufbau von Hashomer Hatzair beteiligt und leitete ab 1935 den Ken Berlin. Eines seiner Hauptziele war es – bedingt durch seine zionistische Überzeugung und vor dem Hintergrund der stetig zunehmenden Diskriminierung und Ausgrenzung –, die gesamte jüdische Jugend nach Eretz Israel zu bringen. Im Zuge dessen begleitete er eine Jugendgruppe 1938 auf ihrer »Alijah« (Hebräisch für die jüdische Immigration nach Israel) ins Kibbutz Maapil. Nach seiner Rückkehr nach



Fotografien aus der Familie von Chana Opher (Eva Loewy)



Berlin begann nur ein Jahr später auch Salingers Auswanderung nach Eretz Israel, allerdings verzögert: Er blieb zunächst in Genf und heiratete dort Else Freireich. Gemeinsam traten sie 1941 ihre Alijah an. Dazu fuhren sie mit dem Zug nach Triest, um von dort mit dem Schiff über das Mittelmeer nach Eretz Israel zu gelangen. Dieses wurde jedoch von den britischen Behörden vor Zypern gestoppt, sodass die Fahrtroute verändert werden musste. In einer einjährigen Zeitspanne umschifften sie so den afrikanischen Kontinent, gelangten über den Suez Kanal nach Alexandria und konnten von dort aus schließlich per Zug ihr Ziel erreichen. 1943 erhielten sie ihre Aufenthaltsgenehmigungen und verbrachten ihr weiteres Leben im Kibbutz Kfar Menachem. Solche detailreichen und lebensnahen Berichte sind besonders für die Arbeit mit der heutigen Generation von Hashomer Hatzair eine Bereicherung.

Neben der biographischen Erforschung und Erinnerungsarbeit ist ein weiteres Ziel und Ergebnis des Forschungsprojektes, an die Orte des Wirkens von Hashomer Hatzair und dessen Mitglieder in Deutschland zu erinnern. So ließen sich aus den gesammelten Dokumenten die Adressen von Büros, Arbeitsgruppen und Gruppenräumen in Berlin ermitteln. Um diese auch in der öffentlichen Erinnerungskultur präsent zu machen, sollen in langfristiger Sicht zum einen Gedenkplatten und Informationstafeln an den entsprechenden Orten angebracht und aufgestellt werden. Zum anderen soll die Entwicklung eines Stadtrundgangs durch Berlin zur Geschichte von Hashomer Hatzair dazu beitragen, das Wissen um das Wirken von Hashomer Hatzair und dessen Rolle in der jüdischen Gesellschaft Berlins zu verbreiten. Neben den offiziellen Räumlichkeiten der Organisation spielen dabei auch die privaten Adressen der Mitglieder eine Rolle. Diese ließen sich durch Recherchen in Adressbüchern, archivierten Ausweisen oder aber auch Dokumenten der individuellen Verfolgungsgeschichten herausfinden. Hier kann die Erinnerungsarbeit zum Beispiel durch das Verlegen von Stolpersteinen geleistet werden. Da eine sehr große Anzahl der Mitglieder

in Berlin lebte und wirkte, wurden zunächst zwei Familien ausgewählt, deren Stolpersteine im November gesetzt wurden. Es handelt sich dabei um die Familien von Hella (geb. 1921 in Poznan, gest. 1942 in Berlin-Plötzensee) und Alice Hirsch (geb. 1923 in Berlin, gest. 1943 in Auschwitz) und Hildegard Loewy (geb. 1922 in Berlin, gest. 1943 in Berlin-Plötzensee). Die Auswahl begründet sich darin, dass sie zu den mindestens fünf jungen Erwachsenen von Hashomer Hatzair Berlin gehörten, die neben ihrer Aktivität im Jugendverband auch im jüdisch-kommunistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus um Herbert Baum aktiv waren. Während von den Schwestern der Hirsch-Familie keine Nachkommen ermittelt werden konnten, besteht ein Kontakt zur Familie von Eva Loewy, der jüngeren der beiden Töchter der Loewy-Familie. Sie konnte im Jahr 1939 ihre Alijah über Dänemark und Russland nach Eretz Israel durchführen und so der Verfolgung entkommen. Ihre Schwester Hilde erhielt aufgrund einer körperlichen Einschränkung – sie trug eine Armprothese – kein Visum für die Ausreise und blieb mit den Eltern und der Großmutter in Berlin zurück. Da Hashomer Hatzair im Jahr 1939 zwangsaufgelöst wurde, engagierte sich Hilde ab spätestens 1940 in der Widerstandsgruppe um Heinz Joachim und Siegbert Rotholz, welche dem Kreis um Herbert Baum zugeordnet war. Aufgrund ihrer Aktivitäten wurde sie am 15. Juli 1942 verhaftet und am 10. Dezember des gleichen Jahres zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 4. März 1943 in Berlin-Plötzensee vollstreckt.⁵ Auch die übrigen Mitglieder der Familie, die in Berlin geblieben waren, überlebten die nationalsozialistische Verfolgung nicht: Die Eltern Erich und Käthe Loewy wurden 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet, die Großmutter Rosalie Loewy starb in Theresienstadt.

⁵ Michael Kreutzer: Die Suche nach einem Ausweg, der es ermöglicht, in Deutschland als Mensch zu leben. Zur Geschichte der Widerstandsgruppe um Herbert Baum, in: Wilfried Löhken/Werner Vathke (Hg.): Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939–1945, Berlin 1993, S.152.

Über den Kontakt zur Familie von Eva Loewy, die nach ihrer Alijah und der Heirat mit Mendel Smuk den Namen Chana Opher annahm, befinden sich im Archiv des Forschungsprojektes von Hashomer Hatzair nun auch Briefe, die sie während ihrer Alijah von den zurückgebliebenen Familienmitgliedern erhielt. Anhand dieser lassen sich die Schritte und Orte ihrer Flucht, die Sehnsucht nach den Eltern, der Schwester und den Freund*innen, aber auch die zunehmende Bedrängung der Familie durch die nationalsozialistische Verfolgung nachvollziehen. Wir sind sehr froh über den engen Kontakt zu den Nachkommen von Chana Opher, welche auch an der Verlegung der Stolpersteine für die Familie Loewy teilnehmen werden.

Fazit und Ausblick

Es gab einige Erkenntnisse und Fragen, die durch das Geschichtsprojekt aufgeworfen wurden: Warum wurde die Organisation in Deutschland bis jetzt nicht erforscht, auch wenn sie als Jugendverband vielen Jüdinnen und Juden die Flucht in das spätere Israel ermöglicht hat – und ein wichtiger Teil der Gründung des Staates Israel war? Warum ist die mutige Geschichte des jüdischen Widerstands, wie beispielsweise die Gruppe um Herbert Baum in Berlin, nicht breiter bekannt? Wäre die Forschung hier weiter, wären die Informationen über z. B. Hildegard Loewy als zentrale Figur des Hashomer Hatzair in Berlin in den 1930er Jahren für den Jugendverband, aber auch für andere Akteur*innen, die sich mit der Geschichte der Jüdinnen und Juden und des Widerstands in Deutschland beschäftigen, verfügbar.

Letztendlich zielt das Geschichtsprojekt darauf ab, Informationen über den Jugendverband in Deutschland zu verbreiten und es den nachfolgenden Generationen zu ermöglichen, sich mit ihren Wurzeln zu verbinden. So wird ein Zugang zu einem fehlenden Teil der eigenen Geschichte geschaffen, der gleichzeitig für die Zukunft und Entwicklung der jüdischen Linken in der Zukunft von Bedeutung ist.⁶ ■



Beispiel für eine entworfene Karte für ein Kartenspiel, entwickelt als Teil des Geschichtsprojektes von Hashomer Hatzair (2022)

⁶ Als Projektteam sind wir sehr stolz auf die Arbeit, die wir bisher geleistet haben, und dankbar für die zahlreiche Unterstützung. Dies gilt zum einen für die Mitglieder der ersten Forschungsphase, die grundlegende Recherchen leisteten, Kontakt zu den Archiven aufnahmen und die Forschungsreise nach Israel vorbereiteten; des Weiteren den Teilnehmenden der Forschungsdelegation, die mit ihrer unermüdlichen Arbeit rund um das Sammeln von Archivmaterialien die tiefergreifende, biographische Erforschung des Hashomer Hatzair in den 1930er Jahren ermöglichten. Anschließend gilt unser Dank auch den Mitgliedern der zweiten Forschungsphase, die in kleinteiliger Arbeit die gescannten Dokumente sichteten, das intern-digitale Archiv anlegten und nach Kontakten zu Familien der früheren Hashomer Hatzair Generation suchten. Zudem danken wir auch dem Team der Bildungsphase, welches aus der Vielzahl an Dokumenten und Fotografien eine Auswahl getroffen hat, um diese in die entwickelten pädagogischen Materialien einzuarbeiten. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch allen Unterstützer*innen, die nicht direkt Teil des Forschungsprojektes waren oder sind – so zum Beispiel die Mitglieder des Vorstandes von Hashomer Hatzair DE sowie die Freiwilligen und Expert*innen, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen.

Jugendbewegung von rechts? Rechte Jugendorganisationen zwischen Attraktion, Agitation und Selbstsuggestion

Vincent Knopp

1995 sang die Band Tocotronic »Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein«. Ein nachvollziehbarer Wunsch. Wer kennt das nicht: dem ständigen Jede*r-gegen-Jede*n mal ein Schnippchen schlagen? Während des Plakate-Pinselns, für die Dauer einer Demo und darüber hinaus? Sich selbst, andere und etwas in Bewegung bringen? Das Hier und Jetzt anders denken, verändern? Im Kollektiv statt vereinzelt agieren? All das wollen junge Rechte auch. Moment mal! Geht das überhaupt, ist das vorstellbar: eine Jugendbewegung von rechts?

In meinem Beitrag zum Forschungsworkshop *Arbeit-Jugend-Bewegung* des Archivs der Arbeiterjugendbewegung beziehe ich die aufgeworfene Frage auf zwei Jugendorganisationen – die »Junge Alternative für Deutschland« (JA) und die »Identitäre Bewegung« (IB). Inwiefern ist es plausibel, die beiden genannten Formationen als Teil einer Jugendbewegung von rechts zu behandeln? Inwieweit trägt die v. a. von identitären Aktivist*innen vorgenommene Selbstattribution, nicht bloß ein eingetragener Verein oder eine Kaderschmiede¹ – so eine antifaschistische Kritik –, sondern eben eine Bewegung zu sein? Die empirische Basis meines Beitrags sind eigene Forschungen zum Thema (2014 – 2018) und die Auswertung aktueller Artikel und Web-Inhalte der genannten Jugendorganisationen respektive ihres Umfelds.



Solidarische Antwort auf die rechte Bewegung:
die Kampagne »Aufstehen gegen Rassismus«.
Urheber: Aufstehen gegen Rassismus.

Quelle: <https://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/material/flyer-etc/>

¹ Jerome Trebing von der Gruppe »Von nichts gewusst« bestreitet in einem Vortrag den Bewegungskarakter der »Identitären Bewegung« und liefert Argumente dafür, dass es sich bei der Jugendorganisation eher um eine Kaderschmiede handle, vgl. Jerome Trebing: Export-schlagler Hasskultur – Netzwerke der »Identitären Bewegung« in Deutschland und Österreich, Vortrag vom 16.6.2017 im Abgeordnetenhaus von Berlin, Berlin 2017. Online unter: https://www.youtube.com/watch?v=WVeiOS_mYcc [letzter Zugriff am 16.4.2022]. Trebing argumentiert u. a. mit der geringen Anzahl identitärer Aktivist*innen.

Begriffe und *basic facts*

Eine klassische Annäherung an den Bewegungsbegriff stammt von Roland Roth und Dieter Rucht: »Von Bewegungen sprechen wir erst, wenn ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert, das mit dem Anspruch auf Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist, also mehr darstellt als bloßes Neinsagen.«²

Die Identitäre Bewegung Deutschland e. V. ist offiziell ein eingetragener Verein,³ betont jedoch in ihrem Titel und den Selbstbeschreibungen ihrer Aktivist*innen ihre Bewegungsform.⁴ Natascha Strobl et al. zufolge gibt es die Formation im deutschsprachigen Raum seit 2012.⁵ Als Markenkern gelten Protestformen, die bis dato eher mit linkem Aktivismus assoziiert wurden (z. B. Hausbesetzungen, Flashmobs, versierte und kreative Nutzung sozialer Netzwerke und generell neuer Medien). Ideologische Leitplanken sind v. a. der von Ines Aftenberger als »Rassismus ohne Rassen«⁶ kritisierte Ethnopluralismus und verschwörungstheoretische Narrative (z. B. der sogenannte große Austausch).⁷ Typisch für die Identitäre Bewegung ist ihre Vernetzung mit anderen Akteuren, die der sogenannten Neuen Rechten zugeordnet werden.⁸ Laut Website der Identitären Bewegung Deutschland besteht die Gruppierung aus 300 »Aktivist*innen« (sic), die sich in 16 »Regionalgruppen« organisieren und auf 1000 »Unterstützer*innen« (sic) zurückgreifen könnten.⁹ Die Junge Alternative für Deutschland – kurz: JA – ist seit 2015 bundesweit die offizielle Parteijugend der Alternative für Deutschland (AfD). Es handelt sich um eine ideologisch heterogene Jugendorganisation, die personelle und ideologische Schnittmengen mit anderen rechtsgerichteten Umfeldern (z. B. Burschenschaften) aufweist.¹⁰ Der JA werden u. a. rassistische Rhetorik und die Anschlussfähigkeit an extrem rechte Diskurse attestiert.¹¹ Andere Autor*innen heben den Antifeminismus der Jugendorganisation hervor sowie ihre kritische, mitunter verächtliche Haltung gegenüber Gender Mainstreaming und verwandten Diskursen.¹² Die JA hat etwa 1655 Mitglieder.¹³

² Roland Roth/Dieter Rucht: Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008, S. 13.

³ Vgl. zum e.V.-Status: Identitäre Bewegung Deutschland: Fördern, <https://www.identitaere-bewegung.de/foerdern/>, [letzter Zugriff am 23.4.2022].

⁴ Vgl. beispielhaft den Beitrag der Identitären Bewegung Deutschland: Demo in Wien, Sommertour Teil II und Verbotsfantasien bei der SPD (2020), <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/demo-in-wien-sommertour-teil-ii-und-verbotsfantasien-bei-der-spd/> [letzter Zugriff am 23.4.2022], hier ist von einer »oppositionellen Jugendbewegung« die Rede. Siehe auch Identitäre Bewegung Deutschland: Widerstand leisten, unsere Prinzipien (2019), <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/widerstand-leisten-unsere-prinzipien/> [letzter Zugriff am 23.4.2022], das Selbstattribut lautet hier »aktivistische Jugendbewegung«.

⁵ Vgl. Natascha Strobl/Julian Bruns/Kathrin Glösel: Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, Münster 2014, S. 14.

⁶ Ines Aftenberger: Die Neue Rechte und der Neorassismus, Graz 2007, S. 7.

⁷ Das Konzept »Rassismus ohne Rassen« fußt auf Überlegungen von Stuart Hall und Étienne Balibar. Stuart Hall: Rassismus als ideologischer Diskurs. Hamburg 1989, S. 913; Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein: Rasse, Klasse, Nation. Hamburg 1990, S. 28. Die in rechten Spektren breit rezipierte Verschwörungstheorie des großen Austauschs beschreibt der rechte Vordenker Renaud Camus in mehreren seiner Schriften.

⁸ Der Begriff Neue Rechte geht auf eine Selbstbezeichnung rechts-extremer Akteure der 1970er Jahre zurück, vgl. Aftenberger: Neue Rechte. Der Terminus subsumiert Gruppierungen und Ansätze mit teils sehr unterschiedlichen ideologischen Schwerpunkten und fungiert oft als Sammelbegriff für weit rechte Formationen, die sich – mal mehr, mal weniger überzeugend – in Inhalt und Form vom historischen Nationalsozialismus und Faschismus abgrenzen, vgl. Strobl/Bruns/Glösel: Die Identitären. S. 24f.

⁹ Identitäre Bewegung Deutschland: Über uns, <https://www.identitaere-bewegung.de/ueber-uns/> [letzter Zugriff am 23.4.2022].

¹⁰ Vgl. Anna-Lena Herkenhoff: Rechter Nachwuchs für die AfD – die Junge Alternative (JA), in: Alexander Häusler (Hg.): Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung, Wiesbaden 2016, S. 201–217, hier: S. 201f. Zur ideologischen Heterogenität der JA und zum Dissens innerhalb der Jugendorganisation (am Beispiel der JA Nordrhein-Westfalen) siehe Vincent Knopp: Die Junge Alternative für Deutschland (JA) in Nordrhein-Westfalen – Rekonstruktion einer parteipolitischen Profilbildung, Siegen 2018, S. 143f.

¹¹ Vgl. beispielhaft Herkenhoff: Rechter Nachwuchs, S. 201f.

¹² Vgl. beispielhaft David Bebnowski: Die Alternative für Deutschland.

¹³ Vgl. Julia Klaus: AfD-Jugend könnte Konkurrenz bekommen (2019), <https://www.zeit.de/2019-01/junge-alternative-jugendorganisation-afd-spaltung-mitglieder> [letzter Zugriff am 23.4.2022].

Bewegungsbegriffe und/oder die Suggestion, Teil einer Jugend- bewegung zu sein, könnten [...] eine eher propagandistische Rolle spielen

Jugendbewegung von rechts?

Grundsätzlich erscheint es fraglich, den oben vorgestellten Bewegungsbegriff Formationen vorzubehalten, die sich etwa als progressiv und/oder links und/oder demokratisch verstehen. Die von Roth und Rucht genannten Kriterien lassen sich generell auch auf demokratiefeindliche, rechte Akteure anwenden. Beispiele könnten das 2015 erstarkte PEGIDA-Phänomen¹⁴ oder die neuere, verschwörungsideologisch geprägte Landschaft der Querdenker*innen sein. Beide Phänomene wiesen bzw. weisen Aspekte des vorgeschlagenen Bewegungsbegriffs auf, v. a. mit Blick auf die Kontinuität des Protestgeschehens, bestehende Netzwerke, Facetten kollektiver Identität und den Anspruch auf gesellschaftliche Gestaltungsmacht, wie konfus die kolportierten Vorstellungen von Umsturz und Neuordnung im Einzelnen auch sein mögen. »Bewegung« im oben skizzierten Sinne wohnt also keine per se positive Konnotation inne, auch wenn anzunehmen ist, dass der Begriff assoziativ von vielen Menschen eher mit progressiven politischen Anliegen in Verbindung gebracht wird. Eine Jugendbewegung von rechts wäre also – per definitionem – grundsätzlich vorstellbar.

Bewegung als (und im) Selbstverständnis der rechten Jugendorganisationen

Wenig überraschend verwenden Identitäre den für sie namensgebenden Bewegungsbegriff häufig, wie folgendes beispielhaftes Zitat verdeutlicht:

»Seit nunmehr fünf Jahren gibt es mit der Identitären Bewegung in Deutschland eine aktivistische Jugendbewegung, die sich für Heimat, Identität und Patriotismus einsetzt. (...) Nur das aktive Handeln und die Tat legen Zeugnis von einer Jugend ab, die noch nicht verloren ist. Wir wollen das Erbe der linken 68er nicht weitertragen, sondern brechen und stattdessen eine echte Zukunft für die europäische Jugend bauen.«¹⁵

Ergänzend wird die scheinbar breite Aktivist*innen-Basis betont:

»Nicht nur die Verbannung einer oppositionellen Jugendbewegung von fast allen modernen Kommunikationsplattformen dürfte einmalig sein. Auch unsere Reaktion, den Aktivismus innerhalb kürzester Zeit mit in einer bundesweiten Kampagne von über 75 Infoständen wieder auf die Straße zu tragen, sucht ihresgleichen. Die Handlungsfähigkeit außerhalb des Netzes, die uns von unseren linksextremen Gegnern so oft abgesprochen wurde – sie ist da und sie wird bleiben!«¹⁶

¹⁴ Von der »Pegida-Bewegung« spricht beispielsweise Felix Korsch in einem Aufsatz aus dem Jahr 2016, der das Verhältnis zwischen der AfD und PEGIDA untersucht. Felix Korsch: Stichwortgeber in Nadelstreifen. Personelle und inhaltliche Konvergenzen zwischen AfD und Pegida, in: Häusler (Hg.): Alternative für Deutschland, S. 135 – 147, hier: S. 136.

¹⁵ Identitäre Bewegung Deutschland: Widerstand leisten – unsere Prinzipien (2019), <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/widerstand-leisten-unsere-prinzipien/> [letzter Zugriff am 23.4.2022].

¹⁶ Identitäre Bewegung Deutschland: Demo in Wien, Sommertour Teil II und Verbotsfantasien bei der SPD (2020), <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/demo-in-wien-sommertour-teil-ii-und-verbotsfantasien-bei-der-spd/> [letzter Zugriff am 23.4.2022, Rechtschreibfehler im Original].

Im Gegensatz dazu fiel der Bewegungsbegriff in den Interviews, die im Forschungszeitraum mit JA-Mitgliedern geführt werden konnten, seltener. Im Rahmen der JA-Stammtische, an denen beobachtend teilgenommen wurde, sprachen die Anwesenden nur in Einzelfällen von einer Bewegung, deren Teil sie seien. Der Begriff »Bewegung« taucht im Deutschlandplan der Jungen Alternative im Kontext Jugendbewegung gar nicht auf.¹⁷ Er fehlt auch in der Bundessatzung der Jugendorganisation.¹⁸ Die Anbindung an das, was möglicherweise als rechte Jugendbewegung(en) zu beschreiben wäre, findet bei der JA eher auf aktionistischer und ikonografischer Ebene statt: regelmäßig zeigen Memes und andere Social-Media-Postings JA-Aktivist*innen in Demonstrationszügen, umgeben von anderen jungen Protestierenden.¹⁹

Propagandistisches Kalkül und Selbstsuggestion?

Wie könnten vor dem Hintergrund dieser Überlegungen (vorläufige und zu diskutierende) Thesen lauten? Vielleicht so: Identitäre Bewegung und JA lassen sich nur dann mit Plausibilität als (mit Tocotronic gesprochen) »Teil einer [rechten] Jugendbewegung« verstehen, wenn diese als (v. a. ideologisch) heterogen und zahlenmäßig eher schwach gefasst wird. Es ist dann jedoch fraglich, wie viel analytische Aussagekraft eine so vorgestellte rechte Jugendbewegung hätte. Eine solche »Bewegung« wäre vielleicht eher ein Sammelbegriff für eine überschaubare Anzahl von Organisationen, Gruppierungen, Netzwerken und (jungen) Einzelpersonen, deren markanteste Klammern ein autoritäres, antidemokratisches Gesellschaftsmodell, rassistische Ressentiments und eine Abwehrhaltung gegen kollektiv geteilte Feindbildkonstruktionen sein könnten.

Eine mögliche zweite These: Bewegungsbegriffe und/oder die Suggestion, Teil einer Jugendbewegung zu sein, könnten in den diskutierten Formationen – v. a. bei der Identitären Bewegung Deutschland – eine eher propagandistische Rolle spielen: »Bewegung« stünde

dann für Elan und Aktion, Einfluss und Gestaltungsmacht. »Bewegung« wäre womöglich eher eine Affirmation, eine im besten Fall sich selbst erfüllende Prophezeiung (aus Sicht der rechten Organisationen). Es steht zu vermuten, dass der Begriff attraktiv auf (potenzielle) aktionsorientierte Anhänger*innen wirken und Abwärtstrends sowie Bedeutungsverluste entgegenwirken soll.

Die Gegenposition zu diesen Thesen könnte lauten, dass – zumindest unter Berücksichtigung der Definitionskriterien von Roth und Rucht – Identitäre Bewegung und JA eben doch als Teil einer (in sich heterogenen) rechten Jugendbewegung behandelt werden müssen, da diese Bewegung sich in entsprechenden Netzwerken manifestiert, ihre Proteste permanent organisiert, die ihr angehörenden Gruppierungen an ihrer jeweiligen kollektiven Identität feilen und sich nachhaltig auf die Neugestaltung der Gesellschaft ausrichten. Diese Position, die die genannten Formationen als Teil einer Jugendbewegung fasst, müsste sich einer hier aus Platzgründen unterbelichteten kritischen Nachfrage stellen: Wie stark muss eine Formation rein zahlenmäßig sein – mit Blick auf Mitglieder, Größe des Umfelds usw. –, um sich mit Plausibilität als Teil einer Jugendbewegung begreifen zu können bzw. als ein Bewegungspart analytisch beschrieben zu werden? Und wie heterogen – ideologisch, ikonografisch, strategisch – darf ein Phänomen sein, um noch als (eine) Jugendbewegung zu gelten?

¹⁷ Junge Alternative für Deutschland: Deutschlandplan der Jungen Alternative für Deutschland. Freiheitliche Positionen für unsere Heimat (zuletzt geändert 2019), <https://netzseite.jungealternative.online/wp-content/uploads/2019/08/Junge-Alternative-Deutschlandplan.pdf> [letzter Zugriff am 23.4.2022].

¹⁸ Junge Alternative für Deutschland: Bundessatzung (Stand: Februar 2019), <https://netzseite.jungealternative.online/wp-content/uploads/2019/08/Junge-Alternative-Bundessatzung-und-Statuten.pdf> [letzter Zugriff am 23.4.2022].

¹⁹ Vgl. beispielhaft das Foto von der Startseite der Website der Jungen Alternative für Deutschland, <https://netzseite.jungealternative.online/> [letzter Zugriff am 23.4.2022]. Hier befinden sich teils fahnentragende JA-Anhänger*innen in vorderster Front eines Demonstrationszuges. Sie tragen ein Transparent, auf dem »Die Jugend steht auf!« zu lesen ist.

Die Teilnehmenden des Forschungsworkshops bejahten These 1, dass sich Identitäre und JA als Teil einer rechten Jugendbewegung verstehen ließen. Bewegungen – so die Argumentation – müssten weder zahlenmäßig groß noch in sich homogen sein. Gleichzeitig sei davon auszugehen – These 2 –, dass das Selbstlabeln als Bewegung einen agitatorischen Effekt zeitigen solle.

Diskussion und Ausblick

Die Teilnehmer*innen des Forschungsworkshops »Arbeit – Jugend – Bewegung« warfen im Anschluss an meinen Vortrag die Frage auf, inwiefern die Identitären in den vergangenen Jahren an Einfluss eingebüßt hätten. In diesem Zusammenhang sei zu vermuten, dass sich antifaschistische Kritik mittlerweile auf andere Rechtsaußenorganisationen konzentrierte. Meiner Einschätzung nach haben die Identitären insgesamt mit einem Bedeutungsverlust zu kämpfen, obgleich Protagonist*innen diesem Umstand entgegenzuwirken versuchen. Tatsächlich – so mein Eindruck – haben sich linke Beobachter*innen in den vergangenen (Corona-)Jahren stärker auf andere Formationen fokussiert, etwa Querdenken oder (v. a. im englischsprachigen Raum) Qanon. Inwiefern handelt es sich bei den untersuchten Organisationen allerdings um *Jugendgruppen*?

Menschen unter dreißig Jahren sind m. E. federführend in den diskutierten Formationen aktiv. Gleichwohl gibt es ältere Vordenker*innen – meistens Männer –, die als Stichwortgeber*innen fungieren und Strategiediskussionen vorantreiben. Hierbei ist zu beachten, dass sich die JA zwar mit Plausibilität im Parteienkontext untersuchen lässt, sie jedoch gleichzeitig in andere, jugendbewegte Bereiche des Rechtsaußenspektrums hineinwirkt. Schnittmengen existieren etwa mit Teilen des burschenschaftlichen Milieus.²⁰ Die JA war zudem höchstwahrscheinlich ein relevanter Arm des Netzwerkes *Reconquista Germanica*.²¹



Wo Identitäre demonstrieren, regt sich der Gegenprotest: Meme von »Konz steht auf für Respekt und Menschenwürde«. Urheber: Konz steht auf für Respekt und Menschenwürde. Quelle: <https://demokratie-leben-konz.de/konz-steht-auf-fuer-respekt-und-menschenwuerde/>

Mit Blick auf ihre Strategien und Narrative befinden sich junge Rechtsaußenspektren stets im Wandel. Unabhängig von der Frage, inwieweit sich hinsichtlich der hier besprochenen Formationen von einer Jugendbewegung sprechen lässt, sollte der diskursive Einfluss junger rechter Aktivist*innen grundsätzlich nie unterschätzt werden. Zukünftige Untersuchungen könnten sich beispielsweise auf bestimmte Online-Räume – Foren, Messenger-Kanäle, Communities innerhalb Gaming-Szenen – konzentrieren, in denen besagte Aktivist*innen mittels Memes und anderer subtiler Agitationsmethoden an Einfluss zu gewinnen versuchen.²² ■

²⁰ Vgl. Herkenhoff: *Rechter Nachwuchs*, S. 201f.

²¹ Vgl. *Das Netz: Glossar Reconquista Germanica*, <https://www.das-netz.de/glossar/reconquista-germanica> [letzter Zugriff am 20.8.2022].

²² Vgl. Simon Strick: *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*, Bielefeld 2021.

Rezensionen

Von scheinbaren Subjekten und realen Interessen

Arne Schott

Peter Schadt

DIGITALISIERUNG

Papyrossa Verlags GmbH

Köln 2022

118 Seiten, Preis: 9,90 €

ISBN 978-3-89438-783-9



Diejenigen, die es schaffen, in ihrem Kapitallesekreis den kompletten ersten Band von Karl Marx' Hauptwerk durchzuarbeiten, sind gegen Ende des Wälzers noch einmal mit einer polit-ökonomischen Logik konfrontiert, die allen Debatten über die sogenannte »Industrie 4.0« vorangestellt werden könnte. Gemeint ist das »Gesetz des steigenden Wachstums des konstanten Kapitalteils im Verhältnis zum variablen«¹ oder der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Was Marx hier so unvergleichlich sperrig ausgedrückt hat, ist Folgendes: Das Kapital hat die Tendenz, den Anteil der Arbeitskraft (variables Kapital) im Vergleich zu den restlichen Produktionsmitteln (z. B. Technik) im Produktionsprozess zu verringern.

Für alle, denen das alles eine Spur zu abstrakt erscheint, gilt die Empfehlung, das Bändchen »Digitalisierung« von Peter Schadt aus der Basisbuchreihe des Papyrossa-Verlages zur Hand zu nehmen. Der Autor ist Gewerkschaftssekretär beim Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) für die Region Stuttgart und legte 2020

seine Dissertation zum Thema Digitalisierung vor. Das hier rezensierte Büchlein ist die destillierte Version eben-dieser Arbeit. Wie der Reihentitel bereits andeutet, ist der Text straff gehalten und bietet auf etwa 100 Seiten einen grundlegenden Überblick über den Gegenstand. Digitalisierung meint hier die zunehmende Nutzung von digitalen Systemen zur Verarbeitung und Speicherung von Information in der Produktion, die staatlich gefördert und in der Öffentlichkeit heiß debattiert wird.

Im Aufbau folgt Schadt einer plausiblen, wenn auch etwas schlaglichtartigen Struktur. Im ersten und gleichzeitig größten der drei Analysekapitel (Kapitel 2) spürt der Autor den ökonomischen Interessen hinter der Digitalisierung nach, um folgend (Kapitel 3) die Beweggründe der politischen Entscheidungsträger zu erörtern. Anschließend (Kapitel 4) verlagert sich das Augenmerk auf die Debatte um die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Arbeitswelt. Den Abschluss (Kapitel 5) bildet ein Kapitel zur »Kritik einiger Ideologien«, das sich vornimmt, populäre Vorstellungen zu widerlegen.

Digitalisierung wird im öffentlichen Diskurs als treibende, quasi-natürliche Kraft begriffen

Auch wenn das Buch für Einsteiger*innen geschrieben wurde, ist ihm eine wissenschaftliche Fundierung anzumerken. Denn unter anderem bedient sich der Autor der Marx'schen Nomenklatur. Das erschwert zwar sicherlich der*dem einen oder anderen Leser*in das Textverständnis, auf anderem Feld verhilft der Autor dagegen zu mehr Orientierung. Kaum eine Debatte ist so geprägt von Schlag- und Fachwörtern wie die rund um die Digitalisierung, etwa Cyber-Physische Systeme, Internet der Dinge, Big Data etc. Peter Schadt gelingt es in zahlreichen kurzen Texten, die betreffenden Schlagworte mit Inhalt zu füllen. Großes Gewicht räumt er dabei der Frage ein, inwiefern die jeweiligen Techniken und Systeme in der Profitorientierung der Unternehmen bzw. deren Konkurrenznöten ihren Ursprung finden.

Damit ist ein Kernpunkt des Buches benannt. Gemeint ist die Kritik an einer Denkfigur, die Schadt »Scheinsubjekt« nennt. Die Digitalisierung wird im öffentlichen Diskurs als treibende, quasi-natürliche Kraft begriffen, der sich wahlweise die Arbeitswelt,

die Politik, die Wissenschaft und die Betriebsführung anzupassen habe. Als ideologisch ist dies nicht bloß deswegen zu bezeichnen, weil Ursache und Wirkung vertauscht werden, sondern weil die Ursachen und die Verantwortlichen der Digitalisierung und damit auch der negativen Auswirkungen auf die Arbeiter*innen systematisch verschleiert werden. Verursacher*innen werden so zu Problemlöser*innen.

Schadt kritisiert in seinem Text nicht nur diese Ideologie, er widerlegt sie, indem er in den vorderen Kapiteln klar die treibenden Kräfte der Digitalisierung benennt. Dies sind eben unternehmerische Kalkulationen und die politischen Verwalter des Wirtschaftsstandortes. Dabei lässt sich das Buch trotz des kurzen Umfangs immer wieder auf tiefere Betrachtungen von Spezialthemen ein. So begutachtet Schadt unter anderem die Versuche der Digitalisierung im Bereich der sozialen Arbeit, ein Feld, das in diesem Zusammenhang selten genannt wird. Dass auch hier den Beschäftigten ein Umgang mit neuer Technik abverlangt wird, überrascht dabei wenig. Entscheidend ist der zweite Punkt: Der »zu betreuende[n] Armut, die durch den profitorientierten Einsatz der digitalen Technik immer größer wird, steht so gleich ein Heer an Sozialarbeiterinnen gegenüber, das dieser Aufgabe dann ebenfalls digitalisiert nachkommen muss« (S. 68).

Welche Umwälzung der kapitalistischen Wirtschaft hier in Grundzügen angedeutet ist, verdient sicherlich einer ausführlicheren, wissenschaftlichen Betrachtung. Mit dem Basisbuch Digitalisierung ist insbesondere der arbeitenden Jugend, die sich dem Thema auch praktisch stellen müssen, ein lohnender Einstieg ins Thema geboten. ■

¹ Karl Marx: Das Kapital. Band I. Kritik der politischen Ökonomie. Buch I. Der Produktionsprozeß des Kapitals, in: Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW), Band 23, Berlin 1962, S. 651.

Rezensionen

Über Kommunismus aus sozialdemokratischer Perspektive: ein lesenswertes Monumentalwerk

Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Ulrich Schöler

»DESPOTISCHER SOZIALISMUS« ODER »STAATSSKLAVEREI«?

Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917–1929)

Dietz Verlag, 2. erw. Aufl., Berlin 2021

983 Seiten in zwei Bänden, Preis: 49,90 €

ISBN 978-3-320-02385-0

Ist nicht der Untersuchungsgegenstand von Ulrich Schölers »Despotischer Sozialismus« oder »Staatsklaverei«, die Sowjetunion, spätestens 1991 von der europäischen Landkarte verschwunden? Sind damit die in den westeuropäischen Ländern und ihren verschiedenen sozialistischen Parteien heiß und kontrovers diskutierten Fragen nicht mehr länger von aktueller politischer, sondern lediglich historischer Bedeutung? Diese Frage stellt sich der Autor Ulrich Schöler im Vorwort zur erweiterten Neuauflage seiner Dissertation von 1989.

Die damaligen Rezensionen zu seiner Arbeit, meist aus dem linkssozialistischen oder sozialdemokratischen Spektrum, kamen mehrheitlich zu einer Empfehlung, so etwa der Rezensent und Berliner Philosoph Wolfgang Fritz Haug: »Das Verschwinden der Sowjetunion scheint der Bremer Dissertation 1990 ihren Anwendungshorizont genommen zu haben. Aber das scheint nur so. Denn herausgekommen ist nicht nur das Standardwerk zur Thematik, das in keiner einschlägigen Bibliothek wird fehlen dürfen, sondern darüber hinaus ein Schlüssel-

buch zum Verständnis sozialdemokratischer Denkwirkungen im Blick auf den Kommunismus.« (zit. nach S. 23) Dies ist der eigentliche Untersuchungsgegenstand der Arbeit. Es geht nicht um die Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis 1929, von der Oktoberrevolution bis zum Beginn der Diktatur Stalins, sondern um die Debatten in der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie über die Einschätzung dieser epochalen Entwicklung. Diese Diskussionen werden in acht Oberkapiteln und jeweils bis zu fünf Unterkapiteln abgehandelt. Sie beginnen mit der Beurteilung der Oktoberrevolution, führen zu Sowjetrussland in der Phase des Kriegskommunismus, behandeln sehr ausführlich die Sowjets und die Nationalversammlung und das Problem von Demokratie und Diktatur, wenden sich dem Bolschewismus und der Internationale zu, charakterisieren den Sowjetischen Staat als Staatskapitalismus oder Übergangsgesellschaft und schließen mit internationalen Problemen und der Frage nach der Einheitsfront Bolschewismus und Faschismus ab.



Im Vorwort zum ersten Band spitzt Schöler die Kontroverse zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus auf zwei Positionen zu: Karl Kautsky, unbestrittener Theoretiker der deutschen Sozialdemokratie, hatte bald nach der Oktoberrevolution den Anspruch der Bolschewiki, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen, immer schärfer kritisiert. Die Auflösung der gewählten Nationalversammlung, die Diktatur der Sowjets und die Herrschaft der Partei über die Massen, die schon von Rosa Luxemburg bemängelte Auslöschung freier Diskussion, der von Leo Trotzki legitimierte Kriegskommunismus, die Militarisierung der Arbeit und vor allem der Aufbau einer immer umfassenderen Staatsbürokratie führten Kautsky schon 1921 zu dem Verdikt, das sowjetische System habe den reaktionären Charakter der Staatssklaverei angenommen. Schöler kommentiert: »Natürlich ist die [...] Sichtweise Kautskys bezogen auf die zeitgenössische Wirklichkeit der Sowjetrepublik stark überzeichnet. Dennoch fasst sie wie in einem Brennglas Perspektiven zusammen, in die sich die Realgeschichte der Sowjetunion wie ihrer späteren

Satellitenstaaten mehr und mehr entwickeln sollten: eine zunehmende Durchstaatlichung der ganzen Gesellschaft, der Abbau und die Zerschlagung jedweder zivilgesellschaftlicher Einrichtungen und Instanzen, die zunehmende Überwachung und Kontrolle der Gesellschaft wie des Einzelnen bis in den persönlich-privaten Bereich hinein.« (S. 36)

Als Gegenpol in der sozialdemokratischen Debatte über den Charakter der russischen Revolution und den daraus entstandenen Sozialismus untersucht Schöler die Position des Theoretikers der österreichischen Sozialdemokratie Otto Bauer. Während Kautsky aus, so Schöler, subjektiver Sicht auf die immer diktatorischen Entwicklungen des Sowjetstaates blickte und entlang der Kategorien des von Marx und Engels entwickelten Sozialismus die Sowjetunion beurteilte, kritisierte Bauer mit dem Begriff des Despotischen Sozialismus die bolschewistische Diktatur. Er ordnete sie ein in die »notwendige Entwicklung Russlands in der Zeit des Kriegskommunismus. Sein Entstehen verdanke er nicht dem vorgefassten Plan der Bolschewiki,

Rezensionen

sondern den Bedingungen der russischen Gesellschaft, die die soziale Revolution auf einer Entwicklungsstufe heraufbeschworen habe, auf der der russische Bauer noch nicht zu politischen, der russische Arbeiter noch nicht zur industriellen Demokratie reif gewesen sei.« (S. 37)

Aus dieser Einordnung der Politik der Bolschewiki in die Entwicklung der russischen Gesellschaft und ihrer Potenziale im Aufbau des Sozialismus bzw. der Reifungsprozesse der Massen der Arbeiter und Bauern folgt die Charakterisierung Sowjetrusslands als die einer Übergangsgesellschaft. Schöler urteilt: »Bauers Blickwinkel des ›despotischen Sozialismus‹ war der interessantere, solange die sowjetische Perspektive noch eine offene war. Eine Lehre der Geschichte des 20. Jahrhunderts dürfte allerdings – hoffentlich – sein, diesem Experiment kein zweites dieser Art folgen zu lassen.« (S. 38) Und fährt, bezogen auf die Entwicklung der Russischen Föderation nach 1991, fort: »Unabweisbar erscheint mir jedoch die Einsicht zu sein, dass der sowjetrussische Weg nicht nur wegen seiner ungezählten Opfer nicht wiederholt werden darf, sondern auch, weil an seinem Ende mit der beschriebenen heutigen Realität des russischen Staates und seiner Lebenswirklichkeit ein ›Ergebnis‹ steht, das [...] weit schlechtere Ausgangsbedingungen für künftige ›sozialistische‹ Transformationsvorstellungen bietet, soweit man ihnen denn noch anhängen sollte.« (S. 39) Und er mahnt diejenigen, die glauben, dass die postsowjetische Realität auf die kurze Phase der Jelzin-Zeit und seiner amerikanischen Berater zurückzuführen sei, sich nicht »in die Tasche« zu lügen. (S. 39 f.) »Der große visionäre Entwurf, wie ein demokratischer Sozialismus für das 21. Jahrhundert aussehen könnte«, müsse, so Schöler, »erst noch gedacht bzw. geschrieben werden«. (S. 40)

Damit unterstreicht Schöler die Absicht seiner fast 900 Seiten starken Untersuchung, keine Erzählung der Entwicklung Sowjetrusslands aus dem Rückblick nach 1989 zu sein, sondern die Rekonstruktion ebenjener in den Diskussionen der deutschen Mehrheits- und Linkssozialdemokratie sowie der österreichischen marxistisch orientierten SDAP.

Es geht [...] um die Debatten in der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie über die Einschätzung dieser epochalen Entwicklung.

Schöler fokussiert die in der historischen Forschung bislang kaum beleuchtete Rolle der Menschewiki. Die Menschewiki, die der russischen Revolution anfangs positiv gegenüber standen und – entgegen der sowjetischen Legendengeschichtsschreibung – auch bereit waren, diese gegen ihre Feinde von außen zu verteidigen, erlitten nach ihrer Verfolgung und Vertreibung ins Exil das Schicksal vieler anderer Gruppen: Spaltungen, persönliche Streitigkeiten und Bedeutungslosigkeit. Aber ihre prominenten Vertreter*innen waren sowohl für die Mehrheitssozialdemokratie, die die Sowjetische Diktatur entschieden und auch emotional ablehnte, als auch für die linke Sozialdemokratie in Deutschland und Österreich, die differenzierter auf die Entwicklung blickte, wichtige Ratgeber in der Beurteilung der inneren Verhältnisse Sowjetrusslands. Dies wird deutlich an einem Aspekt, der in Schölers Arbeit eher am Rande

behandelt wird, aber für heutige Leser*innen von aktueller Bedeutung sein kann: das Verhältnis zwischen der Selbstbestimmung von Nationen und sozialistischer Revolution.

Im Kapitel I.4 über die Bedeutung der russischen Revolution für den Osten, den Polenfeldzug und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen verhandelt Schöler die unterschiedlichen Positionen im Jahre 1918. Das von Lenin propagierte nationale Selbstbestimmungsrecht sei vor allem von Rosa Luxemburg kritisiert worden, die mit nationalen Positionen im international zu führenden Kampf gegen das internationale Kapital nichts anzufangen wusste. Kautsky hingegen habe die Position der Bolschewiki unterstützt, verband aber die Frage der Selbstbestimmung mit der Frage der Demokratie. Nach der gewaltsamen Auflösung der gewählten Nationalversammlung durch Lenin habe er auf den Widerspruch zwischen der Propagierung des Selbstbestimmungsrechtes und der Unterdrückung der Demokratie hingewiesen. Die sowjetische Politik der Folgejahre sollte ihm Recht geben. Zwar hatten die Truppen der Alliierten und des neu entstehenden Polens die junge Revolution angegriffen, aber die siegende Rote Armee war nicht an der polnischen Grenze stehen geblieben, sondern konnte erst an der Weichsel aufgehalten und vertrieben werden. Noch schneller wurde die kurze Unabhängigkeit der Ukraine beendet, in der sich ukrainische Kultur bis zur Stalinzeit entfalten konnte. Das verheerendste Beispiel für die Scheinheiligkeit der bolschewistischen Nationalitätenpolitik war der Einmarsch in Georgien. In Georgien hatten in freien Wahlen die Menschewiki einen überragenden Wahlerfolg errungen und bildeten die Regierung. Unter dem Vorwand, einen (von ihnen selbst inszenierten) Aufstand unterstützen zu müssen, marschierte die Rote Armee dort ein und zwang durch Terror und Verfolgung Georgien in den Verbund der Sowjetunion. Julius Braunthal, kundiger Kommentator der österreichischen Sozialdemokratie, sprach von einem ökonomischen Imperialismus, Friedrich Adler, der Sekretär der Sozialistischen Arbeiterinternationale, vom Sowjetimperialismus. Dabei scherten sie sich nicht um die klassische

sozialistische Imperialismus-Analyse, wonach dieser eine Entwicklungsstufe des Kapitalismus sei, sondern Adler sah die Notwendigkeit, »die diesem russischen Vorgehen zugrundeliegenden militaristischen und imperialistischen Bestrebungen zu mißbilligen und zu brandmarken.« (S. 542)

Linke Sozialdemokraten und die österreichischen Sozialisten verurteilten diese Eroberung, aber in den Folgejahren sahen viele von ihnen – so Schöler im Kapitel zur Nationalitätenfrage – vor allem auf die kulturelle Autonomie und die in der Sowjetverfassung verankerte Eigenständigkeit ihrer Staatsgebilde. Dass diese dann unter Stalin durch eine rigorose Russifizierungspolitik bis hin zum Holodomor in der Ukraine faktisch beendet wurde, konnten sich bis 1929 selbst die schärfsten Kritiker nicht vorstellen – zumindest findet sich in den von Schöler zitierten Positionen hier kein Hinweis.

Diese kurzen Einblicke in das umfangreiche Werk Schölers zeigen, wie aktuell gerade heute die von ihm mit großer Akribie nachgezeichneten Diskussionsstränge und Kontroversen für die Diskussion in der Sozialdemokratie und der politischen Linken sein können, denke man nur an den von Olaf Scholz verwendeten Begriff des russischen Imperialismus. Aber auch über diese aktuellen Bezüge hinaus sind die Debatten wertvoll für die in der Arbeiter- und Arbeiterjugendbewegung geführten Kontroversen etwa über den dritten Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus, zwischen basisdemokratischer Rätebewegung und Staatssozialismus oder auch über den Charakter der Sowjetunion selbst als Übergangsgesellschaft oder staatskapitalistischer Diktatur. Die Sowjetunion als Staats- und Gesellschaftsform ist verschwunden, aber ihr historisches Erbe des zentralen, autoritären, zur Diktatur neigenden Staates ist so gegenwärtig wie nie zuvor. Es lohnt sich also die Mühe, dieses Buch in die Hand zu nehmen und die dort verhandelten Positionen nachzulesen und zu reflektieren. ■

Rezensionen

Bernstein, Kautsky und die Frage einer jüdischen Nationalität

Kay Schweigmann-Greve

Yuval Rubovitch

MARXISMUS, REVISIONISMUS, ZIONISMUS.

Eduard Bernstein, Karl Kautsky und die Frage der jüdischen Nationalität

Hentrich & Hentrich Verlag, Leipzig 2021

387 Seiten, Preis: 32,00 €

ISBN 978-3-95565-376-7



Yuval Rubovitch stellt in »Marxismus, Revisionismus, Zionismus« bislang in der Forschung kaum beachtete Verbindungen her zwischen der Frage einer jüdischen Nationalität in der Sozialdemokratie und der Auseinandersetzung um die orthodoxe marxistische Parteiideologie und beleuchtet dabei auch den Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Existenzberechtigung und Zukunft der sogenannten »kleinen« europäischen Nationen und des Judentums. Im Mittelpunkt seiner Dissertation stehen zwei sozialdemokratische Denker: Karl Kautsky und Eduard Bernstein. Zur besseren Kontextualisierung geht den biographischen Verortungen von Kautsky und Bernstein (Kapitel 3) und der Analyse ihrer Auffassungen über jüdische Nationalität (Kapitel 4 und 5) eine Geschichte der sozialistischen »Denktraditionen der Nationalitäten- und der »Judenfrage« (Kapitel 2) voran. Im Resümee (Kapitel 6) erfolgt eine pointierte Zusammenfassung der Ergebnisse.

Rubovitch zeichnet zunächst (Kapitel 2) den sozialistischen, judenfeindlichen Entstehungskontext von Karl Marx' »Zur Judenfrage«¹ nach, verbunden etwa mit Namen wie Charles Fourier oder Bruno Bauer. Die Debatte um die »Judenfrage« wird von Rubovitch kontextualisiert durch die Diskussionen über das Existenzrecht kleiner Nationen, die bei Marx und (hauptsächlich) Engels bereits um 1848 als »Völkerruinen«, »Völkerabfall« und »geschichtslose Völker«, ohne Zukunft bezeichnet wurden. Die »höherstehenden« Kulturnationen (Deutschland, Frankreich, Polen, Ungarn) hätten ein Recht auf »Vertilgung« etwa der Kroaten, der Ruthenen (Ukrainer) oder der Rumänen, so formulierten es Marx und Engels in ihren Artikeln in der »Neuen Rheinischen Zeitung« 1848/49.² Ebenso zur Sprache kommt Marx' Assoziation der Juden mit Schmutz, etwa in der 1. These über Feuerbach, wie auch die Korrespondenz zwischen Marx und Friedrich Engels mit ihren anti-

¹ Karl Marx: Zur Judenfrage, in: Deutsch-Französische Jahrbücher, Paris 1844, S. 182 – 207.

² Beispielsweise in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Berlin 1961, Bd. 6, S. 165 – 176.

semitischen Beleidigungen Ferdinand Lassalles sowie Zeitungsartikel von Marx, in denen dieser etwa 1855 feststellte, »daß hinter jedem Tyrannen ein Jude, wie hinter jedem Papst ein Jesuit« stehe (New York Daily Tribune vom 9. November 1855, zit. nach Rubovitch, S. 89). Quellenreich referiert Rubovitch überdies die Diskussionen der vergangenen Jahrzehnte zur Frage, ob Marx Antisemit gewesen sei. Selbst spricht Rubovitch bei Marx und Engels von »Judenfeindlichkeit«, nicht von Antisemitismus. Rubovitch bringt jedoch auch den Sinneswandel zur Sprache, der den alten Engels veranlasste, sich nach antisemitischen Angriffen auf Marx durch den deutschen Sozialisten und Antisemiten Eugen Dühring und angesichts des im Londoner Eastend entstehenden jüdischen Proletariats seit dem Ende der 1870er Jahre zu einem öffentlichen scharfen Kritiker des Antisemitismus zu entwickeln.

Im Kern diskutiert Rubovitch aber die Entwicklung der Auffassungen Kautskys und Bernsteins als zentralen Theoretikern der deutschen Sozialdemokratie zur Zeit der Zweiten Internationale bis in die 1930er Jahre in ihrer Beziehung zueinander und vor dem Hintergrund der damaligen Positionen der SPD. Er zeigt die Paralleltät der Positionierung zur »Judenfrage« und später »Zionismusdebatte [zwischen Bernstein und Kautsky] zur Revisionismusdebatte um die Jahrhundertwende« (S. 18) – und wie eng beides zusammenhing. Kautsky und Bernstein revidierten beide die Auffassungen der »Klassiker«. Beide setzten sich mit Marx' »Zur Judenfrage« auseinander. Kautsky widmete dem Thema 1914 eine Broschüre unter dem Titel »Rasse und Judentum«, ³ in der er sich gegen den zeitgenössischen Rasseantisemitismus wandte und empathisch über das Verfolgungsschicksal der Juden schrieb. Sein Lösungsvorschlag war zwar nicht so böswillig formuliert wie bei Marx (»die Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum«), zielte jedoch ebenfalls auf die vollständige Assimilation. 1921 schrieb Bernstein in einem Aufsatz in der jiddischen New Yorker Zeitschrift »Zukunft«, ⁴ dass Marx die Juden zwar als eine Nation von Schacherern darstelle, die Christen jedoch keinen Grund hätten, sich über sie zu erheben. In diesem Kontext

verweist Rubovitch zu Recht darauf, dass Bernstein als sozialdemokratische Leitfigur es sich in jener Zeit kaum hätte leisten können, Marx vollständig abzulehnen.

Während des Ersten Weltkrieges habe Bernstein Engels' Theorie der Lebensunfähigkeit der kleinen Nationen fallengelassen. Die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit der kleinen Nationalstaaten, meinte er, hänge von dem wirtschaftlichen Absatzgebiet ab, auf das sie sich stützen könnten. Er sah diese Nationen als entscheidende Vorkämpfer für den »Gedanken des internationalen Rechts« und eines künftigen »Bundes der Völker« (zit. nach S. 56).

Verflechtung der Debatten um Zionismus und Revisionismus rufen in Erinnerung, wie eng die sozialistische Vorgeschichte Israels mit der deutschen und europäischen Arbeiter*innenbewegung in Verbindung steht

³ Karl Kautsky: Rasse und Judentum, Stuttgart 1914.

⁴ Eduard Bernstein: Die Juden in der deutschen Sozialdemokratie, in: Ders.: »Ich bin der letzte, der dazu schweigt«. Texte in Jüdischen Angelegenheiten, herausgegeben von Ludger Heid, Potsdam 2004, S. 113 – 129.

Rezensionen

In seiner Schrift »Sozialisten und Krieg« von 1937, so Rubovitch, gab auch Kautsky die Engels'sche Unterscheidung der Nationen auf. Die rassistische und beleidigende Sprache, die Marx und Engels verwendeten, habe ihm nicht zugesagt und er habe kleineren Nationen in »Osteuropa und im Orient« ein Existenzrecht zugestanden. Grundsätzlich sei er jedoch bei der Auffassung der beiden geblieben, dass die ökonomische Entwicklung, die von den größeren Nationen vorangetrieben werde, die Assimilation »vermeintlich echter ›Völkerruinen‹« (S. 54) rechtfertige. Die Juden waren für Kautsky keine Nation, vielmehr beschrieb er sie als »Kaste«, deren Fortbestand ihm zeitlebens ausgeschlossen erschien.

Kritisch anzumerken ist allerdings: Bei Rubovitchs Analyse judenfeindlicher Stimmen in der Sozialdemokratie, darunter Walther Mehring und Erhard Auer, irritiert die Nennung des Nationalbolschewisten Ernst Niekisch, der zwar seine politische Karriere bei der SPD begonnen hatte, einer Zuordnung als Sozialdemokrat aber sicher vehement widersprochen hätte! Insgesamt jedoch enthält das zweite Kapitel eine differenzierte und ausführliche Darstellung des Antisemitismus in den unterschiedlichen Strömungen der Sozialdemokratie und seiner Ausprägung in der Parteipresse – auch nach der offiziellen Frontstellung gegen den Antisemitismus und Bebels berühmter Rede aus dem Jahr 1893.

Sehr gelungen ist das dritte Kapitel, eine Doppelbiographie der beiden Protagonisten Kautsky und Bernstein zur Zeit des Kaiserreiches, der Revolution 1918 und während der Weimarer Republik, indem u. a. der Kontaktabbruch, der »Revisionismusstreit« und ihr unterschiedliches Verhältnis zur USPD nach Kriegsende thematisiert wird. Bernsteins theoretische Entwicklung vom Marxisten über seine Zweifel an diesen ökonomischen Theorien bis zu seiner Abkehr von der marxistischen Analyse wird nachvollziehbar dargestellt. Auch die gedanklichen Entwicklungen Kautskys und sein Versuch, den Marxismus zu einer umfassenden Weltanschauung fortzuentwickeln, seine zeitweise Nähe zu den Bolschewiki 1905 sowie seine Wende zum Parteizentrum mit der Schrift »Der Weg zur Macht«

Verflechtung der Debatten um Zionismus und Revisionismus

(1909)⁵ werden anschaulich vermittelt. Interessant ist der Hinweis auf das »revisionistische«, von Bernstein geprägte Görlitzer Programm der SPD aus dem Jahre 1921 als Vorläufer des Godesberger Programms. Allerdings findet sich in diesem Kapitel ein ärgerlicher redaktioneller Fehler (S. 167): Die von Bernstein kritisierte Zusammenbruchstheorie erscheint als die von ihm vertretene. Hier ist sinnentstellend ein Halbsatz verloren gegangen! Auch an anderen Stellen fallen Nachlässigkeiten des Lektorates auf, etwa die Wiederholung von Wörtern und der häufig fehlende Konjunktiv bei der Verwendung indirekter Rede. Auch das Fehlen eines Sach- und Namensregisters ist an dieser Stelle zu erwähnen.

Kapitel vier, der Hauptteil des Buches, beschäftigt sich sodann mit den Positionen von Kautsky und Bernstein zur Frage der jüdischen Nationalität. Rubovitch beleuchtet die Identifikation des Zionismus (nicht nur durch Kautsky) mit dem Revisionismus. Es wird die Kontinuität der Kautsky'schen Position deutlich: trotz Empathie für die Opfer der Pogrome im Zarenreich und der Judenverfolgungen in Rumänien behält er

seine ablehnende Position gegenüber dem Zionismus bei. Bernsteins Entwicklung wird quellenreich und differenziert dargestellt. Sie führt vom Antizionisten hin zu einem (nicht-zionistischen) Beitrag in einem Buch des Zionisten Alfred Nossing, den Kautsky etwa zur gleichen Zeit in einer öffentlichen Kontroverse sehr rüde behandelte, und zur Unterstützung von Theodor Zlocisti, dem zionistischen Herausgeber der jüdischen Schriften von Moses Hess,⁶ dem Bernstein Zugang zum Nachlass von Hess im Parteiarchiv der SPD verschaffte. Für Rubovitch begann diese Entwicklung mit dem Nachruf Bernsteins auf Eleanor Marx-Aveling, der Tochter von Marx, die ihrem Jüdischsein (das gemäß der Halacha nicht existiert, da sie nicht Kind einer jüdischen Mutter ist) und ihrer Unterstützung des jüdischen Proletariats in London große Bedeutung einräumte. Auch die Begegnung mit proletarischen »Ostjuden« in Deutschland und deren reale physische Bedrohung durch den militanten Antisemitismus während der Weimarer Republik ließ in ihm die Überzeugung reifen, dass es eines sicheren Ortes für Juden und Jüdinnen in Palästina dringend bedürfe. Am Ende seines Lebens sympathisierte Bernstein mit dem Arbeiterzionismus der Poale-Zion und verstand sich als »Pro-Zionist«. Als assimilierter deutscher Jude und »deutscher Patriot« bezeichnete er sich allerdings selbst nicht so. Vor diesem Hintergrund unterstützte er in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre die organisatorischen Bestrebungen der sozialistischen Zionist*innen und war 1926 Mitbegründer des »Pro-Palästina Komitees«, dem auch nichtjüdische Sozialdemokraten wie der preußische Ministerpräsident Otto Braun, Reichspräsident Paul Löbe oder Rudolf Breitscheid angehörten. Voraussetzung seiner Unterstützung blieb, dass das jüdische Siedlungsprojekt sozialistisch bleibe und nicht versuche, die einheimischen Araber*innen aus dem Territorium zu verdrängen. Auch Kautskys Position wandelte sich nach dem Ersten Weltkrieg und ersten unübersehbaren Erfolgen der jüdischen Siedlungstätigkeit. Die mangelnden kurzfristigen Erfolgsaussichten blieben jedoch sein zentrales Argument, da so den leidenden Juden und Jüdinnen Osteuropas nicht geholfen werden könne. So stellte

er im Jahre 1929, während der letzten öffentlichen Kontroverse mit Bernstein, nicht mehr die Legitimität des Zionismus infrage, dem er nunmehr neben dem Recht der Araber *innen eine »gewisse Berechtigung« zugestand. Dennoch erkannte er dessen Aufbauleistungen für das Land nicht an, sondern prognostizierte dessen Aussichtslosigkeit. Während in Europa die Zeit der Pogrome fast vorbei sei, führe der Zionismus die Juden in ein Territorium, in dem ihre Sicherheit von der Anwesenheit der britischen Truppen abhänge, nach deren absehbarem Abzug sie dem erwachten arabischen Nationalismus zum Opfer fallen müssten. Trotz erneuerter Freundschaft blieb der Dissens zwischen Kautsky und Bernstein in dieser Frage bestehen. Die Argumentationslinien dieser Debatte beeinflussen die Diskussionen in der Linken zu Israel bis heute.

Aus diesem Grund sind dem Buch viele Leser*innen zu wünschen, da es die vergessenen historischen Wurzeln und langen Linien der Debatten um Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen (BDS) und Israelsolidarität bis in die frühe Geschichte der Sozialdemokratie beleuchtet. Auch die Verflechtung der Debatten um Zionismus und Revisionismus rufen in Erinnerung, wie eng die sozialistische Vorgeschichte Israels mit der deutschen und europäischen Arbeiter*innenbewegung in Verbindung steht und wie sehr deren Geschichte in unsere Gegenwart hineinwirkt. ■

⁵ Karl Kautsky: Der Weg zur Macht. Politische Betrachtungen über das Hineinwachsen in die Revolution, Berlin 1909.

⁶ Moses Hess: Jüdische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Theodor Zlocisti, Berlin 1905.

AUS DER ARBEITER*INNENJUGENDBEWEGUNG

100 Jahre Kleßheim: Gruppenfoto einer folgenreichen Konferenz

Veit Dieterich/Steffen Wiechmann

Im Spätsommer vor einhundert Jahren, vom 22. bis 23. August 1922, kamen unweit von Salzburg im Barockschloss Kleßheim die führenden internationalen Vertreter*innen der sozialistischen Pädagogik zusammen zu einem Austausch- und Arbeitstreffen. Das als Konferenz von Kleßheim bekannt gewordene Treffen legte wesentliche Grundlagen für den gelebten Internationalismus, formulierte die wichtigsten politischen Grundsätze der internationalen Kinderfreundebewegung und war Ausgangspunkt der 1924 gegründeten Sozialistischen Erziehungsinternationale (SEI). An dieser kleinen, jedoch in ihren Folgen bedeutsamen Konferenz nahmen Vertreter*innen aus den Niederlanden, aus Italien, Großbritannien, der Schweiz, der Tschechoslowakei, Österreich und Deutschland teil – viele von ihnen festgehalten in einem Gruppenfoto.¹

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gab es in zahlreichen Ländern in Europa bei Sozialist*innen und Sozialdemokrat*innen Bestrebungen, es den Österreicher*innen gleich zu tun und sozialistische Kinder-, Wohlfahrts- und Erziehungsarbeit zu etablieren. Um sich über die verschiedenen pädagogischen und organisationspolitischen Ansätze zu beraten, lud die österreichische Kinderfreundebewegung zu besagter Konferenz nach Kleßheim ein. Auch sollte geprüft werden, inwiefern jene Ansätze und Organisationen einen internationalen Zusammenschluss ermöglichen könnten. Die Konferenz war also in allererster Linie ein Austausch über Status quo und best practice der bestehen-

den Ansätze. Doch die Konferenz war auch eine Auseinandersetzung über inhaltliche Fragen, Deutung und Ausrichtung. Die Hauptredner waren Otto-Felix Kanitz und Kurt Löwenstein. Beide hielten umfangreiche Referate und beide hatten überdies Erklärungen verfasst, die zur Abstimmung gestellt wurden.

Ein Bild – 27 Persönlichkeiten

Auf dem Gruppenfoto sind 27 Personen zu sehen, mindestens sechs der laut Protokoll Teilnehmenden fehlen indes. Nicht alle abgebildeten Personen sind uns namentlich bekannt, die wohl wichtigsten Vertreter*innen können jedoch zugeordnet werden. Das Bild entstand am späten Nachmittag des ersten Konferenztages, dem 22. August 1922.² Es zeigt die Teilnehmenden locker und in gelöster Stimmung im Freien vor dem Konferenzort. Die Räumlichkeiten im Hintergrund werden wohl gerade gelüftet: Zumindest sind vier Fensterflügel komplett geöffnet. Sowohl das Alter ist sehr unterschiedlich als auch die Kleiderordnung der Abgebildeten von anzugtragenden Herren mit Weste und Schlips bis zum Sommerkleid und proletarisch einfacher Kleidung.

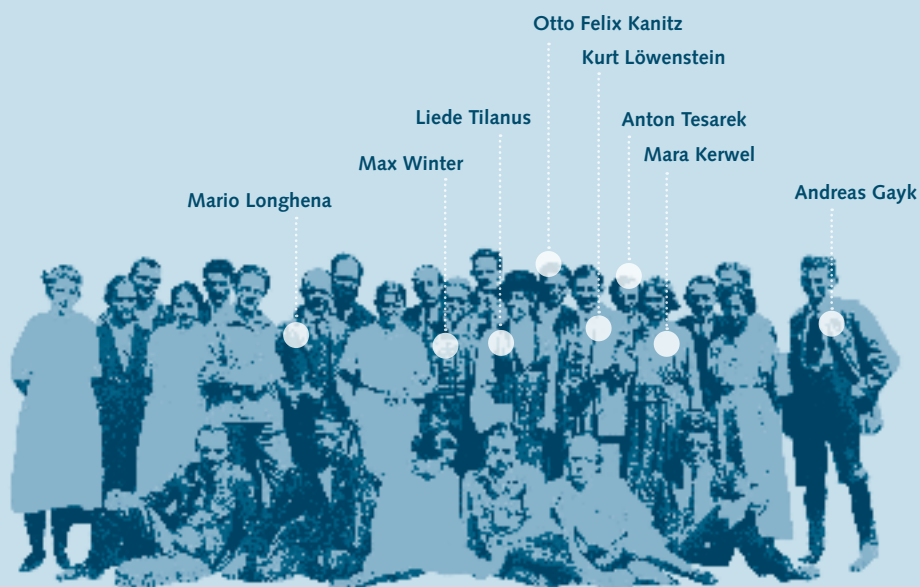
¹ Protokoll der Kleßheimer Tagung am 22. und 23. August 1922: Eine Internationale für Sozialistische Erziehung, in: Mitteilungen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen (1922) H. 1, S. 1–16, in: AAJB, ZA 886; Heinrich Eppe: Datenchronik der Kinderfreundebewegung in Deutschland 1919–1939, Archivhilfe 3, herausgegeben vom Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick 1991, S. 10.

² <https://kinderfreunde.topothek.at/?doc=763917> [letzter Zugriff: 4.11.2022]. Danken wollen wir an dieser Stelle Martin Müller von den Kinderfreunden in Österreich. Martin Müller zeichnet aktuell maßgeblich dafür verantwortlich, den Bildbestand der österreichischen Kinderfreundebewegung zugänglich zu machen. Mit ihrer Topothek verfügen die Kinderfreunde inzwischen über einen unglaublichen Schatz einer Sammlung von historischen Bildern. Hier lohnt es sich, auf Spurensuche zur Geschichte der sozialistischen Erziehungsorganisationen zu gehen.



Gruppenbild auf der Kleßheimer Tagung (1922).

Quelle: AAJB, Fotosammlung, 02/0391



Folgende namentlich bekannte Teilnehmer*innen konnten bislang noch nicht dem Bild zugeordnet werden:

Böhny (Zürich)	Kurt Panndorf (Gera)
Gostik (Großbritannien)	Erhard Schneckenburger (Stuttgart)
Hofbauer (Tschechoslowakei)	Stanta (Italien)
Alois Jalkotzy (Österreich)	Piet Voogd (Niederlande)
Obrecht (Schweiz)	Walter (Zürich)

Neun weitere Personen auf dem Bild sind namentlich unbekannt.

AUS DER ARBEITER*INNENJUGENDBEWEGUNG



Auszüge aus: Protokoll der Kleßheimer Tagung am 22. und 23. August 1922: Eine Internationale für Sozialistische Erziehung, in: Mitteilungen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen (1922) H. 1, S. 1–16.

Quelle: AAJB, ZA 886

Die Konferenz von Kleßheim [...] war Ausgangspunkt der 1924 gegründeten Sozialistischen Erziehungsinternationale (SEI)

Der Spitzbart in der Mitte des Bildes (stehend, 11. v. l.), untergehakt zwischen zwei Frauen, ist Max Winter (1870–1937): Journalist, Politiker, 1919 bis 1920 stellvertretender Bürgermeister im Roten Wien, Obmann der Kinderfreunde Österreich seit der Gründung des Reichvereins 1917 bis 1930 und ab 1922 Präsident der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Erziehungsorganisationen. Zum Zeitpunkt der Aufnahme des Bildes war Max Winter 52 Jahre alt.³

Siebte Person stehend von rechts: Kurt Löwenstein (1885–1939), auf dem Foto 37 Jahre alt, seit 1920 Reichstagsabgeordneter zunächst für die USPD, dann ohne Unterbrechung bis 1933 für die »wiedervereinigte« SPD, seit 1921 bis 1933 Schulstadtrat im Berliner Bezirk Neukölln, wurde treibender Mentor der Kinderfreundebewegung in Deutschland, die sich erst 1923 unter seinem Vorsitz als Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG) konstituierte. Nach drastischen Repressalien durch die SA verließ er Berlin und starb 1939 entkräftet im französischen Exil. Die Bundesbildungsstätte der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken in Werftpfuhl bei Berlin trägt heute den Namen »Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein«.⁴

Rechts neben ihm eingehakt: Mara Kerwel (1891–1962), seit 1911 mit Löwenstein verheiratet. Die Chemikerin Kerwel wurde 1930 promoviert und begleitete die politischen Aktivitäten ihres Mannes aktiv, u. a. als Vorstandsmitglied der RAG. Beide, Kurt und Mara, trugen zeitweise den selbstgewählten Nachnamen Kerlów – zusammengesetzt aus Kerwel und Löwenstein – und zeichneten mit diesem Namen auch Artikel und Schriftstücke.⁵

³ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Max_Winter [letzter Zugriff 4.11.2022].

⁴ <https://www.kurt-loewenstein.de/de> [letzter Zugriff: 04.11.2022]; Kay Schweigmann-Greve: Kurt Löwenstein – Demokratische Erziehung und Gegenwelterfahrung, Berlin 2016, S. 11, 21ff., 32ff.; weiterführend: Gerald Betz (Hrsg.): Wie das Leben lernen ... Kurt Löwensteins Entwurf einer sozialistischen Erziehung, Berlin 1985.

⁵ Schweigmann-Greve: Löwenstein, S. 17.

Der Kopf zwischen Mara Kerwel und Kurt Löwenstein gehört Anton Tesarek (1896 – 1977), ab 1919 mit nur 23 Jahren Leiter des Kinderheims der Kinderfreunde in Schloss Schönbrunn, Erfinder und Namensgeber der Selbstbezeichnung »Rote Falken«. Eine fiktive Geschichte verhalf dem Label »Rote Falken« zu starkem Auftrieb, eine ganze Bewegung nahm diesen Namen an. Tesarek überlebte Konzentrationslager und Krieg, war von 1948 bis 1960 Chefredakteur der Zeitschrift »Sozialistische Erziehung« und war von 1955 bis 1959 Präsident des nach dem Krieg unter neuem Namen reorganisierten International Falcon Movement (IFM, seit 1970 IFM-SEI).⁶

Links neben Kurt Löwenstein: Otto Felix Kanitz. Kanitz war ein überragender Theoretiker der sozialistischen Pädagogik und u. a. maßgeblich verantwortlich für die Organisation des Zweiten Internationalen Jugendtreffens der Sozialistischen Bewegung 1929 in Wien. Kanitz wurde 1919 mit nur 25 Jahren Leiter der »Schönbrunner Erzieherische Schule«, einer Ausbildungs- und Erziehungsanstalt der sozialistischen Bewegung.⁷ Dort unterrichteten namenhafte Persönlichkeiten, wie zum Beispiel der Begründer der Individualpsychologie Alfred Adler (1870–1937), um junge Menschen zu neuen Erzieher*innen für »die kommende Welt« auszubilden. Die Leitsätze von Schönbrunn waren:

- 1. Erziehung zum Gemeinschaftsdenken und gemeinschaftlichen Handeln**
- 2. Erziehung zur gegenseitigen Hilfe**
- 3. Aus »Ich« wird »Wir«**
- 4. Erziehung zur Selbstbestimmung und Selbstverwaltung**
- 5. Befähigung zum Verständnis der wirtschaftlichen Klassenstruktur und deren Einfluss auf die kulturelle und politische Entwicklung der Menschen in der Welt**
- 6. Erziehung zu Humanität und Friedensliebe⁸**

Leitsätze
Schönbrunn

Der revolutionäre Sozialist Kanitz wurde schließlich 1938 von den Nazis verhaftet und starb mit nur 46 Jahren 1940 im Konzentrationslager Buchenwald. Die Nürnberger Falken haben ein Gästehaus nach Otto-Felix Kanitz benannt.

Ganz rechts im Bild – den Notizen von Willi Zvacek zufolge, der einen Großteil der Bildersammlung der Kinderfreunde über die Zeiten gerettet hat, von uns nicht weiter verifiziert – wohl: Andreas Gayk (1893–1954). Gayk, zum Zeitpunkt der Aufnahme 28 Jahre alt, war 1927 einer der Organisatoren der ersten Kinderrepublik der RAG in Deutschland auf dem Gut Seekamp bei Kiel, wo über 2000 Arbeiter*innenkinder das erste selbstverwaltete und demokratische Großzeltlager in Deutschland gestalteten. Gayk überlebte die Zeit des Nationalsozialismus und war von 1946 bis 1954 Oberbürgermeister der Stadt Kiel.⁹

⁶ [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Anton_Tesarek; dasrotewien.at/seite/tesarek-anton](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Anton_Tesarek;dasrotewien.at/seite/tesarek-anton) [letzter Zugriff: 4.11.2022].

⁷ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Otto_Felix_Kanitz [letzter Zugriff: 4.11.2022]; Uwe Fuhrmann: Otto Felix Kanitz: Kämpfer der Zukunft im Schatten der Vergangenheit, in: Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (2009) H. 2, S. 4ff.; weiterführend Heinz Weiss: Otto Felix Kanitz. Vom jüdischen Klosterschüler zum Top-Roten der Zwischenkriegszeit, Wien 2016.

⁸ Heinz Weiss: Das Rote Schönbrunn. Der Schönbrunner Kreis und die Reformpädagogik der Schönbrunner Schule, Wien 2008, S. 25.

⁹ Siehe: https://spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Andreas_Gayk [letzter Zugriff: 4.11.2022].

Rechts neben Max Winter, eingehakt: Nach einigen Recherchen und einem Bildabgleich mit einem anderen Bild aus dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam¹⁰ spricht alles dafür, dass es sich um die niederländische Politikerin, Sozialistin und Feministin Liede Tilanus (1871–1953) handelt, genannt »Eisenlöffel« bzw. »Eisenlöffel-Tilanus«. Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) in den Niederlanden, Gewerkschaftssekretärin, von 1919 bis 1935 Mitglied im Amsterdamer Stadtrat, Mitbegründerin des Verbands Sozialdemokratischer Frauen in den Niederlanden und bis 1940 Mitherausgeberin von »Ons Kinderblaadje«, einem Anhang zur sozialdemokratischen Frauenzeitschrift »De Proletarische Vrouw«. Liede Tilanus heiratete 1905 einen gewissen Jan Eisenlöffel, einen bedeutenden niederländischen Metall-Künstler. Daher wohl die Erwähnung als »Eisenlöffel« bzw. »Eisenlöffel-Tilanus«, obwohl sie selbst zeitlebens ihren Namen Tilanus nutzte.¹¹

Auf der Suche nach weiteren Zuordnungen sind wir dem Eintrag »Dr. Logena« in der von Willi Zvacek notierten und in der Topothek der Kinderfreunde zitierten Beilage zum Foto bzw. dem im Protokoll erwähnten »Longhena« folgend auf den italienischen Sozialisten Mario Longhena gestoßen. Seine Lebensdaten und sein Engagement passen gut ins Suchraster: Der italienische Gymnasiallehrer Mario Longhena (1876–1967) war bis 1920 Schulstadtrat im sozialistischen regierten Bologna und setzte dort engagiert das PSI-Wahlkampfmotto »Brot und Alphabet« um. Verbindungen zu den österreichischen Kinderfreunden sind naheliegend, weil er im Januar 1920 maßgeblich an der Organisation eines »Zugs der Solidarität« beteiligt war, mit dem ernährungs- und pflegebedürftige österreichische Kinder zum »Aufpäppeln« von Wien nach Bologna verschickt wurden. Während der faschistischen Diktatur zum Schweigen gezwungen und 1939 aus dem Schuldienst entlassen, wurde er Redakteur der sozialistischen Untergrundzeitung »Avanti!« und nahm am Partisanenwiderstand teil. Später war er Parlamentsabgeordneter und Präsident des Italienischen Roten Kreuzes. Nach einigen Bildabgleichen ver-

muten wir, dass es sich bei der Person, die von links aus an siebter Position steht, untergehakt bei der Frau im weißen Kleid, um ebendiesen Mario Longhena handelt.¹²

Zvaceks Notizen und auch unserem Eindruck nach nicht mit auf dem Bild sind: der Konferenzteilnehmer Anton Afritsch (1873–1924) und sein Sohn Josef »Beppo« (1901–1964). Der Tischler Anton Afritsch hatte bereits 1908 mit fünfzig weiteren Eltern zum Wohle der Arbeiter*innenkinder in seinem Wohnumfeld in der österreichischen Stadt Graz in der Steiermark den ersten »Arbeiterverein Kinderfreunde« gegründet und war seit 1919 gemeinderätlicher Referent des Grazer Jugendamts.¹³ Ebenso nicht auf dem Gruppenbild sind die Gäste Paul Löbe (1875–1967), Sozialdemokrat, Reichstagspräsident von 1920 bis 1924, der ein Grußwort an die Konferenz richtete, Robert Preußler (1866–1942), Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschösterreichs (SDAP, heute SPÖ), Landeshauptmann-Stellvertreter in Salzburg, Josef Breitenfelder (1884–1928), Obmann der Kinderfreunde Salzburg und Präsident des Salzburger Landtags, sowie Karl Heinz (1895–1965) aus Wien, Obmann des Verbands der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ, heute SJÖ), später Präsident der Sozialistischen Jugendinternationale (SJI, heute IUSY).

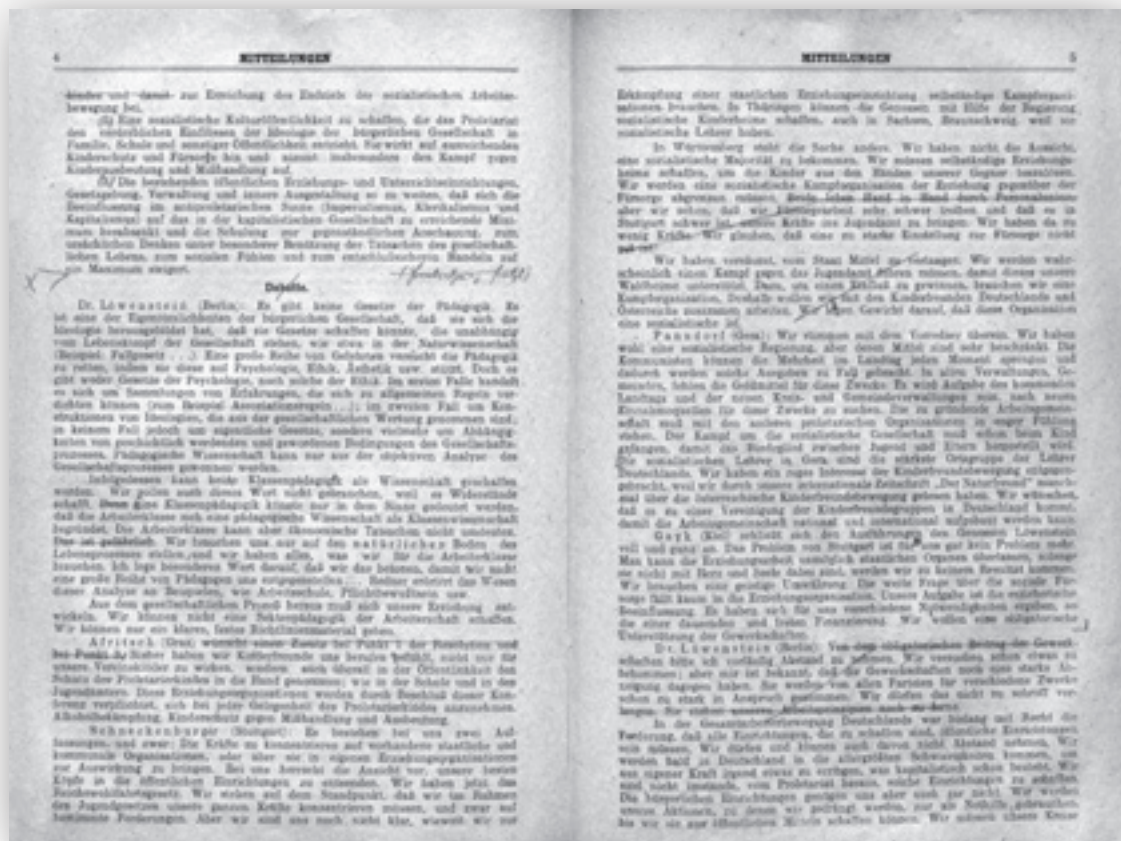
Die bis hierhin nicht benannten Personen auf dem Gruppenfoto sind selbstredend nicht namenlos, ihre Gesichter konnten wir nur keiner bzw. keinem der Konferenzteilnehmer*innen eindeutig zuordnen. Weitere Teilnehmer der Konferenz waren Erhard Schneckenburger (1894–1959) aus Stuttgart, der an der Gründung der deutschen Kinderfreundebewegung sowie am Aufbau des ersten süddeutschen Ferienzelt-

¹⁰ <https://search.iisg.amsterdam/Record/1000322> [letzter Zugriff: 5.11.2022].

¹¹ <https://resources.huygens.knaw.nl/vrouwenlexicon/lemmata/data/Tilanus> [letzter Zugriff: 5.11.2022].

¹² <https://www.storiaememoriadibologna.it/longhena-mario-515282-persona>; <http://badigit.comune.bologna.it/ilrestodelcarlino/vienna.htm> [letzter Zugriff: 5.11.2022].

¹³ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Anton_Afritsch [letzter Zugriff: 5.11.2022].



Auszüge aus: Protokoll der Kleßheimer Tagung am 22. und 23. August 1922:
Eine Internationale für Sozialistische Erziehung, in: Mitteilungen der Internationalen
Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen (1922) H. 1, S. 1–16.
Quelle: AAJB, ZA 886

lagers am Bodensee beteiligt war und später Gemeinderat und Landtagsabgeordneter wurde;¹⁴ außerdem Alois Jalkotzy (1892–1987), Sekretär der österreichischen Kinderfreunde von 1922 bis 1934¹⁵. Als Gast war anwesend: Piet Voogd (Niederlande, 1873–1959), Vorsitzender der Arbeiter-Jugend-Internationale.¹⁶ Zudem nahmen laut Protokoll in unterschiedlichen Rollen teil: Gostik (Großbritannien), Hofbauer (Tschechoslowakei), Kurt Panndorf (Deutschland, Gera), Oprecht (Schweiz), Stanta (Italien), Walter (Zürich) und Böhny (Zürich). Bei den ohne Vornamen erwähnten Teilnehmenden bleibt zunächst unklar, ob es sich jeweils um eine Frau oder einen Mann handelt. Ferner ist anzunehmen, dass einige Teilnehmende nicht namentlich schriftlich festgehalten wurden. Die anwesenden Vertreter*innen der Konferenz gründeten abschließend die »Internationale Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen« (I.A.S.E.). Der Sitz wurde in Wien eingerichtet und zum Vorsitzenden Max Winter gewählt.¹⁷

Die Referate und Beschlüsse von Kleßheim sind verschriftlicht und erhalten. Sie wurden schließlich im Oktober 1922 im ersten Heft der »Mitteilungen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen« veröffentlicht und sind im Archiv der Arbeiterjugendbewegung verzeichnet. ■

¹⁴ »Nicht das Ich, sondern das Wir« – 100 Jahre SPD Botnang 1890–1990, herausgegeben von der SPD, Ortsverein Botnang, Stuttgart 1990, S. 48ff.

¹⁵ <https://www.dasrotewien.at/seite/jalkotzy-alois> [letzter Zugriff: 5.11.2022].

¹⁶ <https://tiel.pvda.nl/historie/attachment/03-piet-voogd/> [letzter Zugriff: 5.11.2022].

¹⁷ Protokoll der Kleßheimer Tagung, siehe Fußnote 1, S.16.

AUS DEM ARCHIV

Der neue Archivpädagoge stellt sich vor

Arne Schott



Seit Juli bin ich als Archivpädagoge im Team des Archivs der Arbeiterjugendbewegung beschäftigt. Das heißt für mich, der vorher wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Universität war, umzudenken. Vom Archivnutzer zum Archivverwalter, von der akademischen Lehrkraft zum Pädagogen für Jugendliche – Wissenschaftler allerdings darf ich bleiben.

Während meines Geschichts- und Soziologie-Studiums an der Universität Trier war ich lange Zeit als Referent für Antirassismus und Antifaschismus tätig. Ich organisierte als Referatsleiter Vorträge und Ausstellungen, Ausflüge zu Gedenkstätten und konzipierte mit einem Team des AstA einen Reader zum Thema »Neofaschismus in der BRD«, der in großer Zahl an der Universität verteilt wurde. Später engagierte ich mich in der DGB-Bildungsarbeit. Für die DGB-Jugend in NRW war ich als Teamer unterwegs. Pädagogische Erfahrung habe ich also schon mitgebracht.

Nachdem ich jetzt im Archiv der Arbeiterjugendbewegung meine ersten Arbeitsmonate abgeleistet habe, ist mir klar geworden, wie buntscheckig diese Stelle ist. Ich habe zwei Schnitzeljagden durchs Archiv organisiert und zwei (weniger wilde) Archivführungen, ich habe einen eher wissenschaftlichen Forschungsworkshop moderiert (aha, das ist ja fast so wie an der Uni) und an einer Website mitgearbeitet

(www.proteststory.de). Einen Workshop zum Thema »Arbeiterjugend. Die frühen Jahre« habe ich in Frankfurt an der Oder abhalten dürfen (Grüße gehen raus!). Daneben lerne ich nun in der Praxis das ehrliche Handwerk des Archivars, das überhaupt nicht so trocken ist, wie sich das die meisten wohl vorstellen.

An der Stelle begeistert mich wirklich, dass ich Themen bearbeiten kann, die mich schon mein ganzes Studium begleiteten. Die Arbeiter*innen- und Arbeiter*innenjugendbewegung hat mich immer interessiert. Und ich darf mir hier Methoden ausdenken, um das, was ich mir im Laufe der Jahre angeeignet habe, mit jungen Leuten zu debattieren und mir dabei selbst Fragen zu beantworten wie: Kann man eigentlich anhand einer Strophe des Arbeiterliedes »Dem Morgenrot entgegen« Kernaussagen aus Marx' Kapital debattieren? Die Antwort lautet: Ja, das geht, aber nur weil ich hier auf junge Menschen treffe (meistens Falk*innen), die wirklich Lust auf die Themen haben und bereit sind, vieles auszuprobieren und sich auch einmal tief in die Geschichte zu vergraben (Grüße erneut nach FFO). Schön ist besonders, dass ich häufig die Veranstaltungen selbst klüger verlasse.

Soviel zu mir. Ich freue mich über alle, die mich einladen möchten und das Angebot der Archivpädagogik annehmen. ■

9 laufende Meter Heinz Westphal

PB Westphal, Heinz. Von der Erschließung eines Personenbestandes im Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Flemming Menges

Ordentlich verwahrt, jedoch unerschlossen, lagerte der Teilnachlass von Heinz Westphal (1924 – 1998) seit über zwei Jahrzehnten in den Regalen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (AAJB). Archivalien aus diesem umfänglichen Bestand waren also für Forschende und Interessierte nicht gezielt auffindbar. Im vergangenen Jahr erfolgte nun die Verzeichnung des Personenbestandes unter der Signatur AAJB, PB Westphal, Heinz und damit auch die Erschließung dieser für die Geschichte der Sozialistischen Jugend Deutschlands (SJD) – Die Falken und nicht zuletzt des AAJB so wichtigen historischen Quellen.

Im AAJB werden über 500 Personenbestände bewahrt. Personenbestände kommen auf verschiedenen Wegen ins Archiv. Häufig handelt es sich um Vor- bzw. Nachlässe von Altfalk*innen oder mit dem Verband verbundenen Personen. Die meisten Personenbestände haben oftmals einen geringen Umfang von nur wenigen Akteneinheiten, da ihr Schwerpunkt auf den Aktivitäten in der Arbeiter*innenjugend in jungen Jahren liegt. Andere Personenbestände, wie beispielsweise von Bodo Brücher oder Lorenz Knorr, sind hingegen sehr umfangreich. Hierzu gehört auch der Personenbestand des ehemaligen Vorsitzenden der SJD – Die Falken und SPD-Politikers Heinz Westphal mit etwa 9 lfm.

Westphal wurde am 4. Juni 1924 als Sohn des SPD- und SAJ-Funktionärs Max Westphal (1895–1942) und dessen Ehefrau Alice Westphal in Berlin geboren. Im Alter von etwa acht Jahren gehörte er gemeinsam mit seiner Schwester Lotte für wenige Monate einer Falken-Gruppe in Berlin-Tempelhof an, ehe diese 1933 verboten wurde. Westphal widersetzte sich zunächst dem Druck, in die Hitler-Jugend (HJ) einzutreten. Als

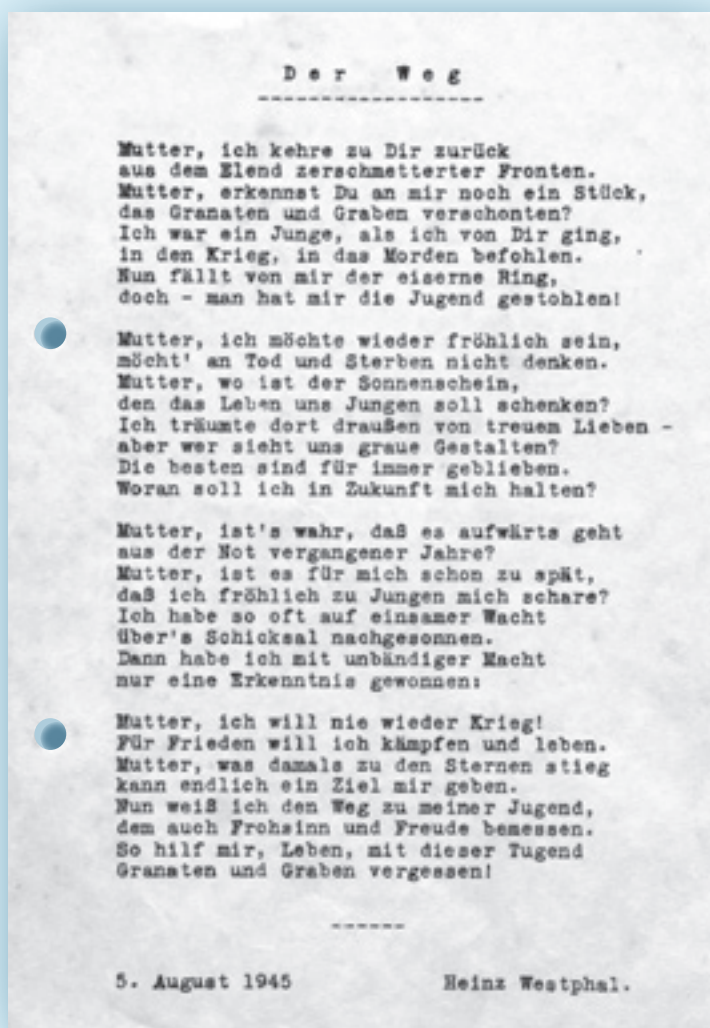


er jedoch nach dem Abschluss der Obertertia 1938 die Schule verließ, um eine Ausbildung als Flugmotorschlosser bei der Daimler-Benz-Motoren GmbH zu beginnen, musste er der Flieger-HJ beitreten. Sein Vater saß zu dieser Zeit erneut aus politischen Gründen in Haft: Zunächst im Gefängnis in Berlin-Moabit, anschließend im Konzentrationslager Sachsenhausen. Am 28. Dezember 1942 verstarb Max Westphal an den Folgen der Haft. Noch während die Familie den Todesfall betrauerte, erfuhr Heinz Westphal – der im selben Jahr seine Ausbildung abgeschlossen und ein Ingenieurstudium begonnen hatte – von seiner Einberufung zum Wehrdienst.¹ Aufgrund seines technischen Interesses und vor allem wegen der langen Ausbildungszeit entschied er sich dazu, Bordfunker zu werden.² Seine Ausbildung absolvierte er in Königgrätz bei der Luft-

¹ Brief an Werner Knösch vom 6.1.1943, in: AAJB, PB Westphal, Heinz 107.

² Heinz Westphal: Ungefährdet ist die Demokratie nie. Erlebnisse und Erfahrungen mit deutscher Zeitgeschichte, Düsseldorf 1994, S. 41.

AUS DEM ARCHIV



Heinz Westphal:
Der Weg,
5. August 1945.
Quelle: AAJB, PB
Westphal, Heinz 108

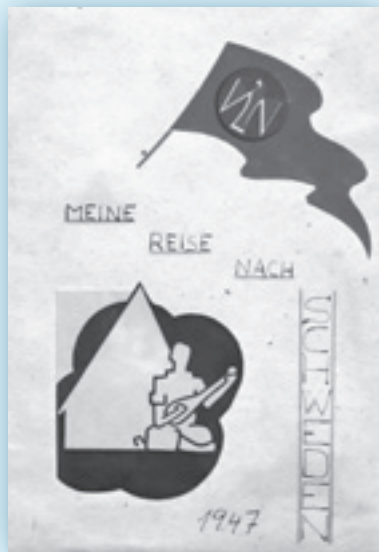
flotten-Nachrichtenschule. In seinem Flugbuch sind 19 Übungsflüge dokumentiert.³ In der Kriegsendphase wurde Westphal als Panzergrenadier eingesetzt und erlebte seinen ersten Kampfeinsatz. Leicht verwundet kehrte er aus dem Krieg zurück, gefestigt in seiner Überzeugung: »Nie wieder Krieg!« Diese brachte er im August 1945 in einem Gedicht (Abbildung oben) ebenso zum Ausdruck, wie den Wunsch »versäumte Jugenderlebnisse« nachzuholen.⁴

Nach 1945 gründeten sich zahlreiche Falken-Gruppen in der Tradition der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ) und der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG). Heinz Westphal schloss sich einer Berliner Gruppe an und sollte in den Folgejahren eine der wichtigsten Figuren der SJD – Die Falken werden. Von 1946 bis 1947 war er zunächst Jugendsekretär der SPD in Berlin und anschließend Vorsitzender der SJD – Die Falken in Berlin. 1948 wurde er Mitglied des Vorstan-

des der International Union of Socialist Youth (IUSY). Bereits auf einer Fahrt nach Schweden 1947 hatte er in seinem Reisetagebuch den Wert internationaler Kontakte reflektiert: »Immer klarer wird mir, was unseren Genossen in Deutschland fehlt: Das geistige Mitwachsen in der Zeit von 1933 bis jetzt. Sie schliessen alle an 1933 an, ohne die Erkenntnisse der letzten anderthalb Dezennien zu wissen. Das wird uns noch sehr viel zu schaffen machen. All unsere Spitzenkräfte müssten erst einmal im Ausland studieren. Gewiss gibt es noch kein Beispiel für einen wirklich sozialistischen Staat, und das Beispiel Russlands bringt unsere Gedankengänge arg in Misskredit. Aber es gibt viele Erkenntnisse in der Praxis der Verwirklichung sozialistischer Ideen.«⁵

⁴ Westphal: Demokratie, S. 62.

⁵ AAJB, PB Westphal, Heinz 121, S. 40. Weitere Reisetagebücher sind verzeichnet unter: AAJB, PB Westphal, Heinz 25.



LINKS Heinz Westphal:
Meine Reise nach Schweden.
Reisetagebuch (1947).
Quelle: AAJB, PB Westphal, Heinz 121

Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken

MITGLIEDSBUCH

Nr. 1148
für: Heinz Westphal
geboren am: 4.6.24 in: Berlin
Beruf: Schlosser
Wohnort: Berlin
Adresse: Bismarckring 6
gegründet am: 1.1.48
in Ortsverband: Sozialistische Jugend
Deutschlands
Ortsverband: Ostberlin
Ortsverband: Ostberlin

OBEN Mitgliedsbuch von Heinz Westphal bei der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken.
Quelle: AAJB, PB Westphal, Heinz 1



UNTEN Presseausweis von Heinz Westphal für »Freundschaft. Zeitschrift der Jugend«.
Quelle: AAJB, PB Westphal, Heinz 1

Ebenfalls zeigt sich an diesem Auszug die Abneigung Westphals gegen den Sozialismus sowjetischer Prägung. Er wandte sich insbesondere gegen den Alleinvertretungsanspruch der Freien Deutschen Jugend (FDJ) in Ostberlin. 1949 wurde er aufgrund seines lautstarken Protests während einer Gerichtsverhandlung gegen neun Falkenmitglieder in Berlin wegen »Widerstandes gegen die Staatsgewalt« verhaftet und zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.⁶ 1953 wurde er Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken, 1955 Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR) und ab 1958 dessen Hauptgeschäftsführer. Sein Engagement für Demokratie und Jugend setzte er in verschiedenen Funktionen zeitlebens fort, nicht zuletzt als gewähltes Mitglied des Deutschen Bundestags für den Wahlkreis Wanne-Eickel/Wattenscheid (später: Herne/Bochum II) seit 1965 und als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit zwischen

1969 und 1974. Westphals Arbeitsschwerpunkte lassen sich an der Aktenüberlieferung ablesen: Allein 33 Akten befassen sich allgemein mit dem Jugendhilfe-recht, weitere mit Jugendpolitik, BAföG etc. Und er hielt weiterhin Kontakt zu jungen Menschen: In seiner nur wenige Monate andauernden Tätigkeit als Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung im Jahre 1982 erhielt er etwa mehrere Schreiben von jungen Falken – adressiert an den »Bundesminister für Arbeit und Sozialabbau«. Zwar verwehrte sich Westphal gegen die aus seiner Sicht »diskriminierende Anrede«, doch er ging

⁶ Hierzu beispielsweise AAJB, PB Westphal, Heinz 35, 36 und 38; Birgit Retzlaff: Widerstand der Sozialistischen Jugend in der frühen DDR. Verfolgung, Opposition und Widerstand von Mitgliedern und Freunden der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken in der DDR 1949–1959. Eine Dokumentation, Rostock 2005.

AUS DEM ARCHIV

auch auf die »Sorgen und Nöte« der Jugendlichen ein und bot ihnen an, vor Ort mit ihnen zu diskutieren.⁷

Nach dem Ende der Regierung von Helmut Schmidt war Westphal von 1983 bis 1990 Vizepräsident des Deutschen Bundestags. Neben seinen politischen Ämtern engagierte er sich in zahlreichen Vereinen, u. a. als Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

Auch dem AAJB war er seit seiner Gründung 1983 eng verbunden und gehörte dem Vorstand des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« an. Nicht nur unterstützte Westphal das AAJB ideell und materiell, er pflegte überdies eine regelmäßige Korrespondenz mit dem damaligen Leiter des AAJB, Heinrich Eppe.⁸ Spätestens ab 1986 übersandte Westphal in unregelmäßigen Abständen persönliche Dokumente und Publikationen zur Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung an das AAJB. Im selben Jahr übergab Heinz Westphal auch die ersten Unterlagen an das Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) in Bonn.⁹ Bei dem nun im AAJB verzeichneten Personenbestand von Heinz Westphal handelt es sich dementsprechend um eine Teilüberlieferung beziehungsweise um eine Überlieferungsbildung im Verbund. Manche Dokumente scheint Westphal in Kopie auch beiden Archiven übergeben zu haben. Es wäre noch zu klären, inwieweit sich die Dokumente, die er dem AAJB sowie dem AdsD etwa zur Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung und auch der SJD – Die Falken übergeben hat, wechselseitig ergänzen.

Aufgrund der zeitlichen Distanz zu den Übernahmen war die Erschließung des Personenbestandes aus archivistischer Perspektive besonders voraussetzungsreich. Denn auf die Überlieferung des Nachlasses nahmen

sowohl äußere Umstände und Lebensbedingungen wie auch verschiedene Akteure Einfluss. Zuvorderst schrieb sich Westphal selbst durch selektives Verwahren, Vernichten, Ordnen und Aneignung ein. Hier könnte man nach Johann Gustav Droysen also unterscheiden zwischen der absichtlich gestifteten »Tradition« des Erblassers und dem zufällig im Archiv gelandeten Brief – einem Überrest.¹⁰

Der Personenbestand Heinz Westphal im AAJB ist seit 1986 in unregelmäßigen Übergaben durch Westphal ergänzt und erweitert worden. Ein Teil des Materials wurde dem AAJB auch nach dem Tode Westphals durch dessen Witwe Ingeborg übergeben. Die von Westphal an das AAJB abgegebenen Materialien wurden von Heinrich Eppe vorläufig nach Korrespondenzen und Themengebieten geordnet;¹¹ außerdem legte dieser eine chronologische Sammlung mit sämtlichen Publikationen Heinz Westphals seit 1946 an.¹²

Das führte dazu, dass der seit 1986 auf über 200 Akten angewachsene Personenbestand vor der Verzeichnung eine nicht klar abzugrenzende doppelte Ordnungssystematik hatte: Zum einen ebenjene, die durch Eppe noch zu Lebzeiten Heinz Westphals im Archiv angelegt wurde,¹³ zum anderen, und dies trifft auf den größeren Teil des Bestandes zu, die von Heinz Westphal selbst angelegte Ordnung. Um diese zu erkennen und zu erhalten, musste der Verzeichnung also eine eingehende Sichtung des Bestandes vorangehen, die offenbarte, dass Westphal einen Großteil der Dokumente entsprechend Themengebieten sorgfältig geordnet hatte und so eine systematische Vorstellung des Überlieferungszusammenhangs erkennen ließ. So hat Westphal seine Aktenordner teilweise mit unter-

⁷ Korrespondenz SJD – Die Falken, UB Hochsauerland und KV Neuss, mit Heinz Westphal, Juli 1982 bis Juli 1983, in: AAJB, PB Westphal, Heinz 111.

⁸ Z. B. Dankschreiben Heinrich Eppes an Heinz Westphal, 12.3.1996, in: AAJB, PB Westphal, Heinz 39.

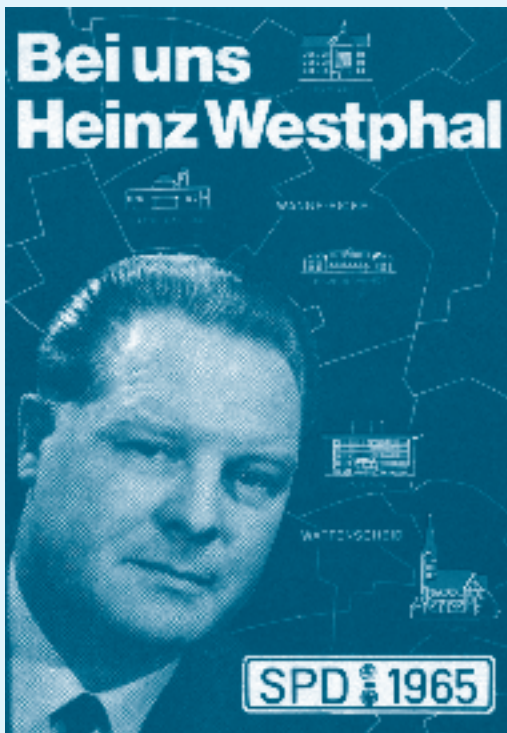
⁹ Siehe: Bestand »Westphal, Heinz«, 1/HWAG, Archiv der sozialen Demokratie

¹⁰ Ulrich von Bülow: Nachlässe, in: Marcel Lepper/ Ulrich Raulff (Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Nördlingen 2016, S.147.

¹¹ Siehe etwa: Vermerk Heinrich Eppes, 8.9.1986; sowie: Heinrich Eppe an Heinz Westphal, 24.3.1994, in: AAJB, PB Westphal, Heinz 39.

¹² AAJB, PB Westphal, Heinz 148–196.

¹³ Schreiben Heinrich Eppes an Heinz Westphal, 24.3.1994, in: AAJB, PB Westphal, Heinz 39.



Wahlplakat von Heinz Westphal für die SPD (1965).
Quelle: AAJB, PP Westphal, Heinz



Heinz Westphal beim Dortmunder Jugendtag
der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken (1955).
Quelle: AAJB, PP Westphal, Heinz

zeichneten Inhaltsverzeichnissen versehen und nach der entsprechenden Thematik fortlaufend nummeriert.¹⁴ Diese Titel wurden in die Verzeichnung übernommen. Zugleich wurde die vom ehemaligen Archivleiter Heinrich Eppe angelegte Ordnung beibehalten. Lediglich in Ausnahmen, bei denen sich der Überlieferungszusammenhang einzelner Dokumente nicht mehr rekonstruieren ließ, wurden neue Akten gebildet. In allen Fällen wurde dies in der Verzeichnung kenntlich gemacht, um dem archivischen Anspruch nach Transparenz zu genügen. Auf Kassationen wurde weitestgehend verzichtet: So wurden auch Massendruckerzeugnisse wie Bundestagsdrucksachen ohne Bearbeitungsspuren Westphals bewahrt, um den Überlieferungszusammenhang zu erhalten. Nur in Einzelfällen wurde kassiert, z. B. unsortierte und nicht zuzuordnende Unterlagen, Kopien aus der Literatur ohne Zusammenhang oder Bücher, bei denen es sich um Dubletten handelte und die ferner keine Bearbeitungsspuren oder Widmungen enthielten. Diese Kassationen wurden entsprechend dokumentiert.¹⁵

Sammlungen des Bestandsbildners, wie etwa Westphals Ansteckersammlung,¹⁶ wurden als solche geschlossen übernommen. Darüber hinaus wurden ein Aktenkoffer mit den Initialen Heinz Westphals sowie eine Aktenmappe als museale Objekte aufgenommen.

In der Verzeichnung wurde der Personenbestand folgendermaßen klassifiziert:

1. Biografische Materialien
2. Korrespondenzen
3. Werk/Überlieferung der beruflichen Tätigkeit
4. Sammlungen des Bestandsbildners
5. Provenienzfremde Dokumentationen

Der nun erschlossene Personenbestand Westphal, Heinz im AAJB bietet Interessierten und Forschenden nicht nur einen Zugang zur Biografie des ehemaligen Falken-Vorsitzenden und damit auch zur Verbandsgeschichte, sondern auch zur verbandlichen Erinnerungspolitik und ihren Akteur*innen. Darüber hinaus bieten sich auch lokalgeschichtliche sowie viele weitere Anknüpfungspunkte. Bei Fragen zum Personenbestand Heinz Westphal steht das AAJB gern zur Verfügung. ■

¹⁴ Z. B. AAJB, PB Westphal, Heinz 8.

¹⁵ AAJB, PB Westphal, Heinz 204.

¹⁶ Siehe: Flemming Menges: Wer weiß was?, in: Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (2021) H. 1, S. 74–75.

AUS DEM ARCHIV

40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiter- jugendbewegung‹.

Berichte und Bilder vom Festakt
am 27. August 2022

Maria Daldrup/Wolfgang Uellenberg-van Dawen



Vor vierzig Jahren, im März 1982, wurde der Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ gegründet. 1983 nahm unser erster Archivleiter, Dr. Heinrich Eppe, seine Tätigkeit im Archiv der Arbeiterjugendbewegung auf. Akten, Zeitungen, Bücher, Fahnen, Abzeichen, Fotos – tausende Zeugnisse der Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung füllen heute die Regale der Archivmagazine. Fast vierzig Archivtagungen haben stattgefunden. Hinzu kamen Gesprächsforen, Seminare und Bildungsangebote für die Mitglieder der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken und anderer Jugendverbände. Dies ist besonders dem Engagement des Förderkreises zu verdanken.

Am 27. August 2022 haben wir das Förderkreisjubiläum in den Räumlichkeiten des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und des Salvador-Allende-Hauses/ Sozialistisches Bildungszentrum in Oer-Erkenschwick gebührend gefeiert. Viele Förderkreismitglieder sind unserer Einladung gefolgt und haben zu einem gelungenen Förderkreisjubiläum beigetragen.

Auf dem Programm stand die Begrüßung durch den langjährigen Vorstandsvorsitzenden des Förderkreises, Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, der zurückblickte auf die Frühzeit des Förderkreises im Jahre 1982 und die nachfolgenden Jahrzehnte. Im Anschluss berichtete die Archivleiterin Maria Daldrup von den aktuellen Aufgaben des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und betonte insbesondere die Bedeutung der bereits seit 1983 bestehenden und sich seither stetig professionalisierenden »Mitteilungen« als wichtiges Bindeglied zwischen Archiv und Förderkreis. Den Förderkreis ›Doku-

mentation der Arbeiterjugendbewegung‹ erreichten Gratulationen von verschiedenster Seite, u. a. eine Videobotschaft von Rolf Mützenich, Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, ein persönliches Grußwort von Loreen Schreck, Bundesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, und ein Glückwunschtelegramm von Maja Iwer, Landesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Spontan erklärte sich während des Festakts auch Dr. Heinrich Eppe bereit, noch einige Anmerkungen zur Geschichte von Förderkreis und Archiv beizusteuern. Im Anschluss sprach Prof. Klaus Schäfer, Vorsitzender des Kuratoriums des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, in einem Festvortrag über »40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ – 40 Jahre historisch-politischer Bildungsauftrag«.

Hiernach hatten die Teilnehmer*innen die Gelegenheit zu einer Archivführung mit Maria Daldrup und Arne Schott. Den Abschluss bildete ein festlich-musikalischer Ausklang mit den wichtigsten Menschen der Jubiläumsveranstaltung: den Mitgliedern des Förderkreises. Zahlreiche Eindrücke vom Förderkreisjubiläum finden sich auf den nachfolgenden Seiten.

RECHTS Konrad Gilges spricht bei der Grundsteinlegung des Archivbaus (1982), im Hintergrund: Werner Kindsmüller

UNTEN Grundsteinlegung des Archivbaus in Oer-Erkenschwick (1982)

Quelle: AAJB, Fotosammlung, 8/2



PROGRAMM JUBILÄUMS- FEIER

ab 14⁰⁰ Anreise und Anmeldung
Kaffee und Kuchen

16⁰⁰ BEGRÜSSUNG

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen
Vorsitzender des Förderkreises

Maria Daldrup
Leiterin des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

GRUSSWORTE

FESTVORTRAG

Prof. Klaus Schäfer
Staatssekretär a. D./Kuratoriumsvorsitzender
**40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation
der Arbeiterjugendbewegung‹ – 40 Jahre
historisch-politischer Bildungsauftrag**

18⁰⁰ ARCHIVFÜHRUNG

Maria Daldrup/Arne Schott
Archiv der Arbeiterjugendbewegung

ab 19⁰⁰ Grillen und musikalisch-
festlicher Ausklang

AUS DEM ARCHIV

40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiter- jugendbewegung‹ – 40 Jahre historisch-politischer Bildungsauftrag

Festvortrag von Klaus Schäfer

Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Freundinnen und Freunde des Förderkreises!

Gratulation! Ich bin gebeten worden, anlässlich dieses Jubiläums etwas zum vierzigjährigen Wirken des Förderkreises und seines Vorstandes zu sagen. Ich tue das gerne, zumal ich als Vorsitzender des Kuratoriums ja auch Teil dieser Geschichte bin. Ich hoffe, dass ich einige wichtige Aspekte benennen kann. Dabei will ich eines vorausschicken: Ich habe mich auf die Nennung einiger Genoss*innen konzentriert und bitte um Verständnis, dass ich auf die zahlreichen anderen verzichten muss: Es wäre eine zu lange Liste zustande gekommen! Aber zunächst einmal will ich das tun, was anlässlich dieses Jubiläums mehr als angebracht ist: Ich gratuliere ganz herzlich und freue mich besonders, dass in diesen vier Jahrzehnten der Förderkreis – und natürlich auch das Archiv – gezeigt hat, wie unerlässlich es war, vor vierzig Jahren die Gründung vorzunehmen. Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung komplettiert als zweites historisches und jugendpolitisches Standbein – neben dem Archiv der deutschen Jugendbewegung (AdJb), das die Entwicklung und Geschichte der bürgerlichen Jugendbewegung im Fokus hat – mit dem Blick auf die Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung die Geschichte der Jugend insgesamt. Insofern war die Gründung eines Förderkreises und des Archivs nicht nur zwingend, sondern für die Identität des Verbandes und natürlich für die Bildungsarbeit und die Geschichtsforschung längst überfällig und alternativlos.



Prof. Klaus Schäfer
Staatssekretär a. D./Kuratoriumsvorsitzender

Archivierung von Materialien: ein unverzichtbarer Beitrag

Es ist gut zu sehen, dass heute die Archivierung von Materialien aus der Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung ein selbstverständlicher Vorgang ist und das Archiv der Arbeiterjugendbewegung als zentraler Sammlungs- und Bildungsort – gewissermaßen als Gedächtnis des Verbandes und der Bewegung – nicht mehr wegzudenken ist.

Der Gründung vorausgegangen war – daran erinnerte Bodo Brücher in seiner Rede zum zehnjährigen Bestehen des Förderkreises 1992 – in den 1970er Jahren die zunehmende Veröffentlichung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung. Das Thema »Arbeiterjugend« gewann in der kritischen Wissenschaft immer mehr an Bedeutung. Bis dahin war zwar bereits über Jugend in der Nachkriegszeit geforscht und publiziert worden, doch die Lage der Arbeiter*innenjugend war – bis auf wenige Ausnahmen – eher marginal im Blick der Wissenschaft. Die erste Shell-Jugendstudie im Jahre 1954 hatte gezeigt, dass Jugend zwar eine immer bedeutsamere Zielgruppe war, doch eine wirkliche Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt und vor allem ihrem Kampf um soziale Gerechtigkeit fand nicht statt. Jugend wurde eher unter dem Fokus »Jugendkultur« gesehen. Statt Klassenkampf wurde von einem Kleidungskampf gesprochen – und Jugend reduziert auf ihre Gegensätzlichkeit zur Erwachsenen-Gesellschaft. Die soziale Lage der Arbeiter*innenjugend stand jedenfalls nicht im Zentrum der Forschung. Das änderte sich erst nach und nach. Da war es gut, dass der Ruf nach einer systematischen Sammlung und Archivierung von Materialien aus der Geschichte der



Arbeiter*innenjugendbewegung als eigene Aufgabe des Verbandes im Zusammenspiel mit den anderen Arbeiterjugendverbänden lauter wurde. Und, was ebenso wichtig war, die Bedeutung des Sammelns und Bewahrens sollte nicht mehr unterschätzt und durch einen festen Sammlungsort für den Verband und die Bewegung ein fortwährender Auftrag sein.

Einige Aspekte zur Gründung

Der Gründungsvorstand des Förderkreises setzte sich aus Genossinnen und Genossen zusammen, die aus unterschiedlichen Gründen einen intensiven Bezug zu den Falken und zur Arbeiter*innenjugendbewegung hatten. Sie haben – gemeinsam mit Heinrich Eppe – die fachlichen, d. h. wissenschaftlichen und archivari-schen, Grundlagen für das Archiv gelegt. Und es waren die Förderkreismitglieder, die hinter dem Vorhaben standen (und bis heute stehen) und mit ihren privaten Sammlungen wichtige erste Bestände für das Archiv einbrachten.

Die Zusammensetzung des ersten Vorstandes, dem Bodo Brücher, Heinz Blievernicht, Günter Knobloch, Reinhold Walz, Rainer Noltenius, Konrad Gilges, Heinz Westphal (der später einen erheblichen Betrag spendete, der in Teilen auch dem Archiv zugutegekommen ist) und Arno Klönne angehörten, macht sichtbar, dass der Förderkreis von Beginn an ein politisches und historisches Grundverständnis hatte, was im Übrigen bis heute für den Förderkreis gilt. Das Protokoll der zweiten Mitgliederversammlung schreibt dazu: Es wurden solche Personen gewählt, die zum einen durch ihre politische oder wissenschaftliche Tätigkeit einen hohen Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit haben, so dass sie sowohl kompetente Vertreter unserer Interessen sein, als auch ihr Sachwissen in die Vorstandsarbeit einbringen konnten, oder die zum anderen die verschiedenen Generationen der Arbeiterjugendbewegung repräsentieren und dabei helfen sollen, Kontakte zu potentiellen Mitgliedern und zu Zeitzeug*innen herzustellen, mit deren Hilfe weitere Materialien erschlossen werden können.



Grußwort von Rolf Mützenich Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

**Liebe Freundinnen und Freunde des Förderkreises
»Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«,
liebe Genossinnen und Genossen!**

Ich freue mich, dass ich zum vierzigjährigen Jubiläum einige Bemerkungen zur herausragenden Arbeit und zu den herausragenden Initiativen des Förderkreises sagen darf. Mir liegt es am Herzen, dass das Archiv der Arbeiterjugendbewegung wie in den vergangenen vierzig Jahren auch in den nächsten Jahrzehnten gut angetrieben und gut unterstützt wird. Das hat der Förderkreis in den vergangenen vierzig Jahren gemacht! Der Förderkreis ist das Herz für das Archiv der Arbeiterjugendbewegung. Ohne das Archiv haben wir keine Erinnerung, haben wir keine Möglichkeiten, auf die Gedanken, auf die Ideen unserer Vorgängerinnen und Vorgänger zurückzugreifen. Dass wir jetzt vierzig Jahre darauf zurückblicken können, ist uns eine große Ehre – und auch eine große Verpflichtung für die Zukunft.

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung wird nicht nur von der SJD – Die Falken unterstützt, sondern auch von vielen befreundeten Organisationen aus dem sozialistischen und sozialdemokratischen Spektrum. Mir sind viele Genossinnen und Genossen begegnet, die so viel für das Archiv getan haben – und die auch heute noch im Vorstand oder im Förderkreis sind. Das ist bewegend für mich!

Für mich bleibt in Erinnerung, dass damals – im Entstehen des Archivs – Herbert Wehner die Gebäude besucht hat, der Fraktionsvorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion. Und ich nehme an, Konny Gilges hat ihn nicht nur ins Archiv geholt, weil ... **WEITER AUF S. 55**

AUS DEM ARCHIV

Der Vorstand des Förderkreises – mehr als »nur« ehrenamtlicher Vorstand

Der Förderkreis bildet die wichtige Basis des Archivs der Arbeiterjugendbewegung. Aus seinen Mitgliedern wird der Vorstand gewählt. Dabei durchzieht ein Grundprinzip die Besetzung des Vorstandes seit der Gründung: Für viele, die sich im Vorstand des Förderkreises engagiert haben bzw. noch engagieren, ist diese Arbeit eine willkommene Fortsetzung ihres verbandlichen Wirkens. Es war und ist daher eine gute Idee, Genossinnen und Genossen zu gewinnen und einzubinden, die eine gemeinsame Biografie mit den Falken haben, ihre Erfahrungen und ihr Wissen aus ihrer politischen Arbeit einbringen und so dem Archiv beratend und unterstützend zur Seite stehen. Nahezu alle ehemaligen Bundesvorsitzenden gehörten bzw. gehören dazu. Aber, um das gleich zu sagen: Der Förderkreis – inzwischen sind es knapp 700 Mitglieder (die von Bodo Brücher gewünschte Zahl von 1000 Mitgliedern wird sicher auch noch erreichbar sein) – verbindet in seinem Vorstand Jung und Alt auf eine bemerkenswert diskursanregende Weise. Es handelt sich so nicht um ein »Veteranentreffen«, wenn der Vorstand zusammenkommt. Der Förderkreis hat dabei zahlreiche Funktionen für das AAJB: Natürlich eine finanziell unterstützende Funktion, in der Herstellung von Kontakten eine werbende Funktion, aber auch eine anregende Funktion, beispielsweise Sammlungserweiterungen vorzunehmen – und anderes mehr. Eine Funktion will ich besonders

hervorheben: Es sind die Erinnerungen der Mitglieder des Förderkreises, die Teile ihrer Biografie und ihrer Sammlungen sowie Erfahrungen in die Archivierung einbringen. Sie verbinden damit auch die Perspektive, dass eine aktive Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und der Wissensgesellschaft für jede Generation einen Blick auf die Geschichte erforderlich macht und ihre Erfahrungen und ihr Wissen diesen Prozess unterstützt. Da verbindet sich etwas auf eine spannende Weise: Erinnerung und Erfahrung einerseits und Transformationen auf aktuelle Entwicklungen andererseits. Das sind We-senselemente, die auch das Profil des Förderkreises ausmachen – und die sich den Protokollen der Vorstandsarbeit und der Mitgliederversammlungen entnehmen lassen.

Personelle Kontinuität zeichnet den Vorstand aus

Aber noch ein Zweites ist erwähnenswert: Der Förderkreis hatte bzw. hat seit seinem Bestehen nur zwei Vorsitzende, die jeweils ca. zwanzig Jahre den Förderkreis geleitet und mit ihren Impulsen bereichert haben: Bodo Brücher von 1982 bis 2004, 22 Jahre und darüber hinaus Mitglied des Vorstandes bis 2016, ein unermüdlich wirkender Mensch, dem der Förderkreis viel zu verdanken hat, der Netzwerke zur Wissenschaft und Forschung gestrickt hat und der selber seine wissenschaftliche Kompetenz in den Alltag des Archivs einbrachte. Und Wolfgang Uellenberg-van Dawen, der bis heute die Geschicke des Förderkreises leitet, was ja immerhin auch schon stolze 18 Jahre sind, und der nicht minder den Förderkreis mit seinem historischen Wissen und seinen politischen Einschätzungen bereichert.

Aber einen Genossen möchte ich besonders erwähnen, einen, der seit vierzig Jahren im Förderkreis mitwirkt und daher heute gewissermaßen auch ein vierzigjähriges Jubiläum feiern kann. Das ist Konrad Gilges, der damals als Bundesvorsitzender der SJD–Die Falken die Initiativen zur Einrichtung eines Archivs unterstützt und dann als Mitglied des Bundestages durch seine Verbindungen auch die erforderlichen öffentlichen Gelder akquiriert hat. Es ist einer, der auch

Der Förderkreis hat dabei zahlreiche Funktionen



Spontan steuerte auch Dr. Heinrich Eppe, erster Leiter des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, einige Worte zum Festakt bei.



Wolfgang Uellenberg-van Dawen dankt Konrad Gilges für sein großes Engagement für das Archiv der Arbeiterjugendbewegung und den Förderkreis



Maria Daldrup dankt Wolfgang Uellenberg-van Dawen für seine herausragende Arbeit als Vorsitzender des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

GRUSSWORT ROLF MÜTZENICH ... Herbert Wehner, wie viele andere Genossinnen und Genossen auch, aus der Arbeiterjugendbewegung kam, sondern es ihm eine Herzensangelegenheit gewesen ist, das Archiv zu unterstützen. Dass ein Fraktionsvorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion dem Archiv damals eine so große Aufmerksamkeit gegeben hat, hat auch die Bedeutung und letztlich eben auch die Tradition unterstrichen. Ich danke allen, die sich wie er für das Archiv und den Förderkreis so eingesetzt haben.

Ich wünsche euch eine schöne Feier und gute Erinnerungen. Das Lernen aus der Vergangenheit sind die Fragen für die Zukunft. Und darauf kommt es an!

Freundschaft!



Grußwort von Loreen Schreck Bundesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken

Liebe Genossinnen und Genossen,

ich freue mich sehr, heute die Grüße des Bundesvorstandes der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken zum 40. Jubiläum des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ überbringen zu dürfen. Seit Anfang des Jahres bin ich als Bundesvorsitzende Teil des Vorstandes des Förderkreises, was eine große Ehre ist.

Als ich das erste Mal – gut dreißig Jahre nach der Gründung der Förderkreises – vom Archiv der Arbeiterjugendbewegung erfuhr, wäre ich hier im Sozialistischen Bildungszentrum fast an der ... **WEITER AUF S. 57**

AUS DEM ARCHIV

nicht lockergelassen hat – oder, um es besser zu sagen, eine gewisse offensive Nachhaltigkeitsstrategie entwickelt hat, sowohl bei der Gründung des Archivs, als auch später, als er mich einmal fragte, ob es nicht selbstverständlich sei, dass das Land das Archiv bei seinem Anbau und den erforderlichen Reparaturleistungen finanziell unterstütze. Es hat funktioniert und das ist einen ganz besonderen Dank wert, lieber Konny.

Es ist aber ebenso wichtig zu erwähnen, dass der Förderkreis in seinen vierzig Jahren immer auch von der Qualität der Archivleitung profitiert hat. Von ihr sind immer wieder Anregungen für die Diskussionen im Förderkreis und auf den Archivtagungen gekommen. Und ohne sie wäre vieles nicht entstanden, auf das das Archiv stolz sein kann. Es waren bzw. sind bis heute vier Personen, die ich kurz nennen will: Auf Heinrich Eppe, der bekannt war für seine akribische Detailarbeit, einen richtigen Archiv-Riecher in sich trug und diese Funktion fast 16 Jahre wahrgenommen hat, folgte Alexander Schwitanski, auf ihn Dörte Hein und auf sie Maria Daldrop, die aktuelle Archivleiterin. Sie alle haben ihren Schwerpunkten entsprechend dem Archiv ein Profil gegeben, welches auch bei befreundeten Archiven und Stiftungen hohe Anerkennung erfährt. Es waren und sind auch immer Netzwerker*innen. So etwas braucht ein Archiv.

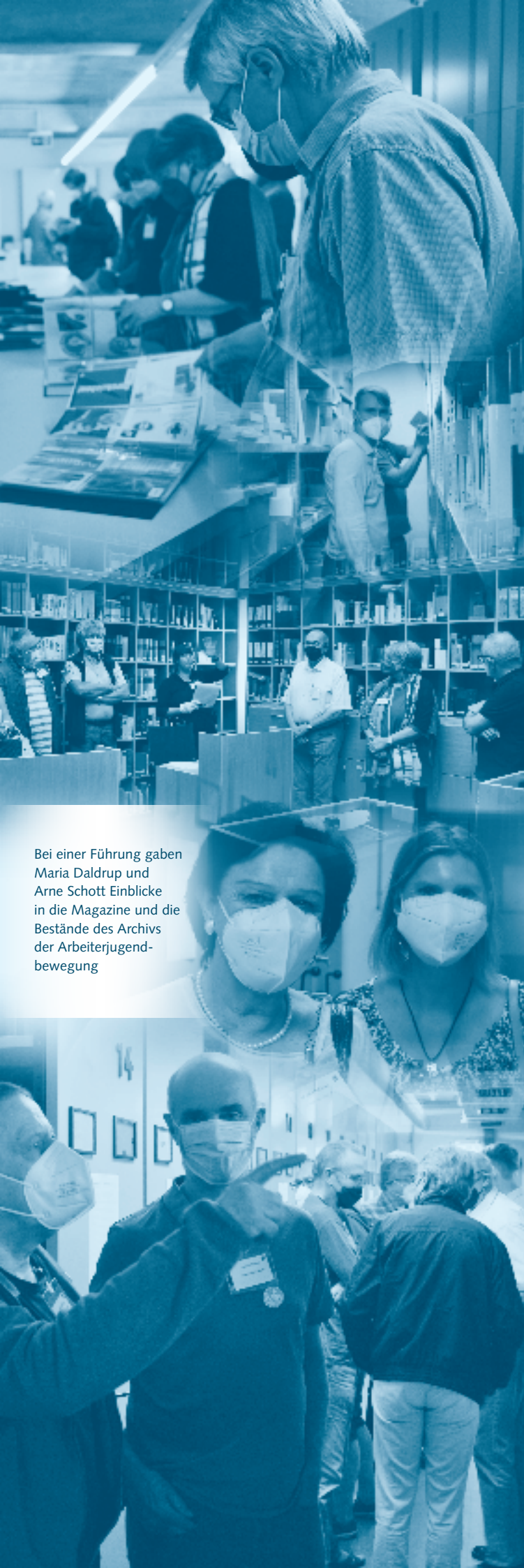
Von der Einheit »Archiv und Förderkreis« – zur zeithistorischen und bildungspolitischen Motivlage

Die Motivlage, die die Gründung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung ausmachte, war sowohl eine zeithistorische als auch eine bildungspolitische. Bodo Brücher hat dies auf Mitgliederversammlungen des Förderkreises immer wieder deutlich gemacht. Dabei hat er auch auf Lücken hingewiesen und zahlreiche weiße Flecken in der Forschung ausgemacht, die es zu füllen galt, so z. B. die Entwicklung der internationalen Kontakte der Arbeiter*innenjugendbewegung, ihre Zeit und Arbeit im Widerstand während der Hitlerzeit und natürlich ihr Wiedererstarken und ihre Bedeutung nach 1945. Ein großer Teil dieser damals formulierten For-

schungsfragen wurde inzwischen aufgearbeitet. Es wäre aber spannend, die zahlreichen Lücken und damit formulierten Aufgaben auch aus bildungspolitischer Sicht aufzugreifen und nach ihrer Erledigung zu fragen.

Von Beginn waren und sind das Archiv und der Förderkreis in ihrem Kern nicht zu trennen. Sie bilden eine sammlungs-, erinnerungs- und bildungspolitische Einheit, der ein archivpolitisches und archivfachliches Grundverständnis zu Grunde liegt. So hat der Förderkreis bis heute das Archiv als einen Wissens- und Informationsspeicher verstanden, der auch ein Lern- und Erfahrungsort von kritischer Geschichtsbetrachtung im Rahmen der politischen Bildungsarbeit ist. Das ist gerade in der heutigen Zeit, dem Wiedererstarken rechtsnationalistischer Bewegungen, der Zunahme von Antisemitismus und der Gefährdung unserer demokratischen Ordnung, von höchst aktueller Bedeutung. Zeitströme zu erkennen, unentdeckte gesellschaftliche Entwicklungsprozesse herauszufinden und für sich nutzbar zu machen, Erkenntnisse über die Lebensgeschichte der Arbeiterjugend zu erwerben, aktuelle Krisenentwicklungen einschätzen zu können, ist ein Gewinn für jeden Jugendlichen und Erwachsenen. Das gilt auch für den Verband und seine politische Bildungsarbeit.

So ist es z. B. bemerkenswert, dass bereits 1984 der Vorstand des Förderkreises es für wichtig erachtet hat, immer wieder Rückbezüge von der heutigen Entwicklung zu früheren Aktivitäten des Verbandes herzustellen. So etwa in der Frage, in welcher Weise sich in den verschiedenen Verbänden der Arbeiter*innenjugendbewegung vor 1933 oder nach 1945 Ansätze nachweisen lassen, die heute von der Friedensbewegung, von der Alternativbewegung oder auch von anderen Gruppierungen wieder oder in veränderter Form aufgegriffen worden sind. Eine Einschätzung, die auch in der diesjährigen Archivtagung mit dem Titel »Alle reden vom Wetter. Wir auch?« gezeigt hat, dass die Frage der ökologischen Existenzsicherung unseres Planeten immer auch von den Falken – wenn auch kontrovers und zu defensiv bzw. zögerlich, wie Uellenberg-van Dawen es einer Ausgabe der Mitteilungen es genannt hat – aufgegriffen worden ist und sich politische Forderungen daraus ergaben.



Bei einer Führung gaben Maria Daldrup und Arne Schott Einblicke in die Magazine und die Bestände des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

GRUSSWORT LOREEN SCHRECK ... unscheinbaren Tür hinunter zum Archiv vorbeigegangen. Was genau das Archiv geschweige denn der Förderkreis ist, das wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Aber eins war mir klar, es muss etwas Wichtiges sein. Denn nur wichtige Dinge sind »archivwürdig«.

Dass wir Falken als Verband eben dieses Archiv in einer unserer Bildungsstätten haben (Und nicht nur das! Dass es UNSER Archiv ist!) und wie das mit unserer Geschichte als Arbeiter*innen und der Arbeiter*innenjugendbewegung zusammenhängt, dies erschloss sich mir erst nach und nach. Aber an diesem Tag verstand ich, dass wir als Verband Teil einer großen geschichtsträchtigen Bewegung sind und dass unsere Arbeit wichtig – eben archivwürdig – ist.

Und dabei ist es von Bedeutung, dass wir unsere Arbeit, unsere Materialien selbst erhalten und als Arbeiter*innenjugendbewegung unsere Geschichte selbst bewahren. Denn zum einen können wir uns nicht darauf verlassen, dass die herrschende Klasse das »für« uns macht, und zum anderen: Selbst wenn sie es täte, würde dies nicht aus unserer Perspektive heraus passieren. Wir selbst bewahren die Zeugnisse der Geschichte unseres Verbandes und der Arbeiter*innenjugendbewegung, damit wir uns gemeinsam und solidarisch mit unseren Genoss*innen die Deutungshoheit über eben diese – unsere – Geschichte bewahren. Gerade deshalb ist das Archiv für uns als Verband von ganz besonderer Bedeutung. Unser Archiv ist für uns der Zugang zur eigenen Geschichte. Darum möchte ich mich bei allen Förderkreismitgliedern im Namen des Bundesvorstandes bedanken, dass ihr dies möglich macht.

Darüber hinaus ermöglicht das Archiv der Arbeiterjugendbewegung Arbeiter*innenkindern und -jugendlichen einen Einblick in die Geschichte der eigenen Lebenswelt. Als Verband können wir immer wieder an unsere und eure Erfahrungen aus der Arbeiter*innen jugendbewegung anknüpfen. Und genau das brauchen wir als junge Genoss*innen, die gerade aktiv die Arbeit und die politische Ausrichtung des Verbandes gestalten. Wie vielleicht einige von euch wissen, hat der Bundesvorstand sich seit der letzten Bundeskonferenz aufgemacht, die Themen Klasse, Klassenpolitik und Klassenbewusstsein wieder stärker in den Verband zu tragen und erneut zu diskutieren, was es für uns bedeutet, heute ein Arbeiter*innenjugendverband zu sein. Dabei ist es für uns wichtig, sich dem Thema ... **WEITER AUF S. 59**

AUS DEM ARCHIV

Mitglieder des Vorstandes des Förderkreises engagieren sich auch an der Erstellung wichtiger Werke, wie z.B. der neuen archivpädagogischen Handreichung mit dem Titel »Wir sind Arbeiterkinder!« Arbeiter*innenjugendbewegung nach 1945«. Sie bietet Quellen und Materialien für eigene Workshops und Seminare. Anhand von Zeitleisten und Infotexten werden Themen wie »Sozialistische Erziehung« oder »Zeltlagerpädagogik« erklärt. Der Blick in die Quellen ermöglicht dann eine Auseinandersetzung mit den Inhalten, die pädagogischen Methoden liefern Anregungen für die Gruppenarbeit. Die Arbeit an der Handreichung wurde maßgeblich durch Sophie Reinlaßöder als Archivpädagogin und die Arbeitsgruppe Archivpädagogik geleistet, die aus Gudrun Probst-Eschke, Wolfgang Hecht, Hildgard Fuhrmann und Frederik Schwieger bestand und die mit großzügiger Unterstützung des Bundesvorstandes der Falken finanziert wurde. Diese Handreichung zeigt im Übrigen sehr schön, dass politische Bildung viel mit Aneignung zu tun hat und weit weg ist von einer einseitigen Wissensvermittlung. Sich auseinandersetzen mit dem, was war und was ich heute daraus für mich als Handlungsmöglichkeiten ableiten kann, wird angesichts einer tendenziellen Geschichtslosigkeit in den institutionellen Bildungsprozessen immer bedeutsamer.

Archivtagungen und Mitteilungen – Orte zeithistorischer Diskurse

Die Archivtagungen und ihre Dokumentation in den »Mitteilungen« sind nahezu eine Art Lexikon der Geschichte der Arbeiter*innenjugend und der Transformation auf aktuelle Situationen. Maria Daldrup hat in ihrem Vortrag eindrucksvoll dargestellt, dass die Mitteilungen ein Zeitdokument dieses Wandels sind.

Hierin liegt auch der bildungspolitische Auftrag des Förderkreises: Über das Sammeln und Archivieren hinaus Wissen zu vermitteln und vergangene Entwicklungen zu kontextualisieren. Das macht Wissen als Machtfaktor in den politischen Auseinandersetzungen aus. In den bildungspolitischen Debatten der vergangenen Jahre hat sich immer wieder herausgestellt, dass



Die Mitteilungen gibt es bereits seit Bestehen des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« – zunächst noch als Beilage der Zeitschrift »Schlaglichter«, herausgegeben von der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, seit 2006 auch als eigenständige Publikation. Zwei Mal jährlich erhalten Mitglieder des Förderkreises und Interessierte über die Mitteilungen Einblicke in die Forschungen zur Arbeiter*innenjugendbewegungsgeschichte in Beiträgen und Rezensionen sowie aktuelle Informationen rings um das Archiv der Arbeiterjugendbewegung und den Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«. Seit mittlerweile 15 Jahren ist der Graphiker Gerd Beck (SJD – Die Falken, UB Nürnberg) für das Erscheinungsbild der Mitteilungen zuständig – und wird auch in Zukunft das Bild der Zeitschrift entscheidend mitprägen.



**Hier fehlt
ein Buch!**



GRUSSWORT LOREEN SCHRECK ... auch historisch zu nähern und die schon geführten Debatten zu analysieren und konstruktiv weiterzudenken. Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung und auch der Vorstand des Förderkreises helfen uns dabei, genau dies zu tun, indem ihr uns Materialien, aber auch eure eigenen Erinnerungen zur Verfügung stellt. Dafür möchte ich mich heute herzlichst bei Wolfgang Uellenberg-van Dawen – stellvertretend für den ganzen Förderkreisvorstand – bedanken. Ich bin sehr gespannt auf die Archivtagung 2023, um genau diese Frage des Klassenbewusstseins mit euch zu diskutieren und vor allem, um von eurer Perspektive zu lernen.

Danke für eure Arbeit der vergangenen Jahrzehnte. Danke, dass ihr das Gedächtnis unseres Verbands seid.

Freundschaft!



Schriftliches Grußwort von Maja Iwer
Landesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, Landesverband Nordrhein-Westfalen

**Liebe Genoss*innen, liebe Freund*innen
der Arbeiter*innenjugendbewegung,**

im Namen des Landesvorstandes der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken Nordrhein-Westfalen gratuliere ich dem Förderkreis des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, vertreten durch Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Maria Daldrup, zum 40-jährigen Jubiläum!

Die Bedeutung des Archivs für die Aufarbeitung der Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung – insbesondere der Geschichte der ... **WEITER AUF S. 61**

AUS DEM ARCHIV

es zwei Seiten der Bildung gibt, die der Schule, d. h. das kognitive Lernen mit all seinen Mängeln, das vor allem hinsichtlich der Aneignung eines Geschichtsbewusstseins eher rudimentär ist, und die ›andere Seite der Bildung‹, das non-formale Lernen in Verbänden u. a. Auch die jüngsten Berichte, etwa der 16. Kinder- und Jugendbericht des Bundes zur politischen Bildung, weisen auf die Bedeutung dieser anderen Seite hin und betonen die Notwendigkeit der politischen Bildung angesichts des bei vielen Jugendlichen fehlenden Geschichtsbewusstseins und der historischen Grundkenntnisse.

Die Erarbeitung von Vermittlungsangeboten für die Arbeiter*innenjugendverbände durch das Archiv der Arbeiterjugendbewegung macht auch auf eine wesentliche Frage und Herausforderung aufmerksam: Wie nah ist das Archiv den Nutzer*innen, der Forschung, dem Verband und schließlich auch der außerschulischen Bildung? Und ist es diese Nähe, die sowohl in zeithistorischer wie aktueller Hinsicht gerade das Spannende ist, was dem Förderkreis innewohnt? So tastet sich der Förderkreis in den Archivtagungen mit aktuellen Fragen und Herausforderungen an eine Verbindung von durch die Sammlung festgehaltenen zeitgeschichtlichen Ereignissen und Hintergründen und die Gestaltung der Welt von heute und morgen heran. Es ist ein Suchen nach diesen Verbindungen und ein Dokument dafür, das Erinnern immer auch eine Brücke in die Zukunft baut. Es ist spannend in der Vorstandsarbeit mitzuverfolgen, wie die sehr individuellen Erinnerungen als gesprochenes Dokument Entscheidungen über Inhalte der Archivtagungen bestimmen. Überhaupt wird dies noch eine besondere Aufgabe des Förderkreises sein: Wie können nicht in Schriftform dokumentierte, aber in den Köpfen der Älteren bestehende Erkenntnisse und Erfahrungen festgehalten bzw. gesammelt werden?

Dazu tragen auch die Forschungsworkshops »Arbeiterjugend-Bewegung« des Archivs der Arbeiterjugendbewegung als Teil der zeithistorischen Forschung bei. Damit wird neben den Nachwuchswissenschaftler*innen auch erreicht, dass an den Universitäten selbst die Arbeiter*innenjugendbewegung und ihre Entwicklung,

ihre politischen und sozialen Hintergründe und ihre politischen Perspektiven Gegenstand von Forschung und Lehre sind. Auch wenn sich da noch mehr tun müsste.

Es ist schon bemerkenswert, dass Archivarbeit nur selten im Zentrum aktueller Diskussionen zur Bedeutung der politischen Bildung steht. Selbst im 16. Kinder- und Jugendbericht habe ich vergeblich nach einer solchen Verbindung gesucht. Das aber verkennt eine zentrale Rolle, die Archive haben: Sie bunkern Wissen der Vergangenheit, was als Basis für aktuelle Deutungen und Argumente eine hohe Wirkungskraft entfalten kann. Das ist es auch, was der Förderkreis mit seinen Archivtagungen und Sammlungsanregungen will: Er will die Identität des Verbandes und seiner Mitglieder sichern helfen. Denn wer vieles aus dem Gedächtnis verbannt oder verliert, der sich nicht erinnern will oder kann und der gewissermaßen zeitlos das Aktuelle als etwas gerade Entstandenes verstehen will, der kann keine Identität entwickeln, der steht gewissermaßen immer neben der Geschichte. Und so wichtig Digitalisierung ist, gilt auch: Je digitaler die Welt der Schrift sich entwickelt, desto kostbarer werden ihre analogen Zeugnisse. Kulturelle, wissenschaftliche, historische Dokumente modern oft lange in Schubladen oder zirkulieren unter Erb*innen, ehe sie den Weg in ein Archiv finden.

Netzwerke stricken: Perspektiven überinstitutioneller Zusammenarbeit

Aufzeichnung eines bis heute stetigen Kampfes um eine demokratische und solidarische Gesellschaft und die Beseitigung sozialer Ungerechtigkeit

Orte der Erinnerung müssen sich einbetten in Netzwerke des wissenschaftlichen Austauschs und der Politik, sie sind auf Kooperationen angewiesen. Dies schärft das Dokumentationsprofil. Es ist deshalb richtig und wichtig – und für den Förderkreis eine nahezu verpflichtende Aufgabe –, dass das Archiv sich in eine Vernetzung mit anderen Archiven, mit der Wissenschaft, mit den Organisationen der Arbeiter*innenjugendbewegung etc. einbringt. Auch mit der SPD gibt es zahlreiche Verbindungen: Rolf Mützenich hat dies in seinem Grußwort für die SPD-Fraktion hervorgehoben, auch zur Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Archiv der sozialen Demokratie ist der Kontakt eng.

Hierbei ist das Kuratorium des Archivs der Arbeiterjugendbewegung wichtig: Es wurde im April 1983 formal gegründet – feiert also im Jahr 2023 ebenfalls vierzigjähriges Bestehen. Es bietet eine Brücke zu den Einrichtungen und Personen aus der sozialdemokratischen Bewegung und zu den Organisationen der Arbeiter*innenjugendbewegung. Sie bringen sich ein, reflektieren, geben Anregungen und schaffen Verbindungen. Ich bin als Vorsitzender des Kuratoriums sehr dankbar, dass sich die Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen an diesem Kuratorium aktiv beteiligen. Es reflektiert nicht nur die Arbeit des Vorstandes und des Archivs, es gibt Anregungen, hilft bei neuen Sammlungsideen und unterstützt durch Hinweise, Kooperationen etc. die Arbeit von Archiv und Förderkreis. Aber jedes Mitglied nimmt auch Anregungen für die eigene Arbeit mit und ist insofern auch ein Vermittler zwischen Förderkreis und den anderen Verbänden und Institutionen.

Es ist aber auch das sehr systematisch angegangene Netzwerk in der historischen Geschichtsforschung. Das Archiv – und das ist dem Förderverein besonders wichtig – bewegt sich nach außen. Maria Daldrup und ihre Mitstreiter*innen nehmen an Tagungen anderer Archive teil, machen jungen Menschen die Geschichte der Arbeiter*innen jugendbewegung sichtbar, gehen Kooperationen mit Universitäten ein u. v. m. All das wird im kommenden Jahr, wenn wir im September das vierzigjährige Bestehen des Archivs feiern werden,

GRUSSWORT MAJA IWER ... Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken – ist riesig. Erst in den vergangenen Wochen haben wir als Landesverband NRW mehrere Dutzend laufende Meter Archivmaterial im Rahmen des Umzugs unserer Landesgeschäftsstelle von Gelsenkirchen nach Herne an das Archiv übergeben dürfen. Wir haben im Rahmen des Sortierens von fünfzig Jahren Falken-Geschichte in NRW einige Schriftstücke finden können, die verbandliche Diskurse, Auseinandersetzungen und Positionen trotz der veränderten gesellschaftlichen Umstände sehr ähnlich zur heutigen Zeit abbilden. Die Auseinandersetzungen von Generationen von Helfer*innen, Funktöner*innen und Pädagog*innen in unserem Verband bieten viel, um auch auf aktuelle Prozesse und Herausforderungen in unserer Struktur und Gesellschaft reagieren zu können. Wir sind als Landesverband dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung und den ehrenamtlich Aktiven im Förderkreis sehr dankbar, dass sie sich dieser Mammutaufgabe annehmen.

Auch in der pädagogischen Dimension leistet das Archiv viel für unseren Verband: Für viele junge Ehrenamtliche ist der gemeinsame Slot auf der Gruppenhelfer*innen-Ausbildung (Grubi) der erste Überblick über die Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung. Für viele ein bedeutender Moment in der Identifikation mit dem Verband und dem Verständnis von Sozialismus.

**Auf viele weitere gute Jahre!
Freundschaft!**

AUS DEM ARCHIV

sicher in breiter Weise gewürdigt.

Was bleibt und muss getan werden?

Eines bleibt aber die wichtige Erkenntnis, die das Wirken des Förderkreises und des Archivs mit sich gebracht haben: Die Aufzeichnung eines bis heute stetigen Kampfes um eine demokratische und solidarische Gesellschaft und die Beseitigung sozialer Ungerechtigkeit. Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung macht sichtbar, indem es den zahlreichen Forschungen zum Bild der Jugend durch seine Sammlungen eine Art Wirklichkeit gegenüberstellt, die dort nicht oder nur marginal Einzug gehalten haben. Die Daseinsberechtigung unseres Archivs und der Perspektive des Förderkreises liegt genau darin, Erinnerungen mit der Wirklichkeit der Gegenwart zu konfrontieren und bildungspolitische Perspektiven aufzugreifen, die Teil der Persönlichkeitsbildung sind und immer wichtiger werden.

Es mag sicher sein, dass sich die jeweiligen sozialen Perspektiven junger Menschen geändert haben und weiter verändern. Und so richtig es ist, dass die Jugend von heute beschwert ist, wie eine aktuelle Ausgabe der Zeitschrift »Die Zeit« einen Beitrag zur Lage der Jugend betitelt, so unzureichend ist es, auf der Oberfläche der Beschreibung zu verbleiben – statt diesen Prozess der Beschwerung in einen gesellschaftspolitischen Kontext zu setzen, der immer wieder sichtbar werden lässt, wie die Welt des Kapitalismus auch heute noch Armut, soziale Ausgrenzung und Benachteiligung produziert. Dies zieht sich auch durch die Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung.

Eine Protokollnotiz von der achten Mitgliederversammlung im September 1996 trifft auch heute noch auf die Bedeutung des Archivs und seine bildungspoli-



tischen Ambitionen zu. Zitiert wird Heinrich Görtz, der 1938 festgestellt hat: »Wir, die wir heute leben, wir wissen, wie es wirklich ist, weil wir es selbst erleben. Aber was wird in zwanzig oder dreißig Jahren sein, werden die dann wissen, wie es wirklich war?«

Ich wünsche dem Förderkreis weiterhin eine gute Hand bei der Erfüllung seiner Aufgaben und dem bildungspolitischen Auftrag in einer Zeit, die die Demokratie besonders herausfordert.

Freundschaft!

»Wir, die wir heute leben, wir wissen, wie es wirklich ist, weil wir es selbst erleben. Aber was wird in zwanzig oder dreißig Jahren sein, werden die dann wissen, wie es wirklich war?«

Heinrich Görtz

VERANSTALTUNGEN

Klasse und Klassenkampf in der Arbeiter*innenjugend

Jahrestagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung
am 20./21. Januar 2023

Die Jahrestagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung greift am 20. und 21. Januar 2023 ein seit einiger Zeit wieder aktuelles Thema auf: die Bedeutung von Klasse und Klassenkampf in der Arbeiter*innenjugendbewegung. Ob nun Klasse als historische und soziologische Kategorie, als politischer Kampfbegriff im Arbeiterlied, als pädagogische Praxis in Zeltlager und Gruppenstunde oder theoretische Grundlage sozialistischer Erziehung in Ost und West: Die vielfältigen Dimensionen von Klasse und Klassenkampf werden auf der Jahrestagung in Fachvorträgen ausgelotet und in Gesprächsforen vertiefend diskutiert.

Die Archivtagung findet (unter Vorbehalt) in Präsenz statt. Die Teilnehmer*innenzahl vor Ort ist allerdings begrenzt. Programm, Preise, Anmeldung (bis 15.1.2023!) siehe: www.arbeiterjugend.de



ARCHIV DER
ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

Haardgrenzweg 77 | D-45739 Oer-Erkenschwick
Tel.: 02 368.55 993 | archiv@arbeiterjugend.de

FREITAG, 20. JANUAR 2023

ab 15⁰⁰ Anreise

18⁰⁰ Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Köln)
Frederik Schwieger (Leipzig) · Philipp Schweizer (Erfurt)
Moderation: Bärbel van Dawen
Begrüßung und Eröffnung

18³⁰ Slave Cubela (Frankfurt am Main)
**Zwischen Wortergreifung und Wortverlust –
Industrielle Leidarbeit als Grundlage
moderner Klassenkonstitution**

19³⁰ Maria Daldrup · Arne Schott (Oer-Erkenschwick)
**Der intonierte Klassenkampf? Zum Liedgut
der Arbeiter*innenjugendbewegung**

20⁰⁰ Abendessen und Ausklang im Roten Falken

SAMSTAG, 21. JANUAR 2023

9⁰⁰ **Begrüßung** Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Köln)

9¹⁵ Dr. Ralf Hoffrogge (Berlin)

**Rassismus, Klasse und Geschlecht – Herausforderungen
für den Sozialismus im deutschen Kaiserreich**

10³⁰ **GESPRÄCHSFOREN** inkl. Pausen

**G1 Nach 1989: Braucht der Sozialismus
den Klassenbegriff?**

Inputs: Dr. Kay Schweigmann-Greve, Michael Vollert

G2 Klassenkampf im Zeltlager: gestern und heute
Inputs: Frederik Schwieger, Harald Wirbals

G3 Gruppenarbeit als Klassenarbeit: die Praxis
Inputs: Jana Herrmann, Gudrun Probst-Eschke,
Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen

G4 Klassenbegriff und Sozialistische Erziehung: die Theorie
Inputs: Veit Dieterich, Loreen Schreck

15⁰⁰ **Abschlussdiskussion**
Input: Karl Müller-Bahlke

17⁰⁰ Ende der Veranstaltung

PROGRAMM



Maria Daldrup



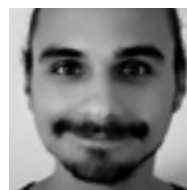
Irmela Diedrichs



Veit Dieterich



Vincent Knopp



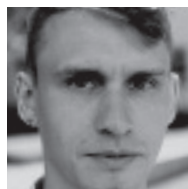
Daniel Lieb



Nitzan Menagem

Flemming
Menges

Julia Salomo



Arne Schott

Kay Schweigmann-
GreveWolfgang
Uellenberg-van
DawenSteffen
Wiechmann

Maria Daldrup, M. A., geb. 1980, studierte Geschichte, Fachjournalistik, Soziologie und Germanistik an der Universität Gießen. Nach einem Volontariat im Verlag Westfälisches Dampfboot in Münster (2008–2009) arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt »Bevölkerungsfragen« (Universität Oldenburg, 2009–2013) sowie im DFG-Projekt »Erschließung und Digitalisierung des Fotografen-Nachlasses Julius Groß« im Archiv der deutschen Jugendbewegung (2014–2015). Hiernach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fachjournalistik Geschichte an der Universität Gießen (2017–2019). Überdies arbeitete sie als Hochschuldozentin sowie freiberufliche Historikerin in verschiedenen Projekten, u. a. beim Deutschen Jugendherbergswerk. Seit Juni 2019 ist sie Leiterin des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

Irmela Diedrichs, geb. 1992, studierte Geschichte an der Universität Leipzig und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie arbeitet an einer Dissertation über die Kinderfreundebewegung in der Weimarer Republik. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung, Geschlechtergeschichte und Kindheitsgeschichte. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist es ihr, Geschichte auch außerhalb der Universität verständlich zu vermitteln. Seit 2022 ist sie im Vorstand des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

Veit Dieterich, geb. 1974, arbeitet an den Schnittstellen von Tourismus und politischer Bildung. Von 2003 bis 2006 war er Bundesvorsitzender der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, ist aktuell zweiter Vorsitzender des Zeltlagerplatz e.V. Berlin-Heiligensee sowie im Vorstand des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

Vincent Knopp, Dr., geb. 1986, studierte Sozial- und Rechtswissenschaften an der Universität Bielefeld (2006–2011). 2012 bis 2016 als Bildungsreferent bei der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, Landesverband NRW, angestellt, u. a. zwischen 2014 und 2015 als Archivpädagoge im Archiv der Arbeiterjugendbewegung. 2018 folgte die Promotion in Politikwissenschaft zum Thema AfD-Jugend in Nordrhein-Westfalen; seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter an unterschiedlichen Hochschulen, zusätzlich freiberuflicher Referent u. a. für die Friedrich-Ebert-Stiftung.

Daniel Lieb, geb. 1994, Abitur im Juli 2013 in Köln-Porz, Studium des 2-Fach-Bachelor Erziehungswissenschaft & Ethnologie an Universität Köln (2016–2019), Studium des M. A. Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen (2019–2022), seit Dezember 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Historische Pädagogik und Globale Bildung an der Universität Jena. Arbeits- und Interessenschwerpunkte: proletarische Pädagogik, marxistische und surrealistische Philosophie, Erziehung und Sprache.

Nitzan Menagem, Vorsitzende der Hashomer Hatzair Deutschland seit 2020. Mit neun Jahren wurde sie Mitglied bei den Hashomer Hatzair in Israel. Sie ist Masterstudentin für politische Geschichte an der Universität Bonn. Menagem hat die Unterinitiative ROSBOT ins Leben gerufen, arbeitet an der Entwicklung von Materialien für die außerschulische Bildung und verbreitet diese durch Schulungen für Multiplikator*innen (18+). Im Jahr 2022 leitete sie das Geschichtsprojekt von Hashomer Hatzair DE.

Flemming Menges, geb. 1992, studiert Geschichte und Öffentlichkeit im Master an der Universität Kassel. Mitarbeit im Förderkreis Mahn- und Gedenkstätte Polizeigefängnis Herne e. V. Seit Oktober 2020 ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter im Archiv der Arbeiterjugendbewegung.

Julia Salomo, Vorstandsmitglied bei der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, Kreisverband Leipzig. Sie ist Bachelorstudentin am Historischen Seminar der Universität Leipzig und arbeitet im Forschungsbereich der Jüdischen Geschichte in Zentral- und Osteuropa. Im Jahr 2022 war sie als nicht-jüdische Freiwillige Teil der Projektgruppe des Geschichtsprojekts von Hashomer Hatzair DE.

Arne Schott, M. A., studierte Geschichte und Soziologie an der Universität Trier. Zuletzt war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Heidelberg tätig. Dort arbeitete er im Projekt »Aushandlung und Teilhabe im Programm »Humanisierung des Arbeitslebens« (2018–2021, gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung) und verfasste im Moment seine Dissertation zu eben diesem Themengebiet. Seit Juli 2022 arbeitet er als Archivpädagoge im Archiv der Arbeiterjugendbewegung.

Kay Schweigmann-Greve, Dr., geb. 1962, zunächst aktiv in der bündischen Jugend, seit 1979 aktiv bei der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, 1990 bis 1993 Bezirksvorsitzender in Hannover, Mitbegründer des dortigen Israel-Arbeitskreises der Falken. Seit 2003 Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Hannover, seit 2009 Vorsitzender des Trägervereins der Jüdischen Bibliothek Hannover. Arbeitet als Justiziar bei der Landeshauptstadt Hannover. Dissertation im Jahre 2011 über: Chaim Zhitlowsky, Philosoph, Sozialrevolutionär und Theoretiker eines säkularen jüdischen Diasporanationalismus.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Dr., geb. 1950, Promotion im Fach Geschichte. Ehemaliger Leiter des Ressorts Politik und Planung in der ver.di-Bundesverwaltung, Vorsitzender des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

Steffen Wiechmann, geb. 1976, gelernter Möbeltischler, wurde 1991 Mitglied der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Viele Jahre aktiv im Kreisverband Rostock, später u. a. tätig als Bezirkssekretär in Weser Ems und als Bundessekretär. Seit 2018 von der Sozialistischen Bewegung als Platzwart auf den Zeltlagerplatz e. V. in Berlin Heiligensee beordert, kann der NaturFreund u. a. auch vegane Kost zubereiten und Exkursionen zur linken Geschichte im Landkreis Oberhavel (Brandenburg) durchführen.

AUTOR*INNEN

100 Jahre Kleßheim

Lesen S. 38

Gruppenfoto einer
folgenreichen Konferenz

Veit Dieterich · Steffen Wiechmann

40 Jahre Förderkreis

Dokumentation
der Arbeiterjugend-
bewegung

PB WESTPHAL, HEINZ

Von der Erschließung eines Personen-
bestandes im Archiv

Flemming Menges

Lesen S. 45

der Arbeiterjugendbewegung

Mitteilu



**ARCHIV DER
ARBEITERJUGENDBEWEGUNG**

Mitteilungen 2/2022

Archiv der Arbeiterjugendbewegung · Oer-Erkenschwick

Die »Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung« werden vom Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung herausgegeben.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktion Maria Daldrup, Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Gestaltung Gerd Beck

Umschlagabbildung: Fotografie aus dem Fotowettbewerb der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, Hamburg (1956), Fotograf: Erich Schmidt

AAJB, Fotosammlung, PH-B 436

Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Haardgrenzweg 77 | D-45739 Oer-Erkenschwick

Telefon: 023 68.559 93

archiv@arbeiterjugend.de | www.arbeiterjugend.de

Bankverbindung Zeltlagerplatz e.V./Förderkreis

Sparkasse Vest Recklinghausen

IBAN DE96 4265 0150 0000 7012 84 SWIFT/BIC WELA DED1 REK

ISSN 1866-3818

In einigen Fällen konnten die Inhaber*innen von Rechten an Fotografien nicht ermittelt werden. Etwaige Rechteinhaber*innen werden gebeten, Kontakt mit dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung aufzunehmen.